



TÜBINGER BEITRÄGE ZUR HOCHSCHULDIDAKTIK

Turn Knowledge Into Action Service Learning an der Universität Tübingen



Franziska Müller (Hrsg.)

Band 15/1 · Tübingen 2019

DEZERNAT III – STUDIUM UND LEHRE
Arbeitsstelle Hochschuldidaktik



EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

TÜBINGER BEITRÄGE ZUR HOCHSCHULDIDAKTIK

Turn Knowledge Into Action
Service Learning an der Universität Tübingen



Franziska Müller (Hrsg.)

Herausgegeben von Andrea Fausel und Regine Richter

Band 15/1
Tübingen 2019



Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bitte zitieren Sie dieses Dokument als:

<http://hdl.handle.net/10900/87273>

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-dspace-872731>

<http://dx.doi.org/10.15496/publikation-28659>

ISSN: 1861-213X

Überarbeitete und aktualisierte Auflage

Redaktion und Satz dieses Bandes:

Andrea Fausel, Vladislav Chistruga

Layout: Isabelle Villegas und Christine Baatz

© Universität Tübingen

Eberhard Karls Universität Tübingen

Dezernat III – Studium und Lehre

Arbeitsstelle Hochschuldidaktik

Sigwartstr. 20

72076 Tübingen

Tel.: +49 (0) 7071 29-78385

Fax: +49 (0) 7071 29-5615

hochschuldidaktik@uni-tuebingen.de

www.uni-tuebingen.de/hochschuldidaktik

Titelbild:

© [gustavofrazaovvvoe](http://gustavofrazaovvvoe.com) – Fotolia.com

© Week of Links

© Christiane Adler

Dieses Dokument wird bereitgestellt von TOBIAS-lib

Eberhard Karls Universität Tübingen

Universitätsbibliothek

Hochschulpublikationen/Dissertationen

Wilhelmstr. 32

72074 Tübingen

Tel.: +49 (0) 7071 29-76999

Fax: +49 (0) 7071 29-3123

edl-publ@ub.uni-tuebingen.de

<http://tobias-lib.uni-tuebingen.de>

Editorial

Mit den Tübinger Beiträgen zur Hochschuldidaktik möchten wir den hochschuldidaktischen Diskurs an der Universität Tübingen fördern und zugleich öffentlich machen. Die Zeitschrift ist ein Ort für fachwissenschaftliche Überlegungen, begleitet aber auch bewusst den interdisziplinären Dialog.

Die Tübinger Beiträge zur Hochschuldidaktik bieten dabei zum einen ein Forum für Abschlussarbeiten, die in der Qualifizierung für Lehrende im Rahmen des Hochschuldidaktikzentrums Baden-Württemberg entstehen. Die hohe Qualität dieser Arbeiten und das Ziel, diese einer hochschuldidaktisch interessierten Öffentlichkeit bekannt zu machen, führte 2005 zur Gründung der Zeitschrift. Zum Zweiten werden in der Zeitschrift in einem weiteren Rahmen aktuelle hochschuldidaktische Fragestellungen, Projekte aus der Praxis und innovative Lehrformate aufgegriffen. Entsprechend vielfältig sind die Themen: von der Planung, Vorbereitung und Durchführung von Lehrveranstaltungen, über Evaluation, Feedback und Bewertung, Prüfungsformen, Struktur- und Curriculumentwicklung bis hin zur beruflichen Weiterentwicklung etc. Die Beiträge sollen Lehrenden, die didaktischen Herausforderungen begegnen, Reflexionsaspekte und praktische Hilfestellungen bieten. In einer Zeit sich verändernder Rahmenbedingungen für das Lehren und Lernen können auch erfahrene Lehrende neue Anregungen finden.

Die vorliegende Ausgabe widmet sich dem Lehr- und Lernformat Service Learning, das Wissenschaft und gesellschaftliches Engagement verbindet. An der Universität Tübingen gibt es inzwischen eine Reihe von Beispielen für Service Learning im überfachlichen Bereich wie auch in den Fächern. Die in diesem Heft vorgestellten Konzepte und Lehrveranstaltungen zeigen die große Bandbreite von Service Learning an der Universität und verstehen sich als Impuls für Lehrende und für die weitere Verankerung dieses Formats in den Curricula.

Wir hoffen, dass aus der Lektüre der vielfältigen Beiträge wichtige Hinweise und Anregungen für die eigene Lehre gewonnen werden können.

Andrea Fausel, Regine Richter

Tübingen, im März 2019

Inhalt

0	Einleitung: Turn Knowledge Into Action – Service Learning an der Universität Tübingen Franziska Müller	6
1	Week of Links – Innovative Hochschullehre von Studierenden für Studierende Amelie Schönhaar	12
2	Das Zertifikat „Gesellschaftliches Engagement“ – eine Möglichkeit auch für Lehramtsstudierende Petra Kleinser, Kathrin Wenz	17
3	Lehrerzimmer 2.0 – Schülerinnen und Schüler zum Lehramtsstudium anregen Christina Baust, Evamaria Werner	22
4	„Art to stay or coffee to go“ – Nachhaltige Entwicklung lehren und lernen in der Praxis Marius Albiez, Carla Herth, Thomas Potthast	27
5	Die „Grüne Werkstatt“ im Botanischen Garten der Universität Tübingen Christiane Adler, Alexandra Kehl	33
6	„Social Clips“ für Service Learning – Strategische Kommunikation mit Bewegtbild-Inhalten Oliver Lichtwald	37

7	Lehre, Verantwortung, Notwendigkeit – Die Refugee Law Clinic als Projekt des gesellschaftlichen Engagements im Bereich der Rechtswissenschaft Dominik Keicher	40
8	Lernen durch Engagement – Praktikum der Theologien Mahmud Abdallah, Birgit Weyel, Katja Winkler	44
9	Von „Mutgeschichten“ und „Erzählter Zivilcourage“ in Herrenberg. Ein Service Learning-Seminar der Empirischen Kulturwissenschaft Fabienne Störzinger	47
10	Chancen und Herausforderungen von Service Learning in der Ethnologie – Zwei Erfahrungsberichte Nora Braun	51
11	Service Learning im Lehramtsstudium Mathematik: Studierende unterrichten Flüchtlinge Carla Cederbaum, Stefan Keppeler	58
12	Der Kurs „Pharmacy in Global Health“ an der Universität Tübingen Christine Häfele-Abah, Lutz Heide	62
	Autorinnen und Autoren	66

Diese Ausgabe befasst sich mit unterschiedlichen Möglichkeiten für die Umsetzung und Ausgestaltung des Lehr-/Lernformates Service Learning, bei dem Studierende, Lehrende und gemeinnützige Kooperationspartner gemeinsam reale Herausforderungen bearbeiten. Die Beiträge entstanden im Rahmen des vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst geförderten Projektes „Wissenschaftliche Bildung und gesellschaftliche Verantwortung“. Beispielhaft werden zehn fachliche und überfachliche Service Learning-Lehrveranstaltungen, ein studentisches Projekt und ein Zertifikat zur Anerkennung von gesellschaftlichem Engagement vorgestellt sowie die Erfahrungen mit dem Lehr-/Lernformat im Projektzeitraum reflektiert. Interessierten Lehrenden soll damit eine Brandbreite an Service Learning über verschiedene Fächer hinweg aufgezeigt werden.

0 Einleitung: Turn Knowledge Into Action – Service Learning an der Universität Tübingen

Franziska Müller

„Die Universität Tübingen setzt sich aktiv für eine positive Entwicklung der Gesellschaft und für ein friedliches Zusammenleben ein, für die nachhaltige Entwicklung der Wirtschaft und den Schutz der Umwelt“¹.

Die Kombination aus gesellschaftlichem Engagement und Lehre sowie die Reflexion der Verantwortung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gegenüber der Gesellschaft hat an der Universität Tübingen in vielen Studiengängen sowie im überfachlichen Schlüsselqualifikationsbereich eine lange Tradition. Beispiele sind praxisnahe Lehrprojekte, bei denen Studierende durch die Bearbeitung gesellschaftlich relevanter Fragestellungen an Forschung herangeführt werden. Im überfachlichen Bereich bietet das Studium Professionale² seit über zehn Jahren entsprechende Seminare an, beispielsweise ein Rechercheprojekt zu Migration oder ein Seminar zur Beratung von Bürgerinnen und Bürgern im Bereich Nachhaltiges Bauen (Müller/Schlager, 2017).

Das dahinterstehende Lehr-/Lernformat heißt *Service Learning* (SL). Ziel ist es, die akademische Lehre mit gesellschaftlichem Engagement zu verbinden. Studierende, Lehrende und gemeinnützige Kooperationspartner bearbeiten gemeinsam reale Herausforderungen und entwickeln Lösungsansätze. Dadurch kann unmittelbar auf einen gesellschaftlichen Bedarf reagiert werden. Dies spiegelt sich auch in den vorgestellten Beiträgen in dieser Ausgabe wider, von denen sich einige mit dem Engagement für Geflüchtete beschäftigen. Die Zusammenarbeit geschieht idealerweise auf Augenhöhe und in kontinuierlichem Austausch (Reinders, 2016). Die fachlichen Inhalte werden in einem SL-Seminar erarbeitet (Learning) und in Kooperation mit dem gemeinnützigen Partner umgesetzt (Service). Auf diese Weise werden Theorie und Praxis verknüpft und ein Beitrag für die Gesellschaft geleistet³.

¹ <https://uni-tuebingen.de/de/108376>, Zugriff: 21.02.2019.

² <https://uni-tuebingen.de/de/45219>, Zugriff: 21.02.2019.

³ <https://uni-tuebingen.de/de/134527>, Zugriff: 21.02.2019.

Ursprünglich aus den USA stammend¹, hat sich SL inzwischen auch in Deutschland im Hochschulkontext etabliert. Seit 2009 gibt es ein Hochschulnetzwerk *Bildung durch Verantwortung*², bei dem bereits über 30 Hochschulen Mitglied sind. Ziele sind u. a. „persönliche und gesellschaftliche Verantwortungsübernahme als Bildungsauftrag“ und die Verbesserung „wechselseitigen Wissenstransfers zwischen Hochschule und Gesellschaft“ sowie „Förderung des gesellschaftlichen Miteinanders“ (Hochschulnetzwerk Bildung durch Verantwortung³).

An der Universität Tübingen hat überfachliches SL seit Beginn des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekts „Erfolgreich studieren in Tübingen“ (ESIT) durch den Arbeitsbereich Service Learning und gesellschaftliches Engagement⁴ des Career Service einen festen Platz. Dieser ist u. a. zuständig für die folgenden Aufgaben: (Weiter-)Entwicklung von SL im überfachlichen Bereich sowie in den Fächern, Koordination von und Beratung zu Service Learning-Aktivitäten sowie Konzeption eigener SL-Lehrveranstaltungen. Durch das vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg geförderte Projekt „Wissenschaftliche Verantwortung und gesellschaftliche Bildung“ in der Programmlinie „Wissenschaft lernen und lehren“ (WILLE) wird Service Learning noch stärker als bisher in einzelnen Fächern erprobt. Beteiligt sind Vertreterinnen und Vertreter der Biologie, der Medienwissenschaft, der Rechtswissenschaften, der evangelischen sowie katholischen Theologie, der Empirischen Kulturwissenschaft und der Ethnologie. Außerdem ist der Career Service, das Internationale Zentrum für Ethik in den Wissenschaften, die Tübinger School of Education (TüSE), die studentisch organisierte Erstsemesterakademie Week of Links und das Zentrum für Islamische Theologie vertreten. Die Laufzeit des Projekts ist von Oktober 2016 bis Dezember 2019. Die Gesamtleitung liegt bei der Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre Prof. Dr. Karin Amos.

SL wird an der Universität Tübingen gezielt in Verbindung mit dem von Ludwig Huber (2014) entwickelten Konzept des forschungsnahen Lehrens und Lernens umgesetzt. Die Erfahrungen aus dem Projekt haben gezeigt, dass es auf das jeweilige Forschungsverständnis im Fach ankommt und nicht immer ein kompletter Forschungszyklus durchlaufen werden muss, sondern auch einzelne Aspekte bearbeitet werden können, wie das Eruiere einer bestimmten Fragestellung. Gerade die Anforderungen durch den gemeinnützigen Kooperationspartner können einer offenen forschenden Herangehensweise entgegenstehen. Diesen Spagat gilt es frühzeitig mit allen zu thematisieren und zu verhandeln (s. auch Altenschmidt, 2016, S. 45).

Die Aktivitäten innerhalb der Teilprojekte wurden von der Wissenschaftlichen Begleitung, ebenfalls ansässig am Arbeitsbereich Service Learning und gesellschaftliches Engagement, durch eine intensive Auseinandersetzung mit dem Lehr-/Lernformat SL und dessen Qualitätsstandards gerahmt. In hochschuldidaktischen Weiterbildungen⁵ und dem Format des *Offenen Austauschs*, einer Plattform für kollegiale Diskussionen, wurde regelmäßig über Herausforderungen in der SL-Lehre gesprochen und gemeinsam an Lösungswegen gearbeitet. Dies betrifft

¹ Dort trifft es auf ein Selbstverständnis der Hochschulen, die es als ihre Mission sehen, sich gesellschaftlich zu engagieren, das es in Deutschland bisher nur ansatzweise gibt (Altenschmidt/Stark, 2016, S. 10).

² <https://www.bildung-durch-verantwortung.de/>, Zugriff: 21.02.2019.

³ <https://www.bildung-durch-verantwortung.de/wer-wir-sind/>, Zugriff: 21.02.2019.

⁴ <https://uni-tuebingen.de/de/11815>, Zugriff: 21.02.2019.

⁵ Dreiteilige „Kurzstrecke“ im Sommersemester 2017 zum Thema: An den Nahtstellen zur Gesellschaft: Service Learning in Theorie und Praxis SoSe 2017, <https://uni-tuebingen.de/zielgruppen/lehrende/hochschuldidaktik/kollegiale-weiterbildung/archiv/>; (Zugriff: 25.01.2019) Zweiteiliger Workshop zu Reflexion in SL-Lehrveranstaltungen im SoSe 2017; Kurzworkshop zu Prüfungsformaten in SL-Lehrveranstaltungen im WS 2018/19.

beispielsweise die Verbindung von Forschungsnahem Lehren und Lernen in SL-Lehrveranstaltungen, die Durchführung von Reflexionseinheiten oder die Rolle der Lehrenden. Dadurch ergaben sich viele Vernetzungen zwischen den Teilprojekten, die teilweise sogar in gemeinsame Lehrveranstaltungen mündeten.

Zusätzlich wurde vom Arbeitsbereich Service Learning und gesellschaftliches Engagement ein begleitendes qualitatives Evaluationskonzept entwickelt. Mittels Einzel- und Gruppeninterviews wurden die Perspektiven der Lehrenden, Studierenden und zivilgesellschaftlichen Partner jeweils gruppenspezifisch erfasst. So konnten bereits während der Projektlaufzeit wichtige Erkenntnisse zur Weiterentwicklung des Formats abgeleitet werden. Die Interviews boten außerdem einen weiteren Reflexionsanlass für alle Beteiligten, der zur Qualitätssteigerung beitrug¹.

Alles in allem bietet das Format trotz der genannten Herausforderungen einen großen Mehrwert: Studierende werden von Anfang an in die Gestaltung der Lehrveranstaltungen einbezogen und haben die Möglichkeit, ihr eigenes gesellschaftliches Engagement einzubringen und fachwissenschaftlich zu reflektieren. Anhand eines konkreten Bedarfs, der üblicherweise durch den gemeinnützigen Praxispartner formuliert wird, kann der Prozess der Überführung eines Themas aus der Praxis in eine wissenschaftliche Fragestellung durchlaufen werden. Die Studierenden haben außerdem dadurch die Chance zu reflektieren, welche gesellschaftliche Verantwortung sie als zukünftige Vertreterin und als zukünftiger Vertreter ihrer Disziplin tragen.

In dieser Ausgabe werden beispielhaft Möglichkeiten für die Umsetzung und Ausgestaltung von SL vorgestellt und die im Projektzeitraum gesammelten Erfahrungen in den einzelnen beteiligten Fächern bzw. Teilprojekten reflektiert. Interessierten Lehrenden soll damit eine Brandbreite an SL über verschiedene Fächer hinweg aufgezeigt werden.

Unter den Beiträgen finden sich auch zwei Fächer (Pharmazie und Mathematik), die nicht originär in WILLE dabei waren, aber aufgrund ihrer Lehrveranstaltungen anschlussfähig an das Lehr-/Lernformat SL sind. Somit sind Fächer sechs unterschiedlicher Fakultäten vertreten.

Keinen eigenständigen Beitrag haben die zwei Teilprojekte Förderung von Service Learning-Studierendenprojekten und die durchgeführte Studierendenkonferenz, die daher hier kurz erwähnt werden sollen. Im Rahmen der Förderung von Service Learning-Studierendenprojekten wurden über zehn studentische Projekte ideell und finanziell gefördert, in denen Studierende ihr Wissen aus dem Studium für das Gemeinwohl einsetzen². Darunter waren bereits etablierte und neue Hochschulgruppen sowie Projekte von einzelnen Studierenden, die durch die Förderung einen Rahmen für die Umsetzung ihrer Ideen erhielten. Für die Zukunft wäre es wünschenswert, wo dies gewollt und möglich ist, eine noch engere Anbindung von studentischen Engagementprojekten an die Fächer zu erreichen. Die erste Studierendenkonferenz unter dem Motto „Gesellschaftliches Engagement, die Uni und ich“ fand am 06.07.18 an der Universität Tübingen statt³. In zahlreichen Kurzvorträgen und Workshops wurde zu Themen wie Integration Geflüchteter, Vielfalt in der Schule, Nachhaltigkeit und Umwelt bis hin zu ethischem Um-

¹ Dies stellte die Autorin zusammen mit Claudia Schlager am 02.03.2018 in einem Vortrag auf der 47. dghd-Jahres-tagung in Karlsruhe vor („Qualitative Evaluation als hochschuldidaktische Maßnahme zur Reflexion. Ansätze zur Qualitätsentwicklung komplexer Lehr-/Lernformate wie Service Learning“).

² Eine Kurzübersicht findet sich hier: <https://uni-tuebingen.de/de/113637>, Zugriff: 21.02.2019.

³ <https://uni-tuebingen.de/de/125810>, Zugriff: 21.02.2019.

gang mit Robotern diskutiert und sich ausgetauscht. Geplant und durchgeführt wurde die Konferenz von einem studentischen Team, die begleitend Unterstützung in einem Projektmanagementseminar erhielten.

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die Beiträge in dieser Ausgabe gegeben. Dabei handelt es sich um ein studentisches Projekt, ein Zertifikat zur Anerkennung von gesellschaftlichem Engagement sowie zehn fachliche und überfachliche Service Learning-Lehrveranstaltungen.

Amelie Schönhaar stellt in ihrem Beitrag die Erstsemesterakademie Week of Links (WoL) vor, die 2018 mit dem Sonderpreis für studentisches Engagement der Universität Tübingen ausgezeichnet wurde. Die WoL steht beispielhaft für die starke Mitwirkung von Studierenden bei der Gestaltung von Lehre und für das Ergreifen von Verantwortung im Sinne einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Mit ihrem Angebot erreichen sie inzwischen zweimal jährlich jeweils über 100 Besucherinnen aus dem universitären und nicht-universitären Kontext.

Wie sich Studierende im Allgemeinen und Lehramtsstudierende im Besonderen herausragendes gesellschaftliches Engagement anerkennen lassen können, stellen Petra Kleinser (Arbeitsbereich Service Learning und gesellschaftliches Engagement) und Kathrin Wenz (TüSE) in ihrem Beitrag vor.

Evamaria Werner und Christina Baust (beide ebenfalls TüSE) beschreiben in ihrem Beitrag das Angebot Lehrerzimmer 2.0. Mit diesem Format wird die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass die Heterogenität im Klassenzimmer sich (noch) nicht gleichermaßen im Lehrerzimmer widerspiegelt. Lehramtsstudierende informieren und ermutigen Schülerinnen und Schüler an Gemeinschaftsschulen zur Aufnahme eines (Lehramts-)Studiums und möchten damit zu mehr Bildungsgerechtigkeit beitragen.

Marius Albiez, Carla Herth und Thomas Potthast zeigen in ihrem Beitrag anhand einer SL-Lehrveranstaltung im Rahmen des Studium Oecologicum die Verknüpfung von SL, Nachhaltiger Entwicklung und Forschungsnahem Lehren und Lernen. Gemeinsam mit der Abfallbeauftragten der Universität Tübingen und Vertreterinnen und Vertretern des Studierendenwerks Tübingen-Hohenheim, machten Studierende im Rahmen einer öffentlichen Kunstaktion auf die negativen Folgen des Konsums von Einwegbechern aufmerksam.

Ebenso im Bereich Bildung für Nachhaltige Entwicklung angesiedelt ist der Beitrag über die Grüne Werkstatt von Christiane Adler und Alexandra Kehl. Im Botanischen Garten der Universität bringen u. a. Lehramtsstudierende sowie Studierende der Biologie und Geoökologie ihr Wissen ein, um Führungen für Schulklassen und Vereine etc. zu konzipieren und durchzuführen.

Auch im Beitrag von Oliver Lichtwald geht es um die Aufbereitung von Wissen für eine bestimmte Zielgruppe. Studierende der Medienwissenschaft haben im Rahmen einer Lehrredaktion kurze Clips zum Thema Service Learning erstellt, die auf Social-Media Plattformen zu einer größeren Bekanntheit des Lehr-/Lernformates und von SL-Projekten der Universität Tübingen unter Studierenden führen sollen¹.

Die Refugee Law Clinic (RLC), die Dominik Keicher in seinem Beitrag vorstellt, wurde 2018 für den Menschenrechtspreis im Rahmen der Menschenrechtswoche nominiert. Studierende mit Jura im Haupt- und Nebenfach engagieren sich hier in der Beratung von Geflüchteten zu

¹ Ein Ergebnis findet sich hier: <https://uni-tuebingen.de/de/134527> (Video „Der Elevator Pitch: Service Learning“), Zugriff: 21.02.2019.

Asyl- und Migrationsrechtsfragen. Das Fundament bildet die Zusammenarbeit der studentischen Rechtsberatung Law&Legal e. V.¹ mit der Juristischen Fakultät. Die RLC steht damit beispielhaft für das Reagieren auf einen gesellschaftlichen Bedarf.

Dem Engagement für Geflüchtete widmen sich auch Mahmoud Abdallah, Birgit Weyel und Katja Winkler in ihrem Beitrag. In einem gemeinsamen interreligiösen Projekt begleiteten sie Studierende der Evangelischen, Katholischen und Islamischen Theologie und anderer Fächer bei der fachwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Engagement.

Im Beitrag von Fabienne Störzinger wird ein Seminar beschrieben, bei dem Studierende der Empirischen Kulturwissenschaft (EKW) in Zusammenarbeit mit der Stadt Herrenberg Menschen zu ihren persönlichen Erfahrungen mit Mut und Zivilcourage befragt haben. Die Ergebnisse sollen in eine Ausstellung überführt werden.

Nora Braun geht in ihrem Beitrag auf zwei SL-Seminare in der Ethnologie ein. Im ersten Seminar erforschen Studierende die Rolle interkultureller Gärten in der Region bei der Integration von Geflüchteten. Im zweiten Seminar ging es um Fragen von Integration im Kontext Schule. Kritisch beleuchtet sie abschließend die Chancen und Grenzen von SL in der Ethnologie.

Carla Cederbaum und Stefan Keppeler beschreiben in ihrem Beitrag eine Lehrveranstaltung, bei der Studierende Geflüchtete in Mathematik unterrichten. Für diese Lehrveranstaltung wurden sie 2017 mit dem Lehrpreis der Universität Tübingen ausgezeichnet. Hier wird deutlich, dass nicht nur die Geflüchteten von den Studierenden lernen, sondern auch umgekehrt, d. h. ein gegenseitiger Wissensaustausch stattfindet.

Christine Häfele-Abah und Lutz Heide stellen in ihrem Beitrag einen Kurs vor, bei dem es um Pharmazie in der Entwicklungszusammenarbeit geht. Pharmaziestudierende lernen im Kurs gemeinsam mit erfahrenen Apothekerinnen und Apothekern und profitieren so jeweils voneinander. Das vermittelte Wissen können sie in einer anschließenden Projektarbeit direkt anwenden.

Service Learning ist u. a. durch den Einbezug von gemeinnützigen Partnern ein herausforderndes Lehr-/Lernformat, das allen Beteiligten ein hohes Maß an Flexibilität und Projektmanagementkenntnisse abverlangt. Mit WILLE wurde ein weiterer wichtiger Schritt getan, Service Learning in verschiedenen Fächern zu pilotieren und zu etablieren. Eine strukturelle Verankerung ist für eine nachhaltige Fortführung unumgänglich. Für das Projekt wurden vor allem Fächer ausgewählt, die seit je her praxisorientierte Lehre durchführen. SL bietet die Chance, den gesellschaftlichen Aspekt, der vielen Fächern immanent ist, deutlich zu machen und Studierende und Lehrende zu einer Reflexion der eigenen Werte sowie der Werte des jeweiligen Faches anzuregen und dazu, welchen Beitrag das jeweilige Fach leisten kann und wo auch die (ethischen) Grenzen sind. Eine Implementierung von SL auch in Fächern, die – vermeintlich? – weniger praxisnah sind, ist wünschenswert und bietet die Chance, den am Anfang zitierten Abschnitt aus Werte und Visionen der Universität noch stärker mit Leben zu füllen.

¹ 2015 wurde die studentische Rechtsberatung Law&Legal mit dem Sonderpreis für herausragendes studentisches Engagement der Universität Tübingen sowie des baden-württembergischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst ausgezeichnet.

Literatur

- Altenschmidt, Karsten; Stark, Wolfgang (Hg.) (2016): Forschen und Lehren mit der Gesellschaft. Community Based Research und Service Learning an Hochschulen. Wiesbaden: Springer VS.
- Altenschmidt, Karsten (2016): Community-based Research umsetzen. In: Altenschmidt, Karsten; Stark, Wolfgang (Hg.), S. 43-60.
- Huber, Ludwig (2014): Forschungsbasiertes, Forschungsorientiertes, Forschendes Lernen: Alles dasselbe? Ein Plädoyer für die Verständigung über Begriffe und Unterscheidungen im Feld forschungsnahen Lehrens und Lernens. In: Das Hochschulwesen 62 (1+2), S. 22-29.
- Müller, Franziska; Schlager, Claudia (2017): Akademische Lehre und gesellschaftliches Engagement verbinden. WILLE-Projekt verankert Service Learning in den Fächern. Newsletter Uni Tübingen aktuell, Nr. 3. Online unter: <https://uni-tuebingen.de/de/110966> Zugriff: 21.02.2019.
- Reinders, Heinz (2016): Service Learning – Theoretische Überlegungen und empirische Studien zu Lernen durch Engagement. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

1 Week of Links – Innovative Hochschullehre von Studierenden für Studierende

Amelie Schönhaar

Wer wir sind und was wir tun

Bei der Week of Links handelt es sich um ein Bildungsprojekt für Nachhaltige Entwicklung, das von Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen geplant, durchgeführt und evaluiert wird. Wir als Organisationsteam wollen mit unserem Engagement einen Beitrag zur Umsetzung des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung (NE) und dessen Verankerung in unserer Universität Tübingen leisten. Den Rahmen für unser Handeln bildet die im Jahr 2015 von den Vereinten Nationen verabschiedete Agenda 2030 mit ihren 17 Nachhaltigkeitszielen (engl. Sustainable Development Goals, kurz SDGs) (vgl. BMBF 2017, S.7).

Vor dem Hintergrund großer Baustellen wie z. B. Klimawandel, soziale Ungleichheit, Finanzkrisen, Wachstum der Weltbevölkerung, etc., sehen wir die Herausforderung unserer Zeit darin, Lösungsansätze zu entwickeln, die das Wohlergehen der jetzt lebenden Menschen und das zukünftiger Generationen auf der ganzen Welt ermöglichen und die natürliche Umwelt schützen. Dies kann nur gelingen, wenn unterschiedliche Dimensionen der NE in ihrer Interdependenz mitgedacht, Fachgrenzen überwunden und Menschen mit ihren unterschiedlichen Blickwinkeln und Erfahrungen zusammengebracht werden (vgl. Week of Links 2018).

Auf der Week of Links möchten wir daher Verbindungen schaffen (*verlinken*):

- „zwischen sozialer, ökonomischer und ökologischer Nachhaltigkeit;
- zwischen verschiedenen Fach- und Denkschulen zugunsten neuer kreativer Ansätze;
- zwischen Menschen unterschiedlicher Denkweisen, zwischen Interessierten und Erfahrenen, Kreativen und Fragenden, Begeisterungsfähigen und Engagierten“ (Week of Links 2018).

Die Week of Links wurde im Jahr 2013, ursprünglich als Erstsemesterakademie, von den Initiativen Greening the University und Youmanity ins Leben gerufen. Diese Erstsemesterakademie fand im Oktober 2018 bereits zum fünften Mal in Tübingen mit ca. 100 Teilnehmenden statt. Aufgrund der hohen Nachfrage auch von außerhalb entschieden wir uns dazu, ein Experiment zu wagen: Im April 2018 fand neben der Erstsemesterakademie erstmalig eine Sommer-Edition der Week of Links, die Projektstage für Nachhaltige Entwicklung, statt. Diese war mit insgesamt 120 Teilnehmenden, bestehend aus Studierenden und interessierten Menschen aus dem universitären und nicht-universitären Kontext, gut besucht. Das Organisationsteam besteht aus einem festen Kern von 15-20 Studierenden.

Im Projekt „Wissenschaftliche Bildung und gesellschaftliche Verantwortung“ bildet die Week of Links ein wichtiges Element der ersten Säule (Akkulturation in die Wissenschaft – Stärkung des Engagements). Das Lehr-Lernformat Service Learning trifft hier besonders auf die Studierenden zu, die das Bildungsprojekt konzipieren, organisieren und durchführen. Für

die Teilnehmenden bietet es eine Plattform zum Austausch und einen Anreiz für weiteres gesellschaftliches Engagement. Seit Oktober 2016 ist die Erstsemesterakademie fester Bestandteil des Angebots des Studium Professionale.

Zusammenarbeit, Partizipation und Vielfalt

Diese Prinzipien sind bezeichnend für das Organisationsteam und das didaktische Setting. An der Umsetzung der Week of Links sind gleich mehrere Akteursgruppen beteiligt. Die Week of Links bietet als Veranstaltungsformat eine Austausch- und Vernetzungsplattform für unterschiedlichste Einzelpersonen, Organisationen, (Bildungs-) Einrichtungen, Fachrichtungen und Initiativen sowie den Teilnehmenden der Week of Links. Ohne all diese Akteure wäre die Week of Links nicht in dieser Form umsetzbar.

Vernetzung spielt auf lokaler, aber zunehmend auch auf regionaler sowie nationaler Ebene eine Rolle. Abbildung 1 gibt einen Überblick über die vielfältigen universitären Akteure und außeruniversitären Praxispartner, die uns in finanzieller, sachbezogener, räumlicher, personeller, struktureller oder inhaltlicher Hinsicht unterstützen.

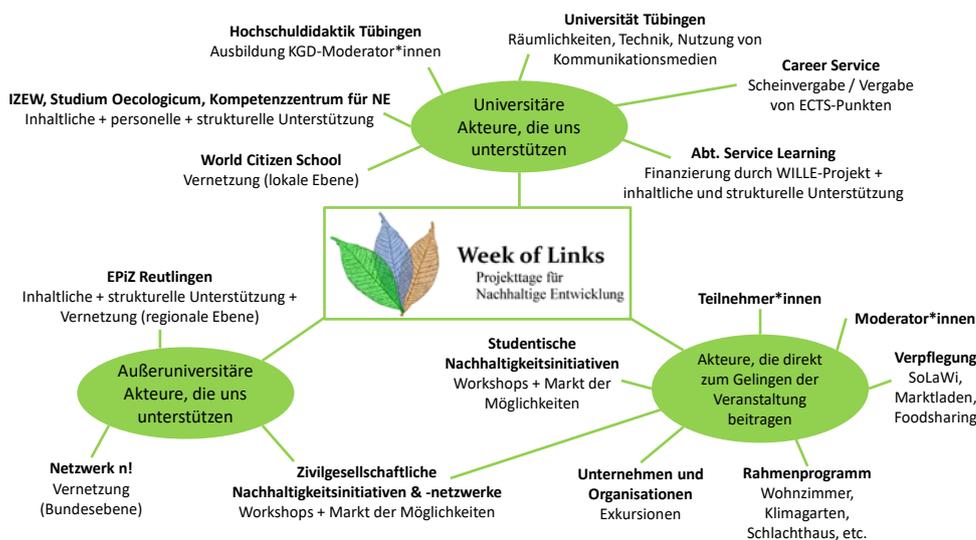


Abb. 1: Überblick über Kooperationen und Unterstützer. Quelle: Eigene Darstellung (Week of Links)

Zentrale Aspekte und Vielfalt des didaktischen Settings

Nachhaltige Entwicklung ist eine ebenso komplexe wie facettenreiche Leitperspektive. Häufig erleben wir, dass dieser Aspekt Lehrende abschreckt, (Bildung für) Nachhaltige Entwicklung in ihre eigene Lehre und damit in das Studium zu integrieren. Besonders wichtig ist uns daher, Anknüpfungspunkte zu schaffen und Perspektiven aufzuzeigen, wie jede*r Einzelne innerhalb seiner/ihrer Möglichkeiten aktiv werden kann. Unser Beitrag besteht darin, ein vielfältiges Programm auf die Beine zu stellen, das aus unterschiedlichen Lehr-Lernformaten zusammenge-

setzt ist. Darunter waren in den vergangenen Jahren unter anderem Workshops, Reden, Podiumsdiskussion, Gruppendiskussionen, Erlebnispädagogik, Open Space bzw. Zukunftswerkstatt, Forsch! (einer Art Science Slam), und ein Markt der Möglichkeiten. Den informellen Rahmen zum (Erfahrungs-) Austausch und zur Vernetzung bilden gemeinsames Frühstück, Mittagessen, Abendveranstaltungen, Grillen im Klimagarten sowie die Abschlussparty. Dem liegt die Idee zugrunde, den Bereich der Nachhaltigen Entwicklung in inhaltlicher als auch methodisch-didaktischer Hinsicht im Programm der Veranstaltung widerzuspiegeln.

Besonders wichtig für das didaktische Setting der Week of Links sind Wechselwirkungen und Zusammenhänge zwischen inhaltlichen Dimensionen, einzelnen Themen, sowie „Verlinkung“ von unterschiedlichen Menschen mit ähnlichen oder auch unterschiedlichen Interessen. Durch die überfachliche Ausrichtung sollen disziplinäre Scheuklappen aufgebrochen und gemeinsames problemlösungs- und anwendungsorientiertes Lehren und Lernen gefördert werden. Dabei begegnen sich Lehrende und Lernende auf Augenhöhe. Ziel ist es, die Teilnehmenden für den Themenkomplex der Nachhaltigen Entwicklung zu begeistern, den eigenen Lebensstil an Kriterien der Nachhaltigkeit reflektieren zu können, soziales Engagement im Sinne der Demokratie zu fördern und neue, innovative Projekte ins Leben zu rufen.

Die Rolle von Service Learning

Im Rahmen der Week of Links spielt Service Learning eine bedeutende Rolle. Anders als in anderen Teilprojekten, ist die Week of Links nicht an einen spezifischen Fachbereich der Universität angegliedert. Dies lässt sich dem Bereich der überfachlichen und interdisziplinären Lehr-Lernangebote zuordnen und vereint unterschiedlichste Disziplinen und Ansätze aus Wissenschaft und Praxis. Zudem gibt es für die Week of Links keine Lehrendenperson, die das Projekt koordiniert und das studentische Team inhaltlich anleitet. Diese verantwortungsvolle Aufgabe wird seit einigen Jahren von mehreren studentischen Hilfskräften (derzeit vier) übernommen, welche durch WILLE finanziert werden.

Die Week of Links verbindet die beiden Komponenten Service und Learning in vielfacher Hinsicht und auf unterschiedlichen Ebenen, wie in der folgenden Übersicht dargestellt:

Service	Learning
<ul style="list-style-type: none"> • Einen nachhaltigen Beitrag leisten: Gemeinsam mit unseren Kooperationspartner*innen wollen wir Ideen zur Umsetzung von Aktivitäten für eine zukunftsorientierte, nachhaltige Gesellschaft entwickeln • Experimentierraum für innovative Lehre im universitären Kontext: Wir wollen durch das vielfältige Programm einen Rahmen und damit Möglichkeiten für praxisnahe und 	<ul style="list-style-type: none"> • Organisationsteam der WoL: Erwerb von Kompetenzen in den Bereichen handlungs- und praxisorientiertes Lernen durch Projektmanagement in verschiedenen Bereichen (von Öffentlichkeitsarbeit über Finanzierung, Verpflegung bis hin zur didaktischen Konzeption); Zusammenarbeit im Team; Vernetzung und Kooperation; Gestaltungskompetenzen; Reflexion: Was hat NE mit mir als Individuum bzw. dem eigenen Studienfach zu tun?; etc.

zukunftsorientierte Lehr-Lernformate wie SL und BNE schaffen.

- Soziale Plattform für Nachhaltige Entwicklung: Um alle beteiligten Akteursgruppen zu verlinken, wollen wir durch die Week of Links eine Austauschplattform zur Verfügung stellen. Im Rahmen dieser haben Initiativen und Organisationen die Möglichkeit, ihr Engagement bzw. ihre Arbeit vorzustellen. TN können sich einen Überblick verschaffen, sich beteiligen oder eigene Projektideen entwickeln und umsetzen
- Teilnehmende: Erwerb bzw. Ausbau von Gestaltungskompetenzen; Reflexion: Was hat NE mit mir als Individuum bzw. dem eigenen Studienfach zu tun?; Wissen über Aktivitäten von NE Akteuren in und um Tübingen; etc.
- Interessierte Öffentlichkeit: Inhaltliche Inputs durch Veranstaltungen des Rahmenprogramms
- NE-Akteure innerhalb und außerhalb der Uni: Wissen über Aktivitäten von NE-Akteuren in und um Tübingen; TN-Akquise

Studierenden des Organisationsteams ermöglicht das Engagement in der Week of Links die Sammlung wichtiger Erfahrungen in den Bereichen Projektmanagement, Teamarbeit und Organisationsentwicklung. Regelmäßig finden Team-interne Workshops statt, in denen gemachte Erfahrungen reflektiert, z.T. mit einschlägigem Wissen rückgekoppelt und der aktuelle Stand des Projektes erfasst werden. Darüber hinaus können wichtige Gestaltungskompetenzen (vgl. De Haan 2008, S. 31) erworben werden, die es den Studierenden ermöglichen, selbst Ideen zu entwickeln und eigene Projekte im Rahmen der Veranstaltung oder im Organisationsteam umzusetzen. Ein Beispiel hierfür ist die Entwicklung einer Exkursion zum Thema Flucht und Migration in Tübingen, die von Mitgliedern des Organisationsteams im Rahmen der Week of Links 2018 entwickelt und durchgeführt wurde. Die beteiligten Studierenden der Empirischen Kulturwissenschaft, Geographie und Erziehungswissenschaft wurden selbst zu Lehrenden, arbeiteten interaktiv an verschiedenen Standorten zu unterschiedlichen Teilthemen mit den Teilnehmenden an der Thematik. Als Kooperationspartner wurde die Initiative Refugee Law Clinic mit ins Boot geholt. Diese besteht aus Studierenden des Faches Jura, welche geflüchtete Menschen im Asylzentrum Tübingen rechtlich beraten (vgl. Keicher in diesem Band). Im Rahmen der Exkursion konnte so ein aktiver Austausch stattfinden.

Fazit

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Service Learning auch bei der Week of Links eine wichtige Rolle spielt. Zu unseren immerwährenden Herausforderungen als studentische Initiative zählt die hohe Fluktuation an Mitgliedern des Organisationsteams. Dadurch gestaltet sich die Weitergabe von wichtigen Erfahrungen und Wissen als schwierig. Gleichzeitig nimmt die Zahl der Mitglieder im Organisationsteam kontinuierlich zu. Diese zu koordinieren und

gleichermaßen Ehrenamt zu ermöglichen erfordert ein hohes Maß an unterschiedlichen Kompetenzen.

Dennoch begreifen wir die Week of Links als Möglichkeit, Bildung und Lehre innerhalb der Universität mitzugestalten. Wir wollen zeigen, was uns in unserem Studium aber auch für unsere Zukunft und die nachfolgender Generationen wichtig ist. Auch wenn wir uns sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht weiterentwickeln, sehen wir die Week of Links als Experimentierraum für Studierende sowie für Lehrende. Wir wollen Nachhaltige Entwicklung nicht nur theoretisch diskutieren, sondern auch in die Praxis umsetzen und durch unser Handeln andere Menschen, Projekte, Initiativen und Institutionen inspirieren.

Zur Verankerung von Nachhaltiger Entwicklung in unserer Gesellschaft sind sowohl Bottom-Up- als auch Top-down-Prozesse notwendig. Hochschulen können als Forschungs- und Bildungseinrichtungen zur Vermittlung von einschlägigem Wissen, Kenntnissen, Kompetenzen und Werten für eine Nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft beitragen (vgl. BMBF 2017, S. 51). Wir betrachten es als Chance, zukunftsorientierte Lehr-Lernkonzepte wie Service Learning und Forschendes Lernen im Rahmen einer Hochschul-Bildung für Nachhaltige Entwicklung zu fördern und umzusetzen. Dazu möchten wir einen Beitrag leisten.

Literatur

BMBF (2017): Nationaler Aktionsplan Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Der deutsche Beitrag zum UNESCO-Weltaktionsprogramm. Berlin.

De Haan, Gerhard (2008): Gestaltungskompetenzen als Kompetenzkonzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Inka Bormann & Gerhard De Haan (Hg.): Kompetenzen der Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Operationalisierung, Messung, Rahmen, Befunde. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Week of Links (2018): Hintergrund und Ziele. Tübingen. Zugriff am 29.12.2018 unter: <http://weekoflinks.org/27-2/>

2 Das Zertifikat „Gesellschaftliches Engagement“ – eine Möglichkeit auch für Lehramtsstudierende

Petra Kleinsner, Kathrin Wenz

Optionale individuelle Studien und Tübingen School of Education: Inhaltliche Beschreibung und Rahmen

Das Zertifikat Gesellschaftliches Engagement bietet Studierenden die Chance, gesellschaftliches Engagement in ihr universitäres Lernen zu integrieren, mit den curricularen Inhalten zu verknüpfen und kritisch zu reflektieren. Ziel ist es also, außerordentlich engagierte Studierende in ihren Interessen zu fördern, die sich dadurch ergebenden intensiven Lernerlebnisse an das universitäre Lernen rückzubinden und für die Frage nach der eigenen Haltung bezüglich gesellschaftlicher Verantwortung zu sensibilisieren.

Gerade angehende Lehrpersonen lernen durch Service Learning zusätzlich ein Lehr- / Lernformat kennen, auf das sie bei ihrer Tätigkeit an Schulen zurückgreifen können. Darüber hinaus spielt die Relationierung von Theorie und Praxis und die Stärkung der Reflexion der eigenen Tätigkeit eine zentrale Rolle.

Das Zertifikat wurde als ein Angebot von mehreren im Rahmen der Optionalen individuellen Studien entwickelt. Diese haben zum Ziel, allen B. A.-Studierenden der Universität Tübingen individuelle inhaltliche Schwerpunktsetzungen im überfachlichen Bereich zu ermöglichen, die durch ein Zertifikat nachgewiesen werden (<https://uni-tuebingen.de/de/33385> Zugriff: 21.02.2019). In unterschiedlichen Kontexten setzen sich Studierende mit gesellschaftlichen Herausforderungen auseinander, übernehmen Verantwortung und schärfen so ihr Profil. 2017 wurde das Angebot des Zertifikats ausgeweitet und steht nun auch Lehramtsstudierenden offen. Hier schließt das Zertifikat Gesellschaftliches Engagement eng an die Inhalte des Bildungswissenschaftlichen Studiums an und greift darüber hinaus durch die individuellen Studienfächer auf fachdidaktische Inhalte zu¹.

Aufbau des Zertifikats Gesellschaftliches Engagement

Das Zertifikat ist aus drei Bausteinen aufgebaut. Bei Interesse melden sich die Studierenden in einem Einführungsgespräch bei der jeweiligen Koordinatorin des Zertifikats an. Lehramtsstudierende nehmen an einem Einführungsworkshop teil, der dazu dient, mit dem Konzept des Service Learning vertraut zu werden, Reflexionswerkzeuge, beispielsweise Free Writing, auszuprobieren, und sich gesellschaftlicher Fragestellungen bewusst zu werden.

Im ersten Baustein absolvieren die B. A.-Studierenden ein disziplinäres oder überfachliches Service Learning-Seminar. In den Lehrveranstaltungen entwickeln sie in Kooperation mit Akteuren der Zivilgesellschaft bedarfsgerecht und unter wissenschaftlicher Begleitung Projekte, die gesellschaftlich relevante Fragen adressieren. In einer forschenden Haltung verbinden sie so die Anwendung von (Fach)Inhalten mit der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung.

¹ Das Lehramtsstudium besteht aus verschiedenen Bereichen: mindestens zwei Studienfächern, die sich aus fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Anteilen zusammensetzen, dem Bildungswissenschaftlichen Studium und schulpraktischen Phasen.

Für Lehramtsstudierende gibt es seit 2017 ein eigens konzipiertes Service Learning-Seminar, Lehrerzimmer 2.0 (siehe Beitrag Baust/Werner in diesem Band). Ziel des Projekts der Tübingen School of Education ist es, Schülerinnen und Schülern insbesondere der Gemeinschaftsschule das Lehramtsstudium vorzustellen und Interesse daran zu wecken, um somit die Heterogenität in Klassenzimmern auch in der Lehrerschaft zu berücksichtigen. Aufgrund der engen Taktung des Lehramtsstudiums, ist wenig Raum für die Schaffung zusätzlicher Service Learning-Angebote. Den Lehramtsstudierenden wurde daher die Möglichkeit eröffnet, sich auch das Bildungswissenschaftliche Studium im B. Ed. anerkennen zu lassen, das fester Bestandteil des Studiums ist und Anknüpfungspunkte zu Service Learning bietet, wie z. B. die Entwicklung der Reflexionsfähigkeit.¹

Der zweite Baustein fokussiert die persönlichen Interessen der Studierenden. Engagement im sozialen, kulturellen, pädagogischen oder ökologischen Kontext, ob individuell oder in der Gruppe, kann anerkannt werden. Viele Lehramtsstudierende sind im Projekt Lehr:Transfer tätig. Das Projekt, das seit 2007 erfolgreich läuft, verfügt über eine Online-Plattform, auf der Schulen in Tübingen und Umgebung Angebote einstellen können. Dabei handelt es sich um Tätigkeiten wie Hausaufgabenbetreuung, Hortaufsicht, individuelle Förderung oder Konzeption und Durchführung von Arbeitsgemeinschaften. Die Möglichkeit für angehende Lehrpersonen nicht nur an Gymnasien, sondern an allen Schulformen tätig zu werden, ihre praxisnahen Erfahrungen vor dem Hintergrund ihrer im Studium erworbenen Kenntnisse zu reflektieren und durch ihre Unterstützung einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit zu leisten, ist zentrales Element von Lehr:Transfer.

Über Begleitangebote² wird das Engagement der Studierenden an das akademische Lernen rückgebunden. Dabei steht vor allem der Austausch über die Lernerfahrungen und deren Reflexion im Vordergrund.

Der dritte Baustein dient der theoretischen Vertiefung. In Auseinandersetzung mit einer gesellschaftlich relevanten Frage schärfen die Studierenden ihren Blick auf die Rahmenbedingungen von Engagement. Dazu wählen sie nach individuellem Interesse eine Veranstaltung aus universitären Angeboten wie dem Studium Generale, dem Studium Professionale oder dem allgemeinen Programm der Optionalen individuellen Studien und setzen die vermittelten Inhalte in einer schriftlichen Ausarbeitung in Kontext zu ihrem bisherigen Engagement. Dadurch wird das Wissen vertieft und zudem ein Bewusstsein für die eigene Position zur Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung von Engagement geschärft.

Lehramtsstudierende können in der Vertiefung auch ein eigenes Service Learning-Projekt für Schulklassen entwickeln und am Bildungsplan entsprechend ausrichten. Bei dieser Transferleistung werden praxisnahe Erfahrungen mit theoretischen Inhalten verknüpft und Service Learning in Bezug auf das eigene Studien- und Unterrichtsfach gedacht.

¹ Die Entwicklung der Reflexionsfähigkeit ist zentrales Element des Bildungswissenschaftlichen Studiums (vgl. Modulhandbuch BWS, Stand 25.3.2015). Hierzu wird z. B. die Arbeit mit dem Portfolio eingeführt und im Rahmen eines Praktikums angewendet, in Seminaren wird „(t)heoretische Reflexion [...] mit ausgewählten Schulsituationen und mit einem praktischen Training verbunden“ (ebd., Stand 25.3.2015, S. 9).

² Mehr zu den Begleitangeboten unter: <https://uni-tuebingen.de/de/54148/> (Zugriff: 21.02.2019).

Fallbeispiel Lehramtsstudierende, Zertifikat Gesellschaftliches Engagement

Natascha, Lehramtsstudierende mit den Fächern Germanistik und Anglistik, hat alle Pflichtpraktika absolviert, möchte aber vor dem Examen noch mehr praxisnahe Erfahrungen sammeln und ihr Interesse für Theaterpädagogik Schülerinnen und Schülern näherbringen.

„Ich durfte mit sehr aufgeweckten, kreativen und begeisterungsfähigen Schülern arbeiten und lernte mit ihren unterschiedlichen Voraussetzungen umzugehen.“

Baustein 1	<ul style="list-style-type: none"> • Bildungswissenschaftliches Begleitstudium • Improvisationstheaterkurs Studium Professionale • Fachdidaktik (Einführung in die Theaterpädagogik)
Baustein 2	<p>Leitung einer Theater-AG an der Französischen Schule in Tübingen für ein Schuljahr</p> <ul style="list-style-type: none"> • Anbieten und Einüben verschiedener theaterpädagogischer Übungen und Spielformen • Erarbeiten eines eigenen Theaterstücks
Baustein 3	<ul style="list-style-type: none"> • Schriftliche Reflexion der Tätigkeit an der Französischen Schule • Service Learning-Entwurf „Hörspiel“ im Fach Literatur und Theater – Schülerinnen und Schüler in der Oberstufe setzen sich mit Kinderliteratur auseinander und schreiben zusammen mit jüngeren Schülerinnen und Schülern (Klasse 5-7) ein Hörspiel und nehmen es auf. Gleichzeitig unterstützen sie die jüngeren Kinder dadurch in der Deutsch-Förderung.

Sind alle Bausteine erfüllt, erfolgt die Zertifizierung durch das Prorektorat für Studierende, Studium und Lehre und die koordinierende Stelle.

Kooperationen

Kooperationen finden auf unterschiedlichen Ebenen statt. Sind die Studierenden individuell engagiert, bspw. in der Flüchtlingshilfe, im Sportverein, in Schulen oder in anderen sozialen, kulturellen oder ökologischen Kontexten, so kooperieren diese direkt mit den entsprechenden Einrichtungen.

Enger an die Universität angebunden ist das Engagement von studentischen Initiativen, wie beispielsweise der Week of Links oder der Refugee Law Clinic. Sie erhalten Unterstützung durch Begleitangebote im Studium Professionale oder bei der World Citizen School am Weltethos-Institut der Universität Tübingen.

Darüber hinaus gibt es auf institutioneller Ebene Kooperationen. Der Arbeitsbereich Service Learning und gesellschaftliches Engagement arbeitet z.B. eng mit der ökumenischen Spielestadt Rottenburg zusammen; die Tübingen School of Education verfügt über ein Netzwerk zu Schulen in Tübingen und Umgebung, u. a. auch durch die Projekte Lehr:Transfer und Lehrerzimmer 2.0.

Didaktisches Setting

Service Learning zeichnet sich durch eine ausgeprägte Transfer- und Praxisorientierung aus. Neben den inhaltlichen Lernzielen liegt der Fokus daher insbesondere auf der Förderung der Reflexionsfähigkeit der Studierenden. Dabei werden nicht nur die durch das Engagement gemachten Erfahrungen reflektiert, sondern auch eine kritische Reflexion auf die gesellschaftliche Relevanz von akademischem Wissenserwerb und der verantwortlichen Anwendung von Wissen gefördert.

Entsprechend dieser Ziele wird in den Begleitveranstaltungen stark dialogorientiert, meist in mündlicher Form, gearbeitet. Moderierte Gespräche, Austausch und Diskussionen sind die vorrangig eingesetzten Methoden. Daneben setzen sich die Studierenden auch schriftlich mit dem Gelernten auseinander, bspw. in Form eines Portfolios oder eines Reflexionsberichts.

Aspekte forschungsnahen Lernens (vgl. Huber 2014) sind in allen drei Bausteinen möglich, insbesondere bietet sich das Service Learning-Seminar des ersten Bausteins dafür an. Die Anwendung und Ausprägung ist je nach Lehrveranstaltung unterschiedlich gegeben. Bei den überfachlichen Seminaren wird häufig forschungsorientiert vorgegangen. Laut Huber „richtet sich hier die Aufmerksamkeit stärker auf den Prozess, besonders Wahl, Ausführung und Reflexion der Methoden“ (Huber 2014, 24f.).

Wichtig im Sinne des forschungsnahen Lernens und kennzeichnend für Service Learning ist die Rückspiegelung der Erkenntnisse an Dritte bzw. die Gesellschaft. Die bisherigen Erfahrungen zum Zertifikat zeigen, dass die Absolventinnen und Absolventen ihr Engagement auch weit über die Erlangung des Zertifikats hinaus fortführen. So wird u. a. das erlangte Wissen im Medium eines Blogs oder in Form von Erstsemesterakademien weitergegeben.

Perspektiven

Mit dem stärkeren Bekanntwerden des Zertifikats Gesellschaftliches Engagement, steigt auch das Interesse der Studierenden, dies zu erwerben. Herausforderungen für die Zukunft werden daher sein, zum einen das Angebot an Service Learning und Social Engagement-Projekten an allen Fachbereichen zu etablieren und zum anderen die Öffentlichkeitsarbeit innerhalb und außerhalb der Universität zu intensivieren. Damit leistet auch das Zertifikat Gesellschaftliches Engagement einen wesentlichen Beitrag zu einer „neuen Kultur des Lehrens und Lernens“¹ an der Universität Tübingen.

¹ Vgl. ESIT-Projektantrag 2011, S. 23: „Mit der Etablierung des Prinzips einer neuen ‚Kultur‘ des Lehrens und Lernens soll den Studierenden nicht nur – wie im Leitbild der Universität gefordert – ein größerer Freiraum für die Entfaltung eigener Interessen und Studienprofile eröffnet werden, sie sollen vor allen Dingen auch die Erfahrung machen können, dass Studieren nicht nur den reinen Erwerb von Fachwissen bedeutet, sondern für ein erfolgreiches Studium vor allem der aktive und selbstreflexive Umgang mit Wissen ausschlaggebend ist.“

Literatur

Huber, Ludwig (2014): Forschungsbasiertes, Forschungsorientiertes, Forschendes Lernen: Alles dasselbe? Ein Plädoyer für eine Verständigung über Begriffe und Unterscheidungen im Feld forschungsnahen Lehrens und Lernens. In: Das Hochschulwesen 62, S. 22-29.

Modulhandbuch Bachelor Bildungswissenschaftliches Studium, Download unter: <https://uni-tuebingen.de/de/62427> (Zugriff: 21.02.2019).

Projektantrag ESIT – Erfolgreich studieren in Tübingen (2011, unveröffentlicht).

3 Lehrerzimmer 2.0 – Schülerinnen und Schüler zum Lehramtsstudium anregen

Christina Baust, Evamaria Werner

Inhaltliche Beschreibung

Das Service Learning-Projekt „Lehrerzimmer 2.0“ ist ein Angebot der Tübingen School of Education für Lehramtsstudierende aller Fächer. Seit dem Wintersemester 2017/2018 haben Studierende die Möglichkeit, sich an dem Projekt zu beteiligen und ihr Fachwissen aus dem bildungswissenschaftlichen Studium und begleitenden Workshops mit gesellschaftlichem Engagement an Schulen zu verknüpfen.

In diesem Rahmen informieren die Studierenden Schülerinnen und Schüler über Wege ins Studium, vorhandene Förder- und Unterstützungsangebote, das (Lehramts-)Studium und den Lehrerberuf. Auch berichten sie authentisch aus dem Studienalltag und beantworten ihre Fragen. Das Engagement zielt darauf ab, dass die Schülerinnen und Schüler sich mit der Möglichkeit eines (Lehramts-)Studiiums auseinandersetzen können und dazu ermutigt werden, einen höheren Bildungsweg einzuschlagen. Dabei ist es ein Anliegen, auch diejenigen zu einem Lehramtsstudium anzuregen, denen bislang – aus vielfältigen Gründen – die Aspiration oder der Mut dazu fehlt. Perspektivisch soll darüber auch die Heterogenität in den Lehrerzimmern gefördert werden (vgl. <https://uni-tuebingen.de/de/123720> Zugriff: 21.02.2019).

Das Projekt startete im Wintersemester 2017/18 und geht jeweils ein Semester lang. Bisher haben 11 Studierende am Lehrerzimmer 2.0 teilgenommen, mit denen wir 4 Schulen besucht und mehr als 100 Schülerinnen und Schüler über das Lehramtsstudium informiert haben. Die Teilnahme am Projekt ist für das Lehramtsstudium nicht anrechenbar, was dazu führt, dass wir mit relativ kleinen Teilnehmergruppen arbeiten, die sich durch ein weit überdurchschnittliches persönliches Engagement und eine hohe Eigenmotivation auszeichnen. Es besteht die Möglichkeit, die Teilnahme am Projekt für das „Zertifikat Gesellschaftliches Engagement“ (Baustein 1) anzurechnen. Nähere Informationen hierzu finden sich unter <https://uni-tuebingen.de/de/101974> Zugriff: 21.02.2019 (Vgl. Kleinser, Wenz in diesem Band).

Der Projektaufbau sieht folgendermaßen aus:

- **Fachliche Grundlage und Vorbereitung auf das Engagement:** Die fachliche Grundlage bietet Modul 2 des Bildungswissenschaftlichen Studiums „Beruf und Professionalität“, bei dem die Studierenden auf eine wissenschaftlich fundierte und professionelle Tätigkeit in Schule und Unterricht vorbereitet werden. Für das Projekt nehmen die Studierenden außerdem an einem speziell dafür konzipierten Einführungsworkshop (dieser wird unter 3. Didaktisches Setting näher ausgeführt) teil.
- **Studentisches Engagement und Reflexion:** Die Studierenden besuchen Gemeinschaftsschulen in der Umgebung und bringen den Schülerinnen und Schülern das Lehramtsstudium in Tübingen nahe. Auf die ersten Schulbesuche folgt ein Reflexionsworkshop, bei dem die Studierenden sich zu ihren Erfahrungen austauschen und die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern – auch im Hinblick auf weitere Schulbesuche – reflektieren.

- Schriftliche Reflexion des Engagements: Am Ende des Engagements schreiben die Studierenden einen Reflexionsbericht, in dem sie ihre neuen Erfahrungen vor dem Hintergrund des theoretischen Fachwissens reflektieren und die Bedeutung ihres Engagements für ihre zukünftige Lehrtätigkeit herausarbeiten.

Komponenten Service Learning:

Service

Bildungswege sind weltweit stark durch den sozioökonomischen Hintergrund und den Bildungsgrad der Eltern beeinflusst. Wie nicht zuletzt internationale Schulleistungsvergleichsstudien seit einigen Jahren deutlich vor Augen führen, ist dieser Einfluss in kaum einem anderen OECD-Staat so ausschlaggebend für den schulischen Erfolg und die Berufswahl wie hierzulande (vgl. OECD, 2016). Es gelingt dem deutschen Schulsystem nach wie vor nur unzureichend, soziale Unterschiede abzubauen und allen Schülerinnen und Schülern ähnliche Bildungschancen zu ermöglichen. Infolge von strukturellen Benachteiligungen entscheidet nicht allein die individuelle Leistung darüber, wem schlussendlich welche beruflichen Bereiche offenstehen. Dies wirkt sich u. a. auch auf den Lehrerberuf aus: Insbesondere an den Sekundarschulen spiegeln die Lehrerzimmer die gesellschaftliche Vielfalt bislang nur bedingt wider. Dabei kommt gerade dieser Profession im Rahmen ihrer pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eine ausgesprochen wichtige gesellschaftliche Funktion zu (vgl. Rotter, 2012; Sliwka, 2012).

Im Projekt „Lehrerzimmer 2.0“ möchten wir dieses gesellschaftliche Problem zusammen mit den Studierenden – ihrem Fachwissen und Engagement – in den Blick nehmen und einen möglichen Lösungsansatz verfolgen. Indem die Studierenden den Schülerinnen und Schülern der Gemeinschaftsschulen Wege ins Studium aufzeigen und über Informations- und Beratungsangebote aufklären, können sie Interesse wecken, ermutigen und auch Hürden, einen höheren Bildungsweg einzuschlagen, abbauen. Unsere Kooperationspartner sind Gemeinschaftsschulen in der Region, da diese relativ heterogene Lerngruppen aufweisen und einen gymnasialen Bildungsgang (sog. E-Niveau) anbieten. Dadurch hoffen wir auch die Schülerinnen und Schüler zu erreichen, die von der strukturellen Benachteiligung betroffen und bisher im Lehrerzimmer unterrepräsentiert sind. Die Gemeinschaftsschule ist auch deshalb ein wichtiger Partner für uns, da dort trotz der Möglichkeit, die gymnasiale Oberstufe zu absolvieren, bisher nur wenig Studieninformationsangebote vorhanden sind.

Learning

Das Engagement wird von der Tübingen School of Education in einer fachwissenschaftlichen und handlungspraktischen Auseinandersetzung mit der Thematik vorbereitet, begleitet und reflektiert. Im BWS Modul 2 erwerben die Studierenden grundlegendes Fachwissen für die Tätigkeit als Lehrkraft, das im Rahmen der Workshops erweitert und im Projekt angewendet und reflektiert wird. Auch wenn die Art des Engagements bereits von unserer Seite aus vorgegeben ist, versuchen wir den Studierenden innerhalb des gesteckten Rahmens genügend Raum für eigene Ideen anzubieten. Sie sind relativ frei in der Gestaltung der Präsentation und selbst verantwortlich für die Konzeption der Kleingruppenaktivität, in der sie aktiv mit den Schülerinnen und Schülern zusammenarbeiten. Die Studierenden sind außerdem bei dem Vorge-

spräch mit der Schulleitung beteiligt, das dazu dient, die Ziele und den Ablauf des Schulbesuchs zu besprechen und zu planen. Im Anschluss an die erfolgreiche Teilnahme am Projekt haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, für kommende Schulbesuche als Tutorinnen und Tutoren zur Verfügung zu stehen.

Didaktisches Setting

Das entwickelte Curriculum des Lehrzimmers 2.0 knüpft an Modul 2 des bildungswissenschaftlichen Studiums (BWS) an und ist folgendermaßen aufgebaut:

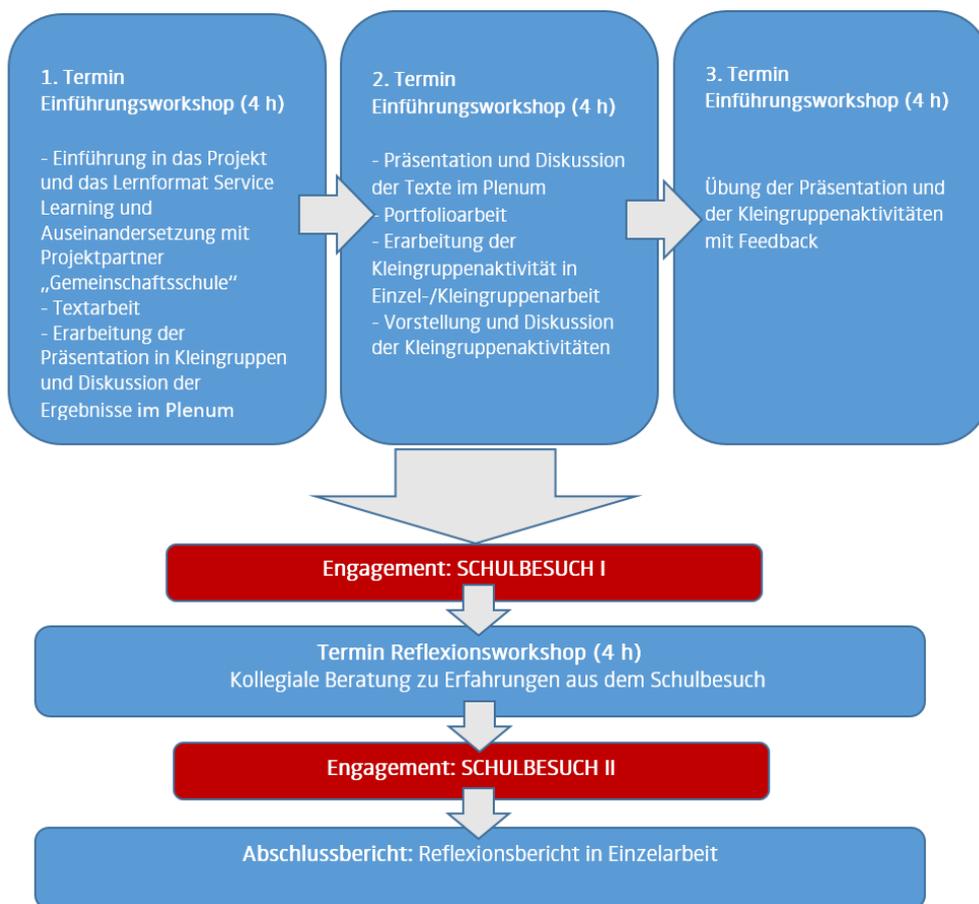


Abb. 1: Aufbau Lehrzimmer 2.0

Das Modul 2 des BWS bietet eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Profession und der Professionalität im Lehrerberuf sowie Themen der Unterrichtsforschung (vgl. <https://uni-tuebingen.de/de/62427> Zugriff: 21.02.2019). Im darauf aufbauenden Einführungsworkshop des Lehrzimmers 2.0 werden die Studierenden in das Konzept des Service Learning eingeführt und erarbeiten sich die Themen „Umgang mit Heterogenität“, „Chancen-

gleichheit im Bildungssystem“ und „Lehren und Lernen in der Gemeinschaftsschule“. Sie reflektieren und transferieren dieses Wissen, indem sie eine Präsentation und eine fachbezogene Kleingruppenaktivität entwickeln, die die Schülerinnen und Schüler dazu ermutigen soll, sich mit ihrem weiteren Berufs- und Bildungsweg und speziell dem Lehrerberuf auseinanderzusetzen. Sowohl die Präsentation als auch die Kleingruppenaktivität werden mit den Studierenden geprobt und gemeinsam reflektiert. Ziele des anschließenden Reflexionsworkshops sind es, die gesammelten Erfahrungen gemeinsam zu reflektieren und Handlungsalternativen für weitere Schulbesuche zu entwickeln. Im Reflexionsbericht werden daraus, auf Basis der Fachliteratur, Schlussfolgerungen für die eigene Professionalisierung als Lehrkraft gezogen und das Engagement selbst differenzierter betrachtet.

Das übergeordnete Lernziel des Projektes ist es, dass die Studierenden sich auf theoretischer und praktischer Ebene mit Themen gesellschaftlicher Verantwortung auseinandersetzen und sich gesellschaftlich engagieren. Dazu ist ein studierendenzentriertes Lernformat, bei dem die Studierenden selbstständig und eigenverantwortlich lernen, besonders angemessen. Die Dozierenden nehmen vorrangig die Rolle von Moderatorinnen und Moderatoren ein, die das Lernen anleiten, Unterstützung bieten und Lernmaterialien bereitstellen. Die Studierenden erarbeiten sich die Inhalte unter Einbezug der bereitgestellten Materialien selbstständig – in Einzelarbeit oder in Kleingruppen. Die Ergebnissicherung und Diskussionen finden im Plenum statt, sodass die Perspektiven aller Teilnehmenden einbezogen werden können. Zentral ist dabei die Reflexion, die sich wie ein roter Faden durch das Projekt zieht. Während die Studierenden bereits im BWS lernen, die Portfolioarbeit zur Professionalisierung einzusetzen, nutzen wir diese im Workshop, um das Konzept des forschungsnahen Lernens umzusetzen: Zu Beginn des Workshops sollen sich die Studierenden bewusst werden, welche Erwartungen sie an das Projekt haben, was sie erreichen möchten und welche Schwierigkeiten dabei auftreten könnten. Im Rahmen des Reflexionsworkshops, der im Anschluss an den Schulbesuch stattfindet, reflektieren sie diese Erwartungen, Ziele und Herausforderungen vor ihren Erfahrungen. Auf Grundlagen von Schlüsselsequenzen, die als herausfordernd, bemerkenswert oder irritierend wahrgenommen wurden sollen die Studierenden eruieren, inwiefern ihre bzw. die Projektziele erreicht wurden oder auch nicht, wie sich dies theoretisch begründen lässt, und welche Handlungsalternativen bestehen; dabei unterstützt die kollegiale Beratung. Die Portfolioarbeit sowie die gemeinsame Reflexion sind die Basis für den Bericht. In diesem reflektieren die Studierenden das Engagement vor der erarbeiteten Fachliteratur und versuchen so die Schlüsselsequenzen aufzuarbeiten (vgl. Reinders 2016).

Fazit/Transfer

Bisher wurde die erste Durchführung des Projektes mithilfe von Fragebögen evaluiert, die von den Studierenden, den Schülerinnen und Schülern und den Schulleitungen ausgefüllt wurden. Die Studierenden waren mit der Veranstaltung sehr zufrieden und gaben an, dass diese sie dabei unterstützt habe, fachliche Inhalte mit praktischen Erfahrungen und gesellschaftlichem Engagement zu verknüpfen. Darüber hinaus haben uns alle Studierenden am Ende der Veranstaltung mitgeteilt, dass sie weiterhin als Tutorinnen und Tutoren im Projekt tätig sein möchten. Die Schulleitung resümierte, dass sich das Projekt für die eigene Schule gelohnt habe, und sie dieses gerne noch einmal durchführen möchten. Auch den Schülerinnen und Schülern hat das Projekt insgesamt sehr gut gefallen. Ihrer Einschätzung nach konnte das Projekt sie dazu motivieren, sich weiter mit ihrer Berufswahl zu beschäftigen. Die Anregungen, die wir im Zuge

der Evaluation von den verschiedenen Zielgruppen bekommen, werden genutzt, um das Projekt stetig weiterzuentwickeln. So wurden beispielsweise für den zweiten Durchlauf die Literatur für die Textarbeit der Studierenden besser mit den Inhalten des BWS abgestimmt (Rückmeldung Studierende) und die Präsentation für den Schulbesuch inhaltlich gekürzt (Rückmeldung Schulleitung und Schülerinnen und Schüler).¹

Literatur

OECD (2016): PISA 2015 Ergebnisse (Band I). Exzellenz und Chancengerechtigkeit in der Bildung. PISA: W. Bertelsmann Verlag, Germany.

Reinders, Heinz (2016): Service Learning – Theoretische Überlegungen und empirische Studien zum Lernen durch Engagement. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Rotter, Carolin (2012): Lehrkräfte mit Migrationshintergrund. Individuelle Umgangsweisen mit bildungspolitischen Erwartungen. In: Zeitschrift für Pädagogik 58, S. 204-222.

Sliwka, Anne (2012): Diversität als Chance und als Ressource in der Gestaltung wirksamer Lernprozesse. In: Karim Fereidooni (Hg.): Das interkulturelle Lehrerzimmer. Perspektiven neuer deutscher Lehrkräfte auf den Bildungs- und Integrationsdiskurs, S. 169-176.

Modulhandbuch BWS: <https://uni-tuebingen.de/de/62427> (Zugriff 21.02.2019).

Lehrerzimmer 2.0: <https://uni-tuebingen.de/de/123720> (Zugriff 21.02.2019).

¹ Öffentlichkeitsarbeit und entwickelte Dokumente: Im Zuge des Projekts wurden eine Homepage und Flyer (vgl. <https://uni-tuebingen.de/de/123720> Zugriff: 21.02.2019) erstellt sowie die Fragebögen für die verschiedenen Zielgruppen entwickelt. Darüber hinaus sind das Curriculum, die Reflexionsberichte und die ausgefüllten Evaluationsbögen dokumentiert. Studierende der Medienwissenschaft haben im Teilprojekt des Zentrums für Medienkompetenz einen Kurzfilm über das Lehrerzimmer 2.0 erstellt (vgl. Lichtwald in diesem Band), der öffentlich frei zugänglich ist. Außerdem haben die teilnehmenden Studierenden das Projekt auf der Studierendenkonferenz 2018 in Tübingen präsentiert.

4 „Art to stay or Coffee to go?“ – Nachhaltige Entwicklung lehren und lernen in der Praxis

Marius Albiez, Carla Herth, Thomas Potthast

Die Lehr-Lernaktivitäten innerhalb von Service Learning-Formaten zeichnen sich durch einen hohen Beteiligungsgrad der Studierenden sowie durch die normative Orientierung am Gemeinwohl aus (Albiez und Potthast 2018). Dabei werden auch Herausforderungen in den Blick genommen, die nicht nur auf heutige Gesellschaften wirken, sondern über Generationen hinweg. Um diese Perspektiven zu berücksichtigen, ist eine konzeptionelle Schärfung des Verständnisses von Gemeinwohl notwendig, insbesondere mit Bezug auf das anerkannte Leitbild Nachhaltiger Entwicklung, das auf die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse aus intra- und intergenerationeller Gerechtigkeitsperspektive abzielt: „Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“ (WCED 1987, S. 41).

Das Konzept der „Nachhaltigen Entwicklung“ (NE) findet sich auf unterschiedlichen Ebenen in einer Vielzahl von Kontexten wieder, sei es auf internationaler politischer Ebene (Vereinte Nationen 2015), in wissenschaftlichen Ansätzen (Kopfmüller et al. 2001; Ott und Döring 2011) oder als Leitbild für persönliches Handeln (Parodi und Tamm 2018). Die unterschiedlichen Zugänge können zwar theoretisch voneinander abgegrenzt werden, in der Praxis verbinden sie sich jedoch miteinander, wenn auch nicht immer spannungsfrei. Vor diesem Hintergrund wird im vorliegenden Beitrag diskutiert, wie Alltags- und Forschungsebene gemeinsam mit Studierenden gedacht und mithilfe praxisnaher Lehr-Lernformate¹ bearbeitet werden können. Dabei greifen wir auf Erkenntnisse und konzeptionelle Überlegungen aus dem Forschungsprojekt „Wissenschaftliche Bildung und gesellschaftliche Verantwortung“ (Albiez und Potthast 2018) sowie auf langjährige Erfahrungen aus dem Zertifikat-Studium „Studium Oecologicum“ (Herth et al. 2018) an der Universität Tübingen zurück. Als Grundlage dient das Seminar „Art to stay or Coffee to go?“, welches im Sommersemester 2018 gemeinsam mit Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen von Marius Albiez und Carla Herth durchgeführt wurde. Darüber hinaus waren folgende Akteure beteiligt: die Abfallbeauftragte der Universität Tübingen (Annette Eisler, in Abstimmung mit der Umweltbeauftragten Hedwig Orgzewalla), Vertreterinnen und Vertreter des Studierendenwerks Tübingen-Hohenheim (insbesondere Ute Stirm, Wolfgang Hospach und Michael Rolka) sowie die freie Künstlerin Hanna Smitmans als Ko-Dozentin.

Hauptgegenstand des Seminars war der Umgang mit Einwegbechern an der Universität. Die Thematik wurde von den Studierenden aus Nachhaltigkeitsperspektive in den Blick genommen sowie eine öffentliche Kunstaktion zur Reflexion eigener Alltagsroutinen konzipiert und umgesetzt. Ziel war es, die Partner in ihrem Anliegen zu unterstützen, die Nutzung von Einwegbechern an der Universität zu reduzieren. Dem Studierendenwerk kommt dabei eine besondere Rolle zu, da dieses für den Verkauf von Heißgetränken zuständig sind. Tabelle 1 zeigt die unterschiedlichen Phasen der Lehrveranstaltung und die damit verbundenen Arbeitsschritte:

¹ Die im Sammelband adressierten Formate wie „Service Learning“ oder „Forschendes Lernen“ werden von den Autoren unter der Bezeichnung Praxisnahe Lehr-Lernformate zusammengefasst. Überlegungen zur Charakterisierung sowie eine konzeptionelle Einordnung der einzelnen Formate finden sich in Albiez und Potthast 2018.

Bezeichnung der Phase	Arbeitsschritte	Zeitraum
Vorphase	Festlegung des Themas und konzeptionelle Vorarbeiten	Okt - Nov 2017
	Einbindung von Praxispartnern: Austausch zu Fragestellungen, Interessen und Zielsetzung sowie weitere Konzeption der Veranstaltung	Nov - Mai 2018
Das Seminar - Präsenzphase I	Einführung in NE und NE-Forschung sowie Wahrnehmung der Studierenden hinsichtlich der Einwegbecherthematik	18.05.2018
	Darstellung der unterschiedlichen Sichtweisen durch die beteiligten Praxispartner	18.05.2018
	Gemeinsame Erarbeitung möglicher Fragestellungen	18.05.2018
Das Seminar - Arbeitsphase I	Bearbeitung der Forschungsfragen durch die Studierenden in Kleingruppen	Mai – Juni 2018
Das Seminar - Präsenzphase II	Präsentation, Reflexion sowie Einordnung der Ergebnisse hinsichtlich der Hauptthematik	08.06.-09.06.2018
	Einführung in die öffentliche Kunst sowie Einstieg in die künstlerische Arbeit und Entwicklung erster Ideen	08.06.-09.06.2018
	Gemeinsame Diskussion und Planung der Umsetzungsmaßnahmen durch die Arbeit in Kleingruppen	08.06.-09.06.2018
Das Seminar - Arbeitsphase II	Bearbeitung der künstlerischen Umsetzung durch die Studierenden, Begleitung durch die Lehrenden	Juni 2018
Umsetzungsphase	Künstlerische Aktion auf dem Universitätscampus, anschließende Reflexion der Veranstaltung	26.06.2018

Tabelle 1: Dargestellt sind die Phasen und Arbeitsschritte des Seminars „Art to stay or Coffee to go?“, das im SoSe 2018 als Themenkurs im überfachlichen Lehrprogramm Studium Oecologicum durchgeführt wurde.

Wie kommen wir „vom Wissen zum Handeln?“ (MWK 2013, S. 31). Dies ist eine zentrale Frage der Nachhaltigkeitsforschung. Es geht darum, gesellschaftlich relevantes Transformationswissen zu erarbeiten und auszuprobieren. Hierfür scheinen transdisziplinäre Forschungsansätze (Bergmann et al. 2010) gut geeignet, da unterschiedliche Wissensbestände aus Wissenschaft und Praxis zusammengeführt werden. Über das Kompetenzzentrum für Nachhaltige Entwicklung und das Studium Oecologicum bestanden bereits Kontakte mit der Abfall- und Umweltbeauftragten der Universität sowie dem Studierendenwerk. Diese wurden bereits in die Vorphase eingebunden, um über gemeinsame Fragestellungen und die Konzeption der Veranstaltung zu diskutieren, aber auch um die jeweiligen Interessen sichtbar zu machen. Des Weiteren waren die Akteure in die erste Präsenzveranstaltung sowie in die Umsetzung eingebunden. Zur Durchführung der Veranstaltung wurden unterschiedliche Lehr-Lernformate kombiniert.

Forschungsbasierte Charakteristika (nach Huber 2014): Zunächst sollte die Einwegbecher-Thematik an der Universität aus Sicht der Nachhaltigkeitsforschung beleuchtet werden. Hierzu wurden Grundlagen und Strategien der NE vermittelt, konzeptionelle wissenschaftliche Zugänge behandelt und die Einwegbecher-Thematik mit Fragen der NE verknüpft.

Charakteristika des forschenden Lernens (nach Huber 2014): Gemeinsam mit den Praxispartnern wurden anschließend Themenfelder diskutiert und Forschungsfragen erarbeitet. Die Studierenden wählten in Gruppen ein Forschungsfrage aus, präzisierten diese und legten Methoden zu deren Bearbeitung fest. Ziel war es, eine erste wissenschaftliche Analyse zur tatsächlichen Nutzung von Einwegbechern an der Universität durchzuführen. Die Teilnehmenden

verfolgten dabei Fragen wie: „Was hindert Tübinger Studierende an der Benutzung von Mehrwegbechern?“ oder „Wie kann man Pappbecher unattraktiver gestalten?“ Jede Gruppe bearbeitete die Fragestellung in einer dreiwöchigen Arbeitsphase und wertete diese in Form eines kurzen Forschungsberichts aus. Die Ergebnisse wurden in der darauffolgenden Blockveranstaltung von den Gruppen präsentiert und gemeinsam diskutiert. Die Studierenden stellten fest, dass bei der Nutzung von Einwegbechern eingeübte Alltagsroutinen eine größere Rolle spielten, als die Verfügbarkeit von bereits vorhandenen Informationsmaterialien.

Service Learning-Charakteristika (nach Altenschmidt und Miller 2016, S. 47 orientiert an Kaye 2010): Als besonders relevant wurde die persönliche Ansprache von Konsumentinnen und Konsumenten von Einwegbechern herausgearbeitet. Kunst und öffentliche Interventionen wurden deshalb als Mittel zur Reflexion des individuellen Konsumverhaltens eingesetzt. Hierbei wurde auf Charakteristika des Service Learning zurückgegriffen. Die Studierenden engagierten sich einerseits direkt, gemeint ist hier der Austausch zwischen den Studierenden als Kunstschaffende und dem jeweiligen Betrachtenden. Andererseits unterstützten sie die Praxispartner indirekt in ihrem Anliegen, den Konsum von Einwegbechern zu reduzieren. Die Ideenfindung, Konzeption und Durchführung der Kunstaktionen wurde gemeinsam mit der Künstlerin Hanna Smitmans als Ko-Dozentin durchgeführt. Anschließend wurden die Projektideen in einer zweiten Arbeitsphase weiter ausgearbeitet und am 26.06.2018 auf dem Uni-versitätscampus umgesetzt. Die daraus entstandenen Produkte sind zum einen ein botanischer Garten aus Einwegbechern, in Verbindung mit dem kostenlosen Ausschank eines „Coffee to stay“, der zum Verweilen einlud (vgl. Abb. 1). Zudem wurde eine Performance an mehreren Orten der Universität initiiert, in der eine Person mit Einwegbechern bedeckt wurde.



Abb. 1: Installation „Müllwiese“ bestehend aus folgenden Elementen: Rosen gefertigt aus Einwegbechern, Beschilderung aus Pappe, Stühle, Tische und Kaffeeausschank, konzipiert und umgesetzt von den Studierenden des Seminars „Art to stay or Coffee to go?“. (Aufnahme von Züleyha Kocyigit am 26.06.2018).

Insgesamt wurden mit der Veranstaltung folgende Lernziele verfolgt:

- Bearbeitung einer konkreten Problemstellung an der eigenen Universität aus theoretischer und praktischer Nachhaltigkeitsperspektive,
- Erfahrungen bei der Zusammenarbeit mit Praxispartnern unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Interessen,
- Einblicke in die Integration von Wissensbeständen in die Gesellschaft in Form einer künstlerischen Aktion.

Des Weiteren konnten die Teilnehmenden folgende Kompetenzen aus dem Bereich Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) erwerben (Haan 2009):

- Kompetenz zur disziplinenübergreifenden Erkenntnisgewinnung (forschend lernen),
- Kompetenz zum Umgang mit unvollständigen, überkomplexen Informationen (forschend lernen),
- Kompetenz zur Kooperation (Kunstaktion und Arbeit mit Praxispartnern),
- Kompetenz zur Motivation (Planung und Umsetzung der Kunstaktionen),
- Kompetenz zur Reflexion auf Leitbilder (Forschungsergebnisse zu Alltagsroutinen),
- Kompetenz zum eigenständigen Handeln (Planung und Umsetzung der Kunstaktionen).

Insgesamt ist in dieser Lehrveranstaltung die Verknüpfung von Wissenschaft und Alltagsfragen im Kontext NE gelungen. Sowohl in der mündlichen Abschlussreflexion als auch in der formalen Evaluation betonten die Studierenden, dass ihnen vor allem die unterschiedlichen Herangehensweisen im Kurs sowie der Bezug zur Praxis gefielen. Des Weiteren fühlten sie sich „ermutigt, eigene Ideen einzubringen“. Aus Sicht aller Teilnehmenden fand die Zusammenarbeit mit den beteiligten Akteuren „auf Augenhöhe“ statt. Zudem schätzten die Studierenden die Möglichkeit, unterschiedliche Sichtweisen der Praxispartner kennenzulernen. Zudem zeigt sich, dass für künftige Veranstaltungen folgende Punkte methodisch besonders zu beachten sind: a) die rechtzeitige und ausführliche Einbeziehung der Praxispartner, vor allem um das Service Learning-Ziel genau zu bestimmen, b) der kontinuierliche Austausch mit Studierenden während der selbständigen Projektphase, c) ein eigenständiger systematischer Reflexionsteil aller Beteiligten zum Abschluss.

Literatur

- Albiez, Marius; Potthast, Thomas (2018): Gemeinsam lernen, forschen, engagieren. Alles eins? In: Nils Neuber, Walther Paravicini und Martin Stein (Hg.): *Forschendes Lernen. The Wider View*. Eine Tagung des Zentrums für Lehrerbildung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 25. bis 27.09.2017. Münster: WTM-Verlag (Schriften zur Allgemeinen Hochschuldidaktik.), S. 139–142.
- Altenschmidt, Karsten; Miller, Jörg (2016): Service Learning – ein Konzept für die dritte Mission. In: *Die Hochschule: Journal für Wissenschaft und Bildung*, 25(1), S. 40–41.
- Bergmann, Matthias; Pohl, Christian; Krohn, Wolfgang; Knobloch, Tobias; Jahn, Thomas (2010): *Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH (Sozialwissenschaften 2010).
- Haan, Gerhard de (2009): *Bildung für nachhaltige Entwicklung. Hintergründe, Legitimation und (neue) Kompetenzen*. Hg. v. Programm Transfer-21 – Bildung für nachhaltige Entwicklung. Programm Transfer-21 – Bildung für nachhaltige Entwicklung.
- Herth, Carla; Petrlic, Anna; Potthast, Thomas (2018): Lehre heute für die Herausforderungen von morgen: Studium Oecologicum und Bildung für Nachhaltige Entwicklung an der Universität Tübingen. In: Walter Leal Filho (Hg.): *Nachhaltigkeit in der Lehre. Eine Herausforderung für Hochschulen*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg (Theorie und Praxis der Nachhaltigkeit), S. 207–222.
- Huber, Ludwig (2014): *Forschungsbasiertes, Forschungsorientiertes, Forschendes Lernen: Alles dasselbe? Ein Plädoyer für eine Verständigung über Begriffe und Unterscheidungen im Feld forschungsnahen Lehrens und Lernens*. In: *Das Hochschulwesen* (1+2), S. 22–29.
- Kopfmüller, Jürgen; Brandl, Volker; Jörissen, Juliane; Paetau, Michael; Banse, Gerhard; Coenen, Reinhard; Grunwald, Armin (2001): *Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren*. Berlin: Ed. Sigma (Global zukunftsfähige Entwicklung - Perspektiven für Deutschland, 1).
- MWK (2013): *Wissenschaft für Nachhaltigkeit. Herausforderung und Chance für das baden-württembergische Wissenschaftssystem*. Hg. v. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg. Stuttgart. Online verfügbar unter: https://www.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/dateien/PDF/Broschüre_Wissenschaft_für_Nachhaltigkeit.pdf (Zugriff: 14.03.2019).
- Ott, Konrad; Döring, Ralf (2011): *Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit*. 3. Aufl. Marburg: Metropolis-Verl. (Beiträge zur Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit, 1).

Parodi, Oliver; Tamm, Kaidi (Hg.) (2018): Personal Sustainability. Exploring the Far Side of Sustainable Development. Milton: Routledge (Routledge Studies in Sustainability Ser).

Vereinte Nationen (2015): Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Hg. v. Vereinte Nationen. Vereinte Nationen Generalversammlung.

WCED (1987): Report of the World Commission on Environment and Development: Our Common Future (Brundtland Report). World Commission on Environment and Development (WCED). Oxford. Online verfügbar unter <http://www.un-documents.net/our-common-future.pdf> (Zugriff: 21.02.2019).

5 Die „Grüne Werkstatt“ im Botanischen Garten der Universität Tübingen

Christiane Adler, Alexandra Kehl

Was ist die Grüne Werkstatt?

Die „Grüne Werkstatt“ ist eine Bildungseinrichtung des Botanischen Gartens der Universität Tübingen, die als außerschulischer Lernort botanische und ökologische Themen für Schulklassen und auch andere Gruppen anschaulich und erlebnisorientiert anbietet. Bei etwa 50 Veranstaltungen im Jahr lernen Kinder und Jugendliche heimische und ferne Naturräume der Erde kennen, begreifen ökologische Zusammenhänge und schärfen ihr Natur- und Umweltbewusstsein. So leistet die Grüne Werkstatt einen wichtigen Beitrag zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung.

Entstehung des Seminars

Seit Beginn der Grünen Werkstatt vor ca. 15 Jahren arbeiteten immer wieder einzelne engagierte Studierende ehrenamtlich bei der Konzeption und Durchführung der Angebote mit. Schließlich entstand durch die Leitung der Grünen Werkstatt die Idee, eine Lehrveranstaltung im Fachbereich Biologie zu konzipieren, in der eine kleine Gruppe von Studierenden gemeinsam die Qualifikation zur Durchführung der Angebote erwirbt und auch selbst neue Inhalte erarbeitet. Die Studierenden sollen durch die Vergabe von Leistungspunkten für die kontinuierliche Mitarbeit innerhalb eines Semesters gebunden werden und dabei auch vielfältige Gelegenheiten haben, sich in verschiedene Fachthemen der Botanik und Ökologie einzuarbeiten und mit unterschiedlichsten Teilnehmenden eigene Erfahrungen und dadurch auch Selbstsicherheit im Umgang mit Gruppen zu sammeln.

Das Service Learning Seminar „Grüne Werkstatt“ wurde im Wintersemester 2016-17 erstmals angeboten. Im Laufe von vier Semesterdurchläufen wurde das Konzept der Lehrveranstaltung immer weiter optimiert. Das Feedback der Studierenden floss ebenso ein wie die Praxiserfahrungen der Lehrenden. Äußerst hilfreich war auch der fachliche und methodische Austausch im WILLE-Projekt mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fachbereichen der Universität Tübingen und der im Rahmen des Projekts angebotenen hochschuldidaktischen Fortbildungen, z. B. zum Thema Reflexion.

Ein über das Seminar hinausgehendes längerfristiges Engagement der Studierenden bei der Grünen Werkstatt wird ausdrücklich von uns gewünscht und bietet eine weitere Chance, Praxiserfahrungen zu sammeln.

Kooperationspartner und realer Bedarf

Unser Kooperationspartner ist der Botanische Garten, eine zentrale Einrichtung der Universität. In einer weiteren Ebene stellen Schulklassen bzw. Lehrerinnen und Lehrer, kommunale Ferienprogramme, Vereine, weitere außerschulische Bildungseinrichtungen etc. die zivilgesellschaftlichen Partner dar.

Der Bedarf aus Sicht des Kooperationspartners ist es, studentische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auszubilden, damit diese einige von Gruppen gebuchte Führungen übernehmen können. Welche der schon bestehenden Führungskonzepte sich die Studierenden aneignen wollen, entscheiden sie nach Interessenslage selbst.

Ein weiterer Bedarf des Botanischen Gartens besteht im Sommersemester: hier findet jährlich ein großer Aktionstag „Tag des Botanischen Gartens“ statt, an dem ein thematisch passendes Kinderprogramm angeboten werden soll. Dieses wird als Gruppenprojekt mit der ganzen Seminargruppe konzipiert.

Ablauf, Arbeitsformen und didaktische Methoden

Der Auftakt des Seminars findet als eintägiger Workshop statt, bei dem sich die Studierenden kennenlernen, Grundlagen zur Durchführung von Führungen und Kinderangeboten erarbeiten und schließlich ein Thema für das Programm am Tag des Botanischen Gartens finden. Sie beschäftigen sich mit Fragen wie: „Was könnte Besucherinnen und Besucher verschiedenen Alters im Garten interessieren?“ oder „eigene positive oder negative Erlebnisse bei Führungen“ und knüpfen damit auch an eigene Vorerfahrungen an. Aus diesem Perspektivwechsel heraus werden Kriterien für ansprechende Besucherangebote in Partner- und Gruppenarbeit entwickelt. Daran anschließend erfolgt die Themenfindung und Entwicklung eines Konzepts für das Gruppenprojekt. Die Studierenden bringen eigene Ideen ein und können dadurch den Seminarverlauf mitgestalten.

An regelmäßigen Seminarterminen geben wir weiteren Input zu unterschiedlichen Themen wie Fachwissen zum Thema des Projekts, zum Botanischen Garten, zum Umgang mit besonderen Teilnehmergruppen und auch zum Lehrformat Service Learning. Außerdem werden regelmäßig organisatorische Fragen besprochen. Einige Sitzungen sind der Erarbeitung des Projekts gewidmet, wodurch einfache Formen des Projektmanagements durchgeführt werden. In Eigenarbeit wird sowohl die fachliche Einarbeitung als auch die Materialbeschaffung geleistet.

Die Einladung eines/einer Expertin für das jeweils zu konzipierende Thema (z. B. Mitarbeiterin der Pharmazeutischen Biologie zum Thema Heil- und Arzneipflanzen) sollte sowohl die fachliche Einarbeitung erleichtern als auch die Inhalte fachlich kompetent untermauern.

Nach der Durchführung des Projekts am Tag des Botanischen Gartens in der Mitte des Semesters, bot sich eine intensive Evaluation und Reflexion sowohl der fachlichen Qualität des Projekts als auch der Rezeption durch die Besucherinnen und Besucher an. Beispielsweise stellten die Studierenden aus dem Kurs im SoSe 2017 fest, dass es einen hohen Anteil an akademisch vorgebildeten englischsprachigen Familien in Tübingen gibt und beschlossen daraufhin, als freiwillige Leistung ihr Konzept zum Thema „Spannende Beziehungen zwischen Pflanzen und Tieren“ ins Englische zu übertragen. Offensichtlich schafft Praxiserfahrung mit echtem Bedarf weitere Motivation.

Während des Kurses hospitieren die Studierenden bei drei Führungen durch erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Hierbei bekommen sie die Aufgabe, die Führungen zu protokollieren und unter bestimmten Aspekten zu beobachten: Aufbau, Interaktion mit Besuchern und einem selbstgewählten Aspekt. Die Erkenntnisse werden schriftlich ausgearbeitet und als Hausaufgabe abgegeben. Hierbei geht es einerseits um eine weitere fachliche Einarbeitung in botanische Themen, andererseits um einen Perspektivwechsel, bei dem die Führung aus Sicht eines Besuchers beobachtet wird. Bei der Ausarbeitung findet eine erste intensive Reflexion statt, die dabei hilft, Überlegungen für die Planung der eigenen Führung anzustellen.

Das Curriculum der Lehramtsstudierenden erfordert eine Note für das als Wahlpflichtseminar in Fachdidaktik Biologie anrechenbare Seminar. Im Sinne des Constructive Alignment wird eine selbst durchgeführte Führung bzw. die Anleitung eines Kinderprogramms bewertet, zu der die Lehrperson hinzugebeten wird.

Service-Anteil

Ein weiterer „Service-Bestandteil“ des Seminars ist es, bereits bestehende Führungen und Lernprogramme für große und kleine Besucherinnen und Besucher nach vorheriger Einarbeitung anzuleiten und durchzuführen. Gerne dürfen die Studierenden ihre ersten Führungen zu zweit übernehmen. Dies senkt die Hemmschwelle und bei der Vorbereitung findet im Peer-Learning eine gewisse Qualitätskontrolle statt.

In angeleiteten Reflexionsrunden im Laufe des Semesters werden zuerst die Beobachtungen aus den Hospitationen und später eigene Erfahrungen besprochen. Daraus leiten die Studierenden ab, wie sie sich auf ihre Führungen vorbereiten und mit schwierigen Situationen umgehen können.

Fachinhalte und Lernziele

Fachinhalte müssen selbst erarbeitet werden, damit diese an Zielgruppen vermittelt werden können. Es handelt sich dabei um botanische und ökologische Themen, die auch biochemische, wirtschaftliche, soziale, politische und historische Komponenten enthalten können (z. B. arzneiliche Wirkung von Pflanzen, Handel mit Nutzpflanzen, soziale Bedingungen in der Produktion, Herkunft von Pflanzen, Ökologie und Naturschutz etc.). Der Botanische Garten eignet sich also nicht nur für Schülerinnen und Schüler, sondern auch für die Studierenden, Themen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Der Ansporn, wissenschaftliche Themen für das allgemein interessierte Publikum, Kinder und Jugendliche zu erschließen, regt hier zu vernetzendem, globalem Denken an und bietet auch auf der Universitätsebene einen Beitrag zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung.

Ein zusätzlicher Lerneffekt ergibt sich dadurch, dass wissenschaftliche Fachinhalte auf ein allgemeinverständliches Niveau heruntergebrochen werden müssen. Die Studierenden beschäftigen sich dabei mit Fragen wie „Welche biologischen Prinzipien stecken hinter einem Phänomen und wie kann ich diese vermitteln oder erfahrbar machen?“, „Wie sehr kann ich einen komplexen Fachinhalt herunterbrechen, ohne dass er sachlich falsch wird, aber trotzdem verständlich bleibt?“, „Wie kann ich an das Vorwissen von Besuchern anknüpfen, welche Alltagsbezüge finde ich bei meinem Fachthema?“. Im naturwissenschaftlichen Sinne findet hier also mehr Wissenschaftskommunikation als Forschendes Lernen statt.

Fazit nach vier Semestern Erfahrung aus Lehrendensicht

Nach vier Semestern stellen wir fest, dass sowohl der Auftakt mit einem gemeinsamen Workshop als auch das Gruppenprojekt äußerst förderlich für den Seminarverlauf sind. Sowohl die

Teamarbeit als auch Projektplanung und Durchführung für den Tag des Botanischen Gartens haben sich gegenüber den im ersten Semindurchlauf durchgeführten Einzelprojekten (z. B. eine neue Station zu einer bestehenden Führung) deutlich besser bewährt. Sie war sozusagen ein Garant für den Erfolg, da der/die Einzelne es sich nicht leisten konnte, seinen/ihren Beitrag nicht zu liefern. Zudem ist ein „echtes“ Event sehr motivierend. Nach dem Tag des Botanischen Gartens war noch ausreichend Zeit für Reflexion und Verbesserung des Programms, welches nach Möglichkeit in den darauffolgenden Sommerferien angeboten werden konnte.

Aus Lehrpersonensicht war der sogenannte „Reality Check“ immer wieder wichtig, der den Studierenden aufzeigen sollte, wo praktische Grenzen mit Blick auf den Erfolg oder das Scheitern des Projekts liegen (z. B. sind die benötigten Pflanzenteile im Juni jahreszeitlich überhaupt verfügbar? Ist das gewünschte Material zu beschaffen? Sind die Kosten tragbar? etc.).

Die laufend notwendigen Anpassungen des Seminarplans an den Prozess sind zwar aufwändig und erfordern Flexibilität, sind aber trotzdem für die Lehrenden befriedigend, wenn das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit sichtbar wird. Die enge Zusammenarbeit mit Studierenden ist eine bereichernde Erfahrung, bei der auch wir Lehrende durch das Feedback der Studierenden viel lernen und das Seminkonzept weiterentwickeln können.

Erfahrungen aus Studierendensicht

Zielgruppen des Seminars sind hauptsächlich Lehramtsstudierende im Grundstudium, aber auch Studierende des BSc Biologie und Geoökologie. Die Lehramtsstudierenden schätzen die Möglichkeit, Praxiserfahrung mit Kindern und Jugendlichen auch außerhalb des Schulpraktikums zu sammeln. BSc-Studierende nutzen die Gelegenheit, sich in möglichen späteren Berufsfeldern wie Umweltbildung, Wissenschaftskommunikation und Öffentlichkeitsarbeit zu erproben.

Positives Feedback kommt auch über die Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen Lehrpersonen und Studierenden. Sie sehen die Lehrenden durchaus als Ratgeber und Unterstützer ihres eigenen Lernprozesses. Weil die Arbeit für sie Sinn ergibt, sind sie bereit, für die im Verhältnis wenigen Creditpunkte freiwillig viel zu leisten.



Abb. 1: Studentin hilft beim Eintopfen einer Fuchsie am Tag des Botanischen Gartens 2016, Quelle: C. Adler

6 „Social Clips“ für Service Learning – Strategische Kommunikation mit Bewegtbild-Inhalten

Oliver Lichtwald

Die Lehrveranstaltung „Social Clips“ fand im Wintersemester 2017/2018 in Form einer „Lehrredaktion“ statt. Lehrredaktionen sind als Wahlpflichtmodule im Modulhandbuch der Medienwissenschaft verankert. Bachelor-Studierende absolvieren in ihrem Studium drei dieser Lehrredaktionen, die jeweils eine Einführung in die Eigenarten einer Mediengattung geben, mit der Möglichkeit, eigenständig Werkstücke zu erstellen. Die produzierten Inhalte sind in Form von Text, (Bewegt-)Bild und Audio im kompletten Medienspektrum angesiedelt und können z. B. Beiträge für Print- und Onlinemedien, für Radio, Film und Fernsehen oder für die mediale Ausgestaltung einer Museumsausstellung sein.

Die Lehrredaktion „Social Clips“ legte den Schwerpunkt auf audiovisuelle Inhalte für Social-Media-Plattformen. Welche Bewegtbild-Formate finden in den Sozialen Medien statt? Welche Kriterien muss beispielsweise ein solcher „Social Clip“ (Eigendefinition) erfüllen, um auf Facebook, Instagram oder Youtube Relevanz zu erzeugen? Wie sollte dieses kurze Video adressatengerecht aufbereitet sein? Mit diesen Ausgangsfragen analysierten die Studierenden in einer ersten Sitzung selbst recherchierte Video-Clips. Im weiteren Verlauf durchliefen die insgesamt 20 Teilnehmer*innen aus dem dritten Semester die unterschiedlichen Schritte von der Konzeption bis zur Realisation ihres eigenen, in Teamarbeit produzierten Werkstückes.

Als optimale Teamgröße für die Erstellung eines Bewegtbild-Produkts hat sich in der Vergangenheit das Dreier-Team bewährt, vor allem um bei Dreharbeiten der gleichzeitigen Anforderung von Bild, Ton und Regie, aber auch später dem Arbeitsaufwand in der Postproduktion gerecht zu werden.

Inhaltlich griffen die zu erstellenden Medienprodukte das Thema „Service Learning“ selbst auf. Der Kooperationspartner war nicht im engeren Service Learning-Gedanken ein externer, gemeinnütziger Partner, sondern es waren mehrere Service Learning-Teilprojekte des WILLE-Projekts, auf deren Veranstaltungen dadurch aufmerksam gemacht wurde.

Zur Vorbereitung diente ein „Offener Austausch“ im Rahmen des Gesamtprojektes, bei dem die Bekanntheit des Formates Service Learning sowie bereits genutzte Kommunikationswege und -mittel erörtert und der Wunsch für ein gemeinsames Kommunikationskonzept formuliert worden sind. Ein Teilaspekt dieses Konzepts, das bessere Erreichen der Zielgruppe „Studierende“, konnte in die Planung und Ausgestaltung der Lehrredaktion einfließen und definierte somit den „Service“ für die Partner, die Teilprojekte. Ebenso konnte daraus die zentrale Frage bzw. Aufgabenstellung für die Lehrredaktion abgeleitet werden: Wie können die Studierenden (die Teilnehmer*innen der Lehrredaktion) das, was sich hinter dem Begriff „Service Learning“ verbirgt, mit einem audiovisuellen Format anderen Studierenden über Social-Media-Aktivitätsräume strategisch sinnvoll kommunizieren?

Fünf Dreier-Teams konnten sich eines der laufenden Teilprojekte aussuchen, für das sie eine Bewegtbild-Produktion realisierten. Ein weiteres ‚übergeordnetes‘ Fünfer-Team produzierte einen Erklärfilm sowie ein kurzes Outro, das mit animierten Schlagwörtern zu Service Learning als Abspann für alle Clips genutzt werden konnte.

In der Lehrredaktion war das Ziel die Vermittlung von Arbeitstechniken und Produktionsabläufen einer Medienproduktion. Die Teilnehmer*innen sammelten insbesondere Erfahrungen in der Ideenfindung und Konzeption, Erstellung eines Exposés und Drehplans, Kameraführung, Montage, Ton- und Bildgestaltung, Animation sowie im Texten speziell für Social Media.

Die Vorkenntnisse und Erfahrungen in der Medienproduktion waren bei den Teilnehmer*innen unterschiedlich ausgeprägt. Um alle auf einen ähnlichen Stand zu bringen und darüber hinaus die noch fehlenden Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, wurden zweierlei Maßnahmen ergriffen: Theoretische Grundlagen wurden einerseits in kleinen Schulungseinheiten in den Sitzungen selbst vermittelt, andererseits auf jeweilige Empfehlung des Dozenten in speziellen Kursen – aber auf freiwilliger Basis – außerhalb der Seminarzeiten am Zentrum für Medienkompetenz, einer zentralen Einrichtung der Universität, angeboten.

Ein Großteil der 90-minütigen wöchentlichen Sitzungen wurde in Form einer Redaktionskonferenz abgehalten, vergleichbar mit jener in einem Medienbetrieb. Ein Team präsentierte seine Recherchen, Ideen, ausgearbeiteten Konzepte, später jeweils den aktuellen Stand. Die anderen Teams reagierten, gaben Feedback und stellten Fragen. Während die Studierenden die Rolle von Redakteuren übernahmen, fungierte der Dozent als Redaktionsleitung und moderierte die Diskussion, brachte weitere Fragestellungen und gegebenenfalls am Ende weitere Aspekte, Tipps oder Hilfestellungen mit ein. Bei diesem permanenten Gedankenaustausch konnte der Entstehungsprozess der einzelnen Werkstücke vorangetrieben werden.

Flankierend sorgten einzelne Sprechstunden mit jedem Team für eine individuellere Betreuung, bei der die Reflexion der eigenen Arbeit sowie der eigenen Rolle im Produktionsteam noch stärker angeregt werden konnte: An welchen Details im Konzept muss ich noch arbeiten? Wie organisieren wir uns im Team für die anstehenden Dreharbeiten? Bei den Dreharbeiten, die gegen Ende des Semesters starteten, sowie der darauffolgenden Postproduktion (Montage, Tonbearbeitung usw.) in den Semesterferien waren die Teams mehr oder weniger auf sich alleine gestellt. Lediglich ein bis zwei Zwischenabnahmen in Form einer Sprechstunde mit dem jeweiligen Team unterstützten die Studierenden auf dem Weg zur finalen Abgabe.

Die Zusammenarbeit mit den Partnern erfolgte auf mehreren Ebenen. Die Teams traten mit einem Ansprechpartner ihres jeweils ausgesuchten Teilprojekts, der zuvor vom Dozenten über das Vorhaben gebrieft worden ist, für die Konzeption sowie Planung und Durchführung in direkten Kontakt. Desweiteren wurden die für das Gesamtprojekt zuständigen Mitarbeiterinnen des Arbeitsbereichs Service Learning und gesellschaftliches Engagement des Career Service der Universität Tübingen bei mehreren Prozessstufen hinzugezogen: zur ersten Präsentation der Ideen in der Sitzung, zur Abnahme des Konzepts in einer Sprechstunde mit dem jeweiligen Team, sowie zur letzten Abnahme vor der finalen Abgabe nur mit dem Dozenten.

Abschließend wurden die Clips in einem Projekttreffen den Teilprojekten vorgeführt. Die Reaktionen waren unterschiedlicher Art, was dazu führte, dass nur eine Auswahl der entstandenen Werke veröffentlicht worden sind, z. B. auf dem Youtube-Kanal der Universität Tübingen oder auf dem Facebook-Profil von CampusTV, bzw. manche Werke zusätzlich eine Korrekturschleife in Form einer weiteren Bearbeitung durchlaufen mussten. Hier zeigte sich, dass der Begleit- und Abnahmeprozess mit den Partnern noch nicht optimal ausgebildet worden war, was aufgrund der großen Anzahl an Studierenden, in diesem Fall gleich mehreren Partnern und am Ende den zahlreichen Produktions- und Abnahmeschritten einer Bewegtbildproduktion ein größeres Unterfangen ist. Ein noch intensiverer Austausch zwischen Studierenden und Partnern wäre in solch einer Konstellation künftig wichtig, aber auch zeitintensiver.

Das Ziel, das Service Learning-Format unter Studierenden bekannter zu machen, konnte erfreulicherweise bereits während des Seminars zum Teil erreicht werden. Die Studierenden setzten sich mit dem Thema intensiv auseinander und schlüpfen ungeahnt in die Rolle der Multiplikatoren, indem sie bereits in der Vorproduktionsphase ihre Ideen und Konzepte in der

WG, bei ihren Kommiliton*innen oder anderen, fachfremden Studierenden vorstellen bzw. testen mussten. Durch die Kontakte zu den Teilprojekten eröffneten sich für die Studierenden auch neue Engagementmöglichkeiten.

In der Medienwissenschaft gibt es von universitären und außeruniversitären Einrichtungen traditionell viele Anfragen im Bereich strategischer Kommunikation und multimedialer Konzeption, z. B. für E-Learning- und Erklärfilme oder die mediale Aufarbeitung historischer Begebenheiten für eine Museumsausstellung.



Abb. 1: Mango trifft Kartoffel. Quelle: L. Brückner, T. Kipke, C. Sailer.



Abb. 2: Erklärfilm Service Learning. Quelle: C. Nathan, S. Zink, G. Hess, D. Hohpe, R. Knapp.

Das Format Service Learning fügt sich in Form einer Lehrredaktion passend ins Curriculum ein und bietet die Chance, ein reales Bedürfnis der Gesellschaft zu bearbeiten sowie durch die Produktion eines eigenen Werkstücks einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten.

7 **Lehre, Verantwortung, Notwendigkeit – Die Refugee Law Clinic als Projekt des gesellschaftlichen Engagements im Bereich der Rechtswissenschaft**

Dominik Keicher

Entstehung und Selbstverständnis

Die „Refugee Law Clinic Tübingen“ [RLC] wurde von engagierten Jurastudentinnen und Jurastudenten des Law&Legal e.V. im Frühjahr 2016 in Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen und dem Schirmherrn und Projektleiter Prof. Dr. Jochen von Bernstorff gegründet. Zugleich wurde ein zertifiziertes Ausbildungsprogramm initiiert. Das zertifizierte Ausbildungsprogramm „Refugee Law Clinic – Human Rights in Practice“ wird bisher als Teilprojekt im Rahmen des WILLE-Projekts „Wissenschaftliche Bildung und gesellschaftliche Verantwortung“ gefördert. Das Projekt verschreibt sich den Methoden des Service-Learning.

Die RLC reagiert auf den gesellschaftlichen Bedarf an rechtlicher Unterstützung, Aufklärung und Beratung geflüchteter Menschen in Deutschland. Die Tätigkeit richtet sich an Ausländer und Ausländerinnen, welche nach Deutschland geflohen oder migriert sind. Schwerpunkt der Beratung sind Fragen des Asyl- und Migrationsrechts.

Die Ausbildung

Der Themenkomplex Flucht und Migration ist ein immer wiederkehrendes internationales Phänomen, welches Staaten, Bürger und Schutzsuchende vor große Herausforderungen stellt und sich aus einer rein rechtlichen und nationalen Perspektive selbst nicht erfassen lässt. Sowohl Fluchtbewegungen wie auch Fluchtursachen und rechtsstaatliche Reaktionen darauf lassen sich nur in einem internationalen Kontext verstehen. Dem Thema Flucht, Migration und Flüchtlingschutz kann daher wissenschaftlich und praktisch nur im Lichte des internationalen und europäischen Rechts begegnet werden. Somit müssen auch die Studentinnen und Studenten nicht nur einen Blick für das deutsche Recht haben, sondern dieses im internationalen Rahmen kontextualisieren können.

Neben dem internationalen, europäischen und nationalen Gesetzesrahmen erfordert die Beschäftigung mit Flucht und Migration aber auch ein weites Verständnis für politische Verhältnisse, Landeskunde und Lebenssituationen in den Herkunftsländern sowie eine Sensibilisierung für verschiedene Kulturen und Kulturräume.

Zur Bewältigung dieser hohen Anforderungen an die ehrenamtlichen Beraterinnen und Berater wurde ein gemeinsames Ausbildungsmodell geschaffen, welches Wissenschaft, Lehre und Gesellschaft verbindet und das Engagement gezielt unterstützt.

Das Ausbildungsprogramm startet immer im Sommersemester und dauert zwei Semester. Es besteht aus theoretischen, praktischen und interdisziplinären Ausbildungsteilen, die für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verpflichtend sind und gemeinsam mit einer eigenständigen schriftlichen Darstellung eines Beratungsfalles die Voraussetzung für die Erteilung des Zertifikats „Refugee Law Clinic – Human Rights Law in Practice“ bilden.

Theoretische Ausbildung

Die theoretische Grundlage für die Ausbildung bilden die Vorlesungen Migrationsrecht I und II, sowie Völkerrecht III – Internationaler Menschenrechtsschutz.

Die Vorlesung Migrationsrecht I soll zunächst eine Einführung in den Bereich des Asyl- und Aufenthaltsrechts leisten und so ein Fundament für die Beratungstätigkeit schaffen. Dieser Rechtsbereich ist kein Prüfungsstoff im Rahmen der juristischen Ausbildung, so dass zumeist keine Grundkenntnisse dieser Spezialmaterie vorliegen.

Die Veranstaltung Migrationsrecht II geht dann im Weiteren auf Spezialbereiche und besondere Rechtsfragen innerhalb des Asyl- und Aufenthaltsrechts ein. Die Dozenten legen besonderen Wert auf eine hohe Relevanz und Bezug zur studentischen Beratungstätigkeit. So wird bewusst auf die aktuellen praktischen Beratungsfälle und Rechtsfragen reagiert und auf relevante Punkte innerhalb der Veranstaltung Migrationsrecht II vertieft eingegangen. Im Rahmen dieser Veranstaltung zeigt sich zunehmend die Vermischung von gelehrten Lerninhalten und den praktischen Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Die Vorlesung „Internationaler Menschenrechtsschutz“ setzt dagegen an dem internationalen Fundament des Flüchtlingsschutzes an. Viele der wesentlichen Schutzstandards für geflüchtete Menschen stammen aus internationalen Verträgen und Menschenrechtspakten, wie unter anderem die Rechte aus der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, der Europäischen Menschenrechtskonvention oder der Genfer Flüchtlingskonvention und werden durch internationale Institutionen (z. B. UNHCR) und Rechtsprechung (z. B. EGMR, EuGH) stetig weiter konkretisiert.

Interdisziplinäre Ausbildung

Die Beratung und Unterstützung von geflüchteten Menschen erfordert von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht nur Kenntnisse im Bereich des Ausländerrechts, sondern auch Einblicke in andere Fachbereiche. Die Fragen nach Heimatverlust und Fluchtursachen sind nicht exklusive Fragen des Rechts, sondern können nur im Kontext mit anderen Disziplinen verstanden werden. So variieren die Fluchtursachen, und damit die rechtliche Beurteilung, je nach Herkunftsland sowie den politischen und kulturellen Hintergründen. Auch die Beratung selbst erfordert ein hohes Maß an Verständnis für unterschiedliche Kulturprägungen und kulturelle Wahrnehmungen, um eine gemeinsame Kommunikationsgrundlage und Vertrauen schaffen zu können. Geflüchtete Menschen haben oft auf der Flucht oder in ihrer Heimat Schlimmstes erlebt und sind dadurch nicht selten traumatisiert, so dass ein Bewusstsein über den Umgang mit traumatisierten Personen unerlässlich ist.

Als Reaktion darauf wurde eine überaus erfolgreiche Kooperation mit dem Ethnologischen Institut der Universität Tübingen und der Antidiskriminierungsstelle Reutlingen aufgebaut, um auch Weiterbildungen im Bereich Interkulturelle Kompetenz, Länderinformationen und Trauma-Awareness im Rahmen von zwei ganztägigen Workshops in die Ausbildung aufnehmen zu können.

Im Rahmen dieser Workshops erarbeiten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen diese Kenntnisse in Zusammenarbeit in Gruppen, durch kurze eigene Vorträge zu einzelnen Themen und im angeleiteten Austausch.

Praktische Ausbildung

Die praktische Ausbildung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit dem ehrenamtlichen Rechtsberatungsverein Law&Legal e.V., welcher die Organisation der praktischen Beratung innerhalb der Beratungsstellen übernimmt. Die Refugee Law Clinic hat sich in der Region Tübingen, Reutlingen und Stuttgart effektiv mit bereits existierenden ehrenamtlichen Beratungsstellen vernetzen können. Dabei stand stets im Fokus, keine weiteren „Konkurrenz“-Angebote zu schaffen, sondern existierende Helferkreise gezielt zu unterstützen und mit diesen zusammenzuarbeiten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beraten mindestens alle zwei Wochen in diesen offenen Beratungsstellen über den Verlauf der zwei Semester. Dabei können die Studentinnen und Studenten neben den ehrenamtlichen Beratern auch auf die Erfahrungen des Beraternetzwerks von Law&Legal e.V. zurückgreifen und werden durch ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Einführung in die Beratung intensiv betreut. Des Weiteren nutzen die Studentinnen und Studenten die Supervisionsangebote der einzelnen Einrichtungen, um ihre Fälle zu diskutieren.

Neben dieser Tätigkeit findet im Rahmen der praktischen Ausbildung jeweils im Semester ein eintägiger Workshop mit Rechtsanwalt Manfred Weidmann und Rechtsanwältin Lena Pfaff statt. Innerhalb des Workshops erfahren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mehr über die Tätigkeit als Anwältin/Anwalt im Bereich Ausländerrecht. Sie bearbeiten unter Anleitung gemeinsam echte Fallakten und präsentieren und diskutieren ihre Ergebnisse. Daneben bietet der Workshop die Möglichkeit, aktuelle Entwicklungen, praktische Erfahrungen und Probleme innerhalb der Beratung gemeinsam zu besprechen.

Jour Fixe

Regelmäßig werden Jour Fixe-Termine für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer angeboten, in denen im kleineren Kreis aktuelle Probleme und Fragen der Beratungs- und Projekterfahrung gemeinsam in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftlichen Mitarbeiter des Projekts ausgetauscht und besprochen werden können. Diese Jour Fixe Termine sollen darüber hinaus eine Plattform zur Rückbindung des in der Praxis Erlebten bieten, in dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer offen von Erfahrungen berichten und Problemstellungen noch einmal fachlich diskutiert werden können. Dazu werden auch aktuelle Rechtsprechungen oder Gesetzesänderungen gemeinsam analysiert und mit den Erfahrungen verbunden. Des Weiteren werden die Termine für Gastvorträge zu spezifischen Themen und Ausfahrten zu Verhandlungen an Verwaltungsgerichten genutzt.

Zusätzlich bietet der Jour Fixe-Termin für die Projektleitung die Möglichkeit zur Evaluation der derzeitigen Ausbildung und Einsicht in die Wahrnehmung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

Kooperationspartner

Kooperationspartner der Refugee Law Clinic sind derzeit: Coffee-To-Stay Tübingen, Asylzentrum Tübingen e.V., Asylcafé Reutlingen, Asylcafé Betzingen, Netzwerk Antidiskriminierung e.V. Region Reutlingen, Tübingen, Asylpfarramt Reutlingen, Arrival Aid Stuttgart, Amnesty International Stuttgart.

Dabei ist es stets wichtig, dass diese Zusammenarbeit mit allen Beteiligten auf Augenhöhe erfolgt und beidseitige Synergieerfolge bringt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können dank der Kooperationen auf den Rat und die Unterstützung von erfahrenen Beraterinnen und Beratern stets zurückgreifen und gemeinsam Anliegen offen und fachlich besprechen. Gleichzeitig bringen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erlerntes Fachwissen und Techniken der Rechtswissenschaften, wie Gesetzesauslegung und -dogmatik, mit in die Beratung. Zusätzliche positive Effekte sind, dass in den Beratungsstellen auch zumeist Anwälte, pensionierte Richter, Rechtsreferendare aber auch Sozialpädagogen ehrenamtlich tätig sind und den fachlichen Dialog suchen und weiter fördern.

Zusammenfassung des Service Learning-Konzepts innerhalb der RLC

Die Rechtswissenschaft beschäftigt sich im Zentralen mit den Auslegungen von Normen und der Rechtsanwendung und damit einem Handwerk, welches im Rahmen des Studiums erlernt wird (Broemel/Muthorst, 2017). Zwar sieht die juristische Prüfungsordnung auch Pflichtpraktika vor, jedoch erfahren die Studentinnen und Studenten im Rahmen der RLC noch eine weitergehende Eigenverantwortlichkeit im Rahmen ihrer Tätigkeit. Das Projekt bietet die Möglichkeit, das erlernte Wissen im Bereich Asyl- und Migrationsrecht (Learning) im Rahmen des ehrenamtlichen und gesellschaftlichen Engagements (Service) direkt anzuwenden. Dabei vertiefen die Studentinnen und Studenten nicht nur das Spezialwissen, sondern auch die fachlich-„handwerkliche“ Methodik im Lichte von Praxis und Theorie, welche sie dann in das Studium zurückführen können.

Fazit

Zwar stellt die gezielte Betreuung im Projekt und die Reflexion der Tätigkeit eine große Herausforderung dar, dennoch ist die RLC als insgesamt gelungenes Projekt zu sehen, was sich u. a. daran zeigt, dass trotz des erheblichen Zeitaufwands für die Studentinnen und Studenten, das Projekt stetig wachsende Teilnehmerzahlen verzeichnet (2016: 18 Personen, 2018: 35 Personen). Weiter wurde die Ausbildung seit dem Sommersemester 2018, auf Grund des großen Interesses anderer Fachbereiche an der Arbeit und Thematik, für Studierende mit Nebenfach Jura geöffnet. Dies zeigt ein hohes Maß von Interesse an gesellschaftlichem Engagement für geflüchtete Menschen und steht gleichsam für die Suche nach einem ehrenamtlichen Anwendungsbereich der juristischen Fähigkeiten. Auch auf Seiten der Beratungssuchenden und Kooperationspartner nimmt der Bedarf an Beratungsangeboten und Zusammenarbeit zu. Dieser Bedarf spiegelt sich auch bundesweit wider. An immer mehr Universitäten existieren bereits oder entstehen Refugee Law Clinics. Der Dachverband der RLCs zählt derzeit 30 aktive Mitglieder (<https://rlc-deutschland.de/> Zugriff: 21.02.2019).

Literatur

Broemel, Roland; Muthorst, Olaf (2017): Forschendes Lernen im Fach Jura. In: Miege, Harald; Lehmann, Judith (Hg.), Forschendes Lernen: Wie die Lehre in Universität und Fachhochschule erneuert werden kann. Frankfurt a.M.: Campus, S. 334–345.

8 Lernen durch Engagement – Praktikum der Theologien

Mahmud Abdallah, Birgit Weyel, Katja Winkler

Geleitet von der Idee praxisorientierten und forschenden Lernens schlägt das Praktikum der drei Tübinger Theologien eine Brücke zwischen Hörsaal und Gesellschaft, akademischer Lehre und gesellschaftlichem Engagement. Im Rahmen der WILLE-Veranstaltungen ist es seit dem WS 2016/17 gelungen, in der Begleitung des konkreten gemeinnützigen Engagements der Studierenden gesellschaftlich relevante Themen gemeinsam zu bearbeiten und fachwissenschaftlich zu vertiefen – und so eine Theologie zu betreiben, die die konstruktive Auseinandersetzung mit gegenwärtig sozial, politisch und wissenschaftlich relevanten Sachverhalten sucht und sich aktiv an gesamtgesellschaftlichen Diskursen beteiligt.

Die besondere Arbeitsweise des Seminars ist durch seine Ausrichtung begründet. Drei Engagementbereiche sind im Laufe der Zeit berührt worden: Ein Internet-Blog zum Thema Religion und Konflikt ist erstellt worden, eine schulische Unterrichtseinheit zum Thema Interreligiosität ist entwickelt und Geflüchtete (einzeln und in Gruppen) sind von Ehrenamtlichen begleitet worden. Im Folgenden möchten wir uns auf das seit dem WS 2017/18 im Mittelpunkt unserer Arbeit stehende Projekt „Engagement für Geflüchtete“ konzentrieren.

Die gemeinsamen Seminargruppen bestehen aus Studierenden aus den drei Theologien (islamisch, evangelisch, katholisch) sowie aus anderen Fächern (Psychologie und Literaturwissenschaft). Interreligiosität wird als eine zentrale Rahmenbedingung angesehen und zwar sowohl seitens der Studierendengruppen, die in sich plural sind als auch seitens der Lehrenden (religionsbezogen: christlich/muslimisch; evangelisch/katholisch, fachbezogen: Praktische Theologie; Systematische Theologie/Ethik). Alle Denominationen und Expertisen sind in den Seminarsitzungen stets in kollegial-kooperativer Beziehung präsent.

Hauptkooperationspartner außerhalb der Universität ist seit 2018 der AK Asyl Südstadt (<https://akasylsued.de> Zugriff: 21.02.2019), der Organisation und Angebot praktischer Hilfestellungen für Menschen mit Fluchterfahrungen bietet und einen hohen Bedarf an kompetenten und motivierten Helferinnen und Helfer hat. Mit den Studierenden zusammen ermittelt der AK nicht nur eine passende Stelle für ihr je persönliches Engagement – so reichen die Tätigkeitsfelder von der Begleitung im familiären Alltag über Lernhilfe für Einzelpersonen bis hin zur Betreuung von Kindergruppen –, sondern die engagierten Studierenden werden auch kontinuierlich in ihrer Tätigkeit begleitet, u. a. durch Plenumssitzungen und Begleitertreffen.

Studierende machen also Erfahrungen in der Begleitung von Migrantinnen und Migranten und diese werden dann in Seminaren thematisiert und so zu theologischen Themen entwickelt. Wir arbeiten somit eher trans- als interdisziplinär, da der Ausgangspunkt unserer theologischen Arbeit die konkreten Gegenstände sind, die die Studierenden aus ihrem Engagement heraus in das universitäre fachwissenschaftlich geprägte Setting einbringen, und diese Gegenstände sind natürlich zunächst einmal nicht theologisch vordefiniert. Der erste Arbeitsschritt ist deshalb stets die theoriegeleitete Auswahl, Bestimmung und Beschreibung der Gegenstände als theologische Gegenstände. Die Formatierung und Präzisierung von Eindrücken und Erfahrungen zu Themen wissenschaftlicher Arbeit markiert aus unserer Sicht bereits einen wesentlichen Lernprozess. Inhalte sind nicht einfach curricular vorgegeben, sondern werden selbst entwickelt. Dadurch wird nicht nur die Motivation der Studierenden gesteigert, sondern auch erkennbar, dass Wissenschaft und Lebenswelt eng aufeinander bezogen sind. In den

Seminarsitzungen werden die Studierenden dabei begleitet, komplexe Problemkonstellationen wahrzunehmen und zu analysieren (Lernen). Dabei bietet sich die Konzentration auf konkrete Fallbeispiele an (Methode der ethischen und seelsorgerlichen Fallbesprechung).

Konkret gestaltet sich das Vorgehen so: Praxiserfahrungen werden, während der im Turnus von zwei Wochen stattfindenden Seminartreffen, anhand von konkreten Fallbeispielen vorgestellt, reflektiert und diskutiert und entsprechende Fragestellungen eingebracht und erörtert. Ein Thema beispielsweise war die Frage nach der eigenen Rolle in der ehrenamtlichen Begleitung und dem Selbstverständnis des Engagements. Die Studierenden haben außerdem die Möglichkeit, etwaige im Rahmen ihres Engagements auftretende Schwierigkeiten und Konflikte gezielt anzusprechen. Als Anlaufstelle für gemeinsame Reflexion gibt die Lehrveranstaltung Teilnehmerinnen und Teilnehmern somit regelmäßig Gelegenheit, zusammen mit Kommilitoninnen und Kommilitonen Lösungsansätze zu suchen und zu besprechen. Im Zuge dessen werden wissenschaftliche Fragestellungen (z. B. Ehrenamt und Zivilgesellschaft im Freiwilligensurvey, Interkulturalität, Migrationsethik) mit Blick auf aktuelle Forschungsliteratur (Input) generiert und somit können gleichzeitig auch neue Blickwinkel auf die Praxis und unterschiedliche Perspektiven eingenommen werden. Gewonnene Erkenntnisse können sich so direkt positiv auf die Engagements der Studierenden auswirken. Es entstehen stetige Rückkopplungen zwischen ehrenamtlicher Arbeit und fachwissenschaftlichem Studium.

Dieses Verfahren einer erfahrungsbezogenen und induktiven Generierung von theologischen Themen (wie Interreligiosität, Seelsorge, Migrationsethik u. a. m.) und Forschungsfragen ist kein einfaches Unterfangen. Das Format Service Learning hat sich aber gewissermaßen als ein Katalysator für die Zusammenarbeit der Theologien erwiesen, da das gemeinsame wissenschaftliche Arbeiten an konkreten gesellschaftlichen Herausforderungen im Mittelpunkt steht und nicht primär das vergleichende wissenschaftliche Arbeiten an theologischen Begriffen. Differenzen zwischen den beteiligten Theologien und Konfessionen werden allerdings keineswegs ausgeschlossen; sie werden aber nicht als Ausgangspunkt der theologischen Arbeit genommen. Dies sind vielmehr die in den ausgesuchten Fallbeispielen thematisierten und von Menschen zugleich bearbeiteten gesellschaftlichen Problemlagen. Sie werden zu Gegenständen des gemeinsamen Theologietreibens und in einem gemeinsamen Prozess theologischen Forschens bearbeitet. Durch dieses Verfahren kann zweierlei vermieden werden, nämlich zum einen, dass Differenzen zwischen den Theologien im Vorhinein behauptet und zementiert werden und zum anderen, dass eine gewisse Harmonie zwischen den Religionen und Theologien vorausgesetzt wird. Stereotypisierungen können auf diese Weise nicht nur sistiert, sondern auch als Problemfeld thematisiert werden. In der theologischen Bearbeitung der Gegenstände bringen die beteiligten Forscherinnen und Forscher ihre konfessionellen Theologien bzw. deren unterschiedliche Fächer mit deren besonderen Expertise ein. Dabei ist die primäre Frage, ob und in welchem Maße die eingebrachten Ressourcen für die theologische Erforschung der Fallbeispiele nützlich sind. Wenn es dabei zu religiös-konfessionellen Verstehenshindernissen kommt, wird man diese interreligiös und interdisziplinär bearbeiten. So können die Verständigungsprobleme entweder aufgelöst oder aber als differente Zugänge markiert werden.

Im Sinne eines forschenden Lernens an gesellschaftlichen Herausforderungen in bestimmten Praxisfeldern hat sich im WILLE-Projekt eine innovative Art des theologischen Studiums entwickelt, die für die Studierenden neue Perspektiven auf ihr eigenes Fach aber auch auf ihr gemeinnütziges Engagement bietet. Da sich viele Studierende der theologischen Fächer in hohem Maße – also sozusagen selbstverständlich – gemeinnützig engagieren, bietet das Praktikum der Theologien den Studierenden einen Mehrwert, sowohl für ihre fachwissenschaftliche Forschung und Ausbildung (nämlich in Form des Praxisbezugs) als auch für ihre ehrenamtliche

Tätigkeit (nämlich in Form von Reflexion und engmaschiger Betreuung im Hinblick auf Herausforderungen, die während ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit in multireligiösen und multikulturellen Kontexten aufkommen können). Insofern bietet das Praktikum der Theologien ein ideales Umfeld für die Entwicklung elementarer Kompetenzen in Seelsorge und Gemeindegearbeit und für die zunehmende Ausprägung eigenverantwortlichen Handelns in der karitativen Arbeit.

Die Reflexion über Möglichkeiten karitativen und diakonischen Handelns, das Studium interkultureller und interreligiöser Fragestellungen und die Diskussion seelsorgerlicher Ansätze stehen thematisch im Mittelpunkt. Im Blick auf diese Themenfelder ist hervorzuheben, dass wir mit der Arbeit mit Fallbeispielen aus der Praxis der Studierenden hervorragende hochschuldidaktische Erfahrungen gemacht haben. In der Gruppe vorgetragene, zum Teil sehr persönliche Beispiele aus dem Engagement konnten durch die Gruppe bearbeitet werden. Ähnlich wie in einer Supervisionsgruppe haben die Studierenden erlebt, dass sie wesentlich durch ihre Perspektivität und vergleichbare Erfahrungen einander unterstützen und zur Problemlösung beitragen können. Ermutigend sind auch einzelne Versuche, die Studierenden am Werkstatt-Charakter theologischer Forschung teilhaben zu lassen. Die Codierung und Kategorienbildung im gemischten Team am Beispiel von Interviews zum Thema Engagement für Geflüchtete hat den Studierenden Einblicke in die Arbeitsweise empirischer Religionsforschung gegeben, die im Lehrprogramm der theologischen Fächer bislang so nicht vorkommt. Ein weiteres geglücktes Beispiel ist die versuchsweise Anwendung von migrationsethischen Konzepten (z. B. Komunitarismus) auf aktuelle Debatten zur Migration; denn die Studierenden sind dadurch, dass sie sich für Geflüchtete einsetzen und somit Partei ergreifen, automatisch ein Teil dieser gesellschaftlichen Diskurse geworden.

Ein Problem der Service Learning-Seminare stellt die Anrechenbarkeit des Workloads dar: Im Rahmen der bisherigen Seminare ist der Workload je individuell ausgehandelt worden. Das langfristige Ziel sollte es aber sein, innovative Module zu entwickeln, die über bereits vorhandene Praktikumsmodule hinausgehen, aber standardisierbar sind und damit auch curricular besser verankert werden können.

Die von den gesellschaftlich engagierten Studierenden an den Tag gelegte Verantwortungsbereitschaft befähigt sie zu einer aktiven Mitgestaltung der eigenen Lebenswelt und des sozialen Umfelds. Im Rahmen ihres gemeinsamen Einsatzes für eine offene und stabile Zivilgesellschaft und der Begegnung mit Menschen aus außereuropäischen Kulturräumen und mit unterschiedlichen Religionen explorieren die Seminarteilnehmerinnen und Seminarteilnehmer außerdem verschiedene theologische Begründungen für das sowohl im Christentum als auch im Islam verankerte Postulat gemeinnützigen Handelns. Dabei lernen sie etwa an Hand von Beispielen, wie mit sich unterscheidenden Glaubensinhalten und rituellen Handlungen umgegangen werden kann, damit eine interreligiöse und interkulturelle Seelsorgearbeit gelingen kann.

Das Seminar leistet auf verschiedenen Ebenen einen wichtigen Beitrag zum interreligiösen Dialog. Bedingt durch die Kooperation der drei theologischen Fakultäten der Universität zeigt es Wege auf, wie eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Religionen sowohl auf wissenschaftlich-theologischer Ebene als auch in einem bestimmten Praxisfeld gelingen kann.

9 Von „Mutgeschichten“ und „Erzählter Zivilcourage“ in Herrenberg. Ein Service Learning-Seminar der Empirischen Kulturwissenschaft

Fabienne Störzinger

„Mut von gestern ist unsere Freiheit von heute“¹, findet die Herrenbergerin, die ihre lesbische Coming-Out-Geschichte der 1980er Jahre erzählt. Für sie war dieser Moment damals sehr schwierig und so fügt sie hinzu: „Es waren einfach andere Zeiten“. Heute spricht sie offen über ihre Homosexualität und wünscht sich eine Gesellschaft, die vorurteilsfrei damit umgeht. Solche und andere „mutige Geschichten“ sammeln die Stadt Herrenberg und ein Seminar des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft Tübingen (LUI) in einem Kooperationsprojekt unter dem Motto „Menschen mit Mut – couragiert leben in Herrenberg!“²

Für Anfragen von außen ist das LUI stets aufgeschlossen. Projekte mit außeruniversitären Kooperationspartnern bereichern seine Seminare zur Alltagskulturforchung, so dass die Studierenden qualitative Methoden praxisnah einüben und Forschungsergebnisse öffentlichkeitswirksam präsentieren können. Forschendes Lehren und Lernen ist fester Bestandteil der Empirischen Kulturwissenschaft (EKW), um aktuelle Fragestellungen in die Lehre einzubringen und im Transformationsprozess der Wissensvermittlung zu überdenken.³ Zugleich ist durch den Bezug zum gesellschaftlichen Feld eine Nähe zum Service Learning gegeben.

Für die Konzeption einer Ausstellung sowie das Sammeln der Geschichten suchten im September 2017 zwei Mitarbeiterinnen der Stadt Herrenberg nach personeller und fachlicher Unterstützung. Das LUI wurde ihnen als ausgewiesener Partner empfohlen. Finanziert über das bundesweite Förderprogramm „Demokratie leben!“¹, engagiert sich das „Team der Abteilung Bürgerschaft und Engagement“ der Stadt Herrenberg für Toleranz und die Förderung sozialer Kompetenzen. Über die Auseinandersetzung mit der Geschichte sollen Vorurteile abgebaut und Menschen zu Mut oder Zivilcourage im Alltag ermuntert werden.

Die Referentinnen erhofften sich nach der Kontaktaufnahme zum LUI den baldigen Start des Projektes, um 2018 die Ausstellung zu eröffnen. Erst ab November 2017 konnte das Projekt der Stadt Herrenberg gemeinsam mit zwei wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des LUI begonnen werden. Einige der größten Herausforderungen von Kooperationsprojekten mussten gleich zu Beginn gemeistert werden: Unterschiedliche zeitliche und inhaltliche Erwartungen aller Beteiligten. Der Beginn des Seminars ließ sich aufgrund des Semesterhythmus erst zum SoSe 2018 realisieren. Ebenso galt es, den ursprünglich angedachten Fokus auf biografische „Vorurteilsgeschichten“ wertfreier und ergebnisoffener auszurichten, damit die wissenschaftlichen Untersuchungen der Studierenden nicht von vorne herein normativ und moralisch überfrachtet wurden. Nach fruchtbaren Diskussionen – die im Idealfall bereits

¹ Menschen mit Mut. Couragiert leben in Herrenberg. URL: <https://www.mutgeschichten-herrenberg.de/> (Zugriff: 21.02.2019).

² Für die Bereitschaft, ihre Anmerkungen für die Auswertung des SL-Seminars verwenden zu dürfen, möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Beteiligten bedanken: den Lehrenden des LUI Helen Ahner und Alexander Renz, den Studierenden sowie den Referentinnen Manuela Epting und Vanessa Watkins vom „Team der Abteilung Bürgerschaft und Engagement“ der Stadt Herrenberg.

³ Vgl. Bürkert, Karin: Akademisches Lernen und Lehren. Einleitende Fragen an ein neues Forschungsfeld. In: Kulturen (2016) 1, S. 15.

vor einer Projektkonzeption stattfinden sollten – einigten sich die die Beteiligten auf „Mutgeschichten“. Damit konnten die unterschiedlichen Ziele der Kooperationspartner eingefangen werden. Die Stadt Herrenberg behielt das bildungspolitische Ziel von „Demokratie leben!“ im Blick, das „ein vielfältiges, gewaltfreies und demokratisches Miteinander“ anstrebt.¹ Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kontextualisierten dieses Ziel mit dem Ansatz, die gesellschaftlichen Deutungsmuster von „Zivilcourage“, „Mut“ und „Vorurteil“ zu untersuchen, die in den Alltagsgeschichten zu finden sind. Moralische Setzungen sollen hier möglichst außen vor bleiben bzw. als Instrumente gesellschaftlicher Aushandlung identifiziert werden. So stellten sich die Studierenden im Seminar Fragen, wie sich lokaler Stolz und regionale Vorurteile in Biografien niederschlagen, wer ‚dazugehört‘ und warum, wie sich das wandelt und welche Geschichten über Zivilcourage zur Plausibilisierung eines solchen Wandels herangezogen werden.²

Da sich das auf zwei Semester angelegte Kooperationsprojekt an Bachelorstudierende der Empirischen Kulturwissenschaft richtete, wurde exemplarisch gearbeitet, um die Analyseinstrumente der EKW einzuüben. Das empirisch erhobene Material diente der Interpretation sozialer Phänomene und umfasste das Deuten und Verstehen, um wie hier Sinnzusammenhänge von „Zivilcourage“, „Mut“ oder „Vorurteil“ aufzuzeigen.³ Aus dem im ersten Semester erhobenen Interviewmaterial wird im WS 2018/19 die Ausstellung konzipiert und realisiert. Im SoSe 2018 nahmen 14 Bachelorstudierende aus dem 2.-6. Fachsemester an der Lehrveranstaltung teil. Die Referentinnen der Stadt Herrenberg lernte die Seminargruppe bei einem Besuch am Institut kennen. Sie führten sie in das Bundesprojekt „Demokratie leben!“ sowie das geplante „Mutgeschichten-Festival“ ein. Bei diesem Festival und seinen Stadtteilaktionen sollten die Studierenden mithilfe von Interviews die „Mutgeschichten“ für die Ausstellung sammeln. Die Lehrenden rahmten das Anliegen inhaltlich über gemeinsame Lektüre, Fragestellungen und Analysebeispiele und fokussierten insbesondere auf Zugangsweisen zu Zivilcourage einerseits und zu Stereotypen, Vorurteilen oder Exklusionsmechanismen andererseits. Für eine theoretisch reflektierte Auseinandersetzung mit den Seminarinhalten kombinierten sie vielfältige didaktische Methoden u. a. aus der interkulturellen Bildungsarbeit.⁴

Neben der inhaltlichen Wissensvermittlung übten die Studierenden den Umgang mit qualitativer Feldforschung zunächst in einführenden Teilaufgaben, bevor sie sich praktisch „im Feld“ ausprobierten. Um Interviewpartnerinnen und -partner zu werben, stand für sie ein sogenanntes „Mut-Mobil“ bereit, das während des Festivals in den Teilorten zum Einsatz kam.

Als mobiler Interviewraum bot ihnen der umgebaute VW-Oldtimerbus einen geschützten Gesprächsort, in den die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt eingeladen wurden, selbst erlebte Geschichten zu erzählen, in denen sie mutig waren oder couragiert gehandelt hatten. Die Gespräche wurden aufgezeichnet und anschließend im Seminar gemeinsam angehört und ausgewertet. Hierdurch traten die Studierenden konkret in den Reflexionsprozess ihres eige-

¹ Bundesprogramm „Demokratie leben!“. URL: <https://www.demokratie-leben.de/bundesprogramm/ueber-demokratie-leben.html> (Zugriff 12.09.2018).

² Seminarbeschreibung: Exemplarische Felder der Kulturanalyse mit empirischer Übung: Stolz und Vorurteil. Erzählte Zivilcourage in Herrenberg. Universität Tübingen. URL: <https://campus.verwaltung.uni-tuebingen.de/Isf-public/rds?state=verpublish&status=init&vmfile=no&publishid=168188&moduleCall=webInfo&publishConfFile=webInfo&publishSubDir=veranstaltung> (Zugriff: 21.02.2019).

³ Vgl. Bischoff, Christine u.a. (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Wien 2014, S. 387f.

⁴ Dazu Brunner, Myriam: Praxishandbuch Interkulturelle LehrerInnenbildung: Impulse-Methoden-Übungen. Schwalbach 2015, S. 108-116.

nen Tuns ein und konnten Wirkungen und Auswirkungen ihrer Gesprächsführung nachvollziehen. Insbesondere der Umgang mit Dialekt oder konkreten Problemen im Gesprächsablauf wurde ihnen transparent.



Abb. 1: Interview im „Mut-Mobil“. Quelle: A. Renz.

Eine wichtige Erkenntnis war zum Beispiel, dass ein Interviewleitfaden konträr zu offen geführten Gesprächen steht, da diese im Erzählduktus grundsätzlich nicht als Abfolge von Frage und Antwort funktionieren – eine elementare Herausforderung qualitativer Forschungsmethoden. Dies zu erkennen und wissenschaftliche Umgangsformen damit zu finden, gilt als eine grundlegende Kompetenz qualitativer Forschung.¹ Die Gesprächsführung konnte dadurch ganz direkt als eine Methode erkannt werden, die, obwohl mit Mitteln des Alltags durchgeführt, dennoch als Methode der qualitativen Sozialforschung gänzlich anderen Gesetzen gehorcht.

Auch nach Abschluss des Festivals meldeten sich weitere Personen bei der Stadt, um ihre „Mutgeschichte“ zu erzählen. Die Studierenden verlängerten ihre Tätigkeiten daher in die vorlesungsfreie Zeit hinein. Als benotetes Ergebnis dieses Seminars galt es abschließend für sie, eins der Interviews zu transkribieren sowie eine methodische und inhaltliche Analyse vor dem Hintergrund der im Seminar erarbeiteten Grundlagen zu schreiben.

¹ Bischoff 2014, S. 55.

Auf dieses Material aufbauend werden im WS 2018/2019 die gesammelten „Mutgeschichten“ über die „erzählte Zivilcourage“ in eine Ausstellung übersetzt. In dieser zweiten Projektphase ist erfreulicherweise ein Großteil der Studierenden aus dem SoSe 2018 wieder mit dabei, um sich der spannenden Frage zu widmen, wie die abstrakten Konzepte von Zivilcourage oder Mut aus erzählten ‚Hör-Geschichten‘ visualisiert und ausgestellt werden können.¹ Die Ausstellung wird ab dem 15. März 2019 in den Räumen der VHS und der Stadtbibliothek in Herrenberg zu sehen sein.

Fazit

Ein Projekt wie dieses funktioniert nur als *work in progress*: Gegensätzliche Erwartungen und Ziele mussten in Übereinstimmung gebracht und zeitliche Bedingungen aufeinander abgestimmt werden. Diese beiden grundlegenden Komponenten jeder Kooperation benötigen, das zeigte dieses Projektbeispiel deutlich, viel Zeit und viel Vorlauf. Beides wurde in diesem Fall durch die außerordentliche Flexibilität aller Beteiligten aufgefangen und immer wieder situativ und konstruktiv in Lösungen überführt.

Auch die Studierenden brachten sich in diesem Projektseminar überdurchschnittlich ein, da ihnen mehr abverlangt wurde. Ihr Engagement bedeutete sowohl ein Mehr an Tätigkeiten und zeitlichem Aufwand als auch ein Mehr an Flexibilität. Das Folgeseminar im WS 2018/2019 wird daher auch mit einigen ECTS-Punkten im Bereich der Schlüsselqualifikationen angereichert, um wenigstens qualitativ die Mehrarbeit auffangen zu können.

Dieser allseitige Mehr-Aufwand, so kristallisiert sich als Zwischenfazit heraus, generiert gleichzeitig einen fruchtbaren Ertrag auf allen Seiten: Für die Referentinnen der Stadt schärfen sich die Projekthalte inhaltlich und wurden greifbarer, sodass das bildungspolitische Ziel des Projektes prägnanter in der Öffentlichkeit präsent zu werden verspricht. Die Studierenden erlebten und erleben hautnah, wie Forschung funktioniert. Ihre Lernanreize erhöhen sich durch konkrete Erfahrungen und den publikumswirksamen Output, der durch das Engagement im Projekt ihre Selbst-, Methoden- und Fachkompetenz vertieft. Die Lehrenden hatten die Gelegenheit, themenzentriert in einem für sie spannenden Projekt mitzuwirken und sich selbst in Koordination und Teamarbeit zu schulen und zu stärken.

Um SL-Seminare tatsächlich nachhaltig in die Curricula geisteswissenschaftlicher Fächer zu implementieren, sollten diese Komponenten konstruktiv in ein angepasstes Format übersetzt werden: klare Absprachen im Vorfeld für den zeitlichen Verlauf; eine höhere Deputatsanrechnung für die Lehrenden; begleitende Schulungen in Projektmanagement; eine höhere ECTS-Vergütung für die Studierenden z. B. im Bereich der Schlüsselqualifikationen; kontinuierliche Unterstützung durch eine studentische/wissenschaftliche Hilfskraft; Durchführung von SL-Seminaren im Tandem.

Ein projektbezogenes Seminar mit verwertbaren Ergebnissen benötigt also eine große Portion Sorgfalt, Absprachen und viel Engagement von allen Beteiligten. Aber die Mühe lohnt sich!?

¹ Seminarbeschreibung: Kulturanalyse des Regionalen: Stolz und Vorurteil II. Erzählte Zivilcourage in Herrenberg. Universität Tübingen. URL: <https://campus.verwaltung.uni-tuebingen.de/Isfpublic/rds?state=verpublish&status=init&vmfile=no&publishid=175281&moduleCall=webInfo&publishConfFile=webInfo&publishSubDir=veranstaltung>, Zugriff: 26.02.2019.

10 Chancen und Herausforderungen von Service Learning in der Ethnologie – Zwei Erfahrungsberichte¹

Nora Braun

Einleitung

Seit Oktober 2016 wird in der Abteilung Ethnologie des Asien-Orient-Instituts unter Leitung von Sabine Klocke-Daffa das Pilotprojekt „Angewandte Ethnologie und Service Learning“ durchgeführt. Bereits vor Beginn des Projektes existierten Erfahrungen mit dem Lehrformat Forschendes Lernen und mit anwendungsorientiertem Lernen. In Modul 5 „Ethnologische Forschungs- und Anwendungsbereiche“ des B.A.-Studiengangs Ethnologie werden seit 2010 regelmäßig Seminare zur Angewandten Ethnologie angeboten, in denen das Verhältnis von Anwendung und Forschung reflektiert wird. Diese Seminare beinhalten in unterschiedlichen Anteilen Elemente von Forschendem Lernen und von Service Learning. Sie ermöglichen den Studierenden Einblicke in die verschiedenen Arbeitsfelder der Ethnologie, indem sie unterschiedliche Lehrmethoden kombinieren: Textlektüre zur Aneignung von thematischem und theoretischem Wissen, Feldforschungsübungen zur Aneignung von methodischen Kompetenzen und Übungen zur praktischen Umsetzung und Vermittlung dieses Wissens an ein außeruniversitäres Publikum. So erarbeiteten die Studierenden beispielsweise im Rahmen des Seminars „Ethnologie in der Schule“ einen Schulprojekttag zu ethnologischen Themen und führten diesen an einer Tübinger Schule durch. Zur Ethnologie der Flüchtlingshilfe führten sie kleine Feldforschungsübungen durch, deren Ergebnisse sie in einem öffentlichen Vortrag vorstellten. Im Rahmen des Seminars „Ethnosport“ erarbeiteten und führten sie einen „Ethnosport-Tag“ in Kooperation mit der VHS Tübingen durch. Für die Tübinger Angewandte Ethnologie eröffnete sich mit der Förderung durch WILLE die Möglichkeit, dieses Lehrformat zu systematisieren und auszubauen.

Im Rahmen des WILLE-Projektes fanden bisher sechs Seminare statt, die Forschendes Lernen und Service Learning kombinieren. Zwei davon, die ich selbst durchgeführt habe, möchte ich im Folgenden näher beschreiben: erstens das Seminar „Erdverbunden = heimatverbunden? Interkulturelle Gärten als Werkzeug der Integration von Geflüchteten. Eine ethnologische Lehrveranstaltung zu urbaner Landwirtschaft und Migration“ vom SoSe 2017; zweitens das Seminar „Schule & Herausforderung ‚Integration‘“ vom SoSe 2018.² Am Ende stehen einige Überlegungen zu den Chancen und Grenzen von Service Learning.

¹ Dieser Text basiert im Wesentlichen auf meinem Teil des Vortrags „Forschendes Lernen goes Dienstleistung: kritische Reflexion“, den ich gemeinsam mit Lukas Feilen, Gesa Ingendahl und Judith Riepe, auf der Tagung: „Exploring the Practices of Academic Teaching and Learning – Forschendes Lernen in Ethnologie und Kulturwissenschaft“, 8.-9. Juni 2017, Haus der Wissenschaft, Universität Bremen, gehalten habe und auf meinem Teil („Service Learning und Partizipative Forschung in der Ethnologie“) des Vortrags „Partizipative Forschung in Service Learning-Lehrveranstaltungen am Beispiel der Erforschung Interkultureller Gärten“ (Reihe Partizipative Sozialforschung), den ich gemeinsam mit Sabine Klocke-Daffa und Franziska Müller, im Rahmen der Studierendenkonferenz „Mein gesellschaftliches Engagement, die Uni und ich“, 6. Juli 2018, Universität Tübingen gehalten habe.

² Die weiteren Seminare waren „Ethnosport“ von Malte Wulfinghoff, (WS 2016/17, WS 2017/18, WS 2018/19) in Kooperation mit der VHS Tübingen, das Seminar „Ethnologie in der Schule“ von Veronika Ederer (SoSe 2017, SoSe 2018) in Kooperation mit dem Uhland-Gymnasium in Tübingen, das Seminar „Sexismus - hausgemacht oder fremdbestimmt?“ von Karin Pfister (WS 2017/18) u. a. in Kooperation mit dem Asylzentrum Tübingen und das Seminar „Zwischen universellen Menschenrechten und nationaler Grenzpolitik: „Asyl“ aus ethnologischer Perspektive“ von Judith Riepe (SoSe 2018) u. a. in Kooperation mit der Refugee Law Clinic und dem Asylzentrum Tübingen. Alle Seminare

Das Seminar „Erdverbunden = heimatverbunden? Interkulturelle Gärten als Werkzeug der Integration von Geflüchteten“

Noch vor Beginn des WILLE-Projektes führte ich im WS 2015/16 und im SoSe 2016 das zweisemestrige Seminar „Angewandte Ethnologie für eine nachhaltige Flüchtlingshilfe“¹ durch. Das erste Semester diente der theoretischen Auseinandersetzung mit der Thematik, im zweiten führten die Studierenden eine Feldforschungsübung durch, bei der sie ehren- und hauptamtliche Akteure der Flüchtlingshilfe interviewten und teilnehmende Beobachtungen in Flüchtlingshilfekreisen und anderen Institutionen der Flüchtlingshilfe durchführten. Für einige Studierende ergab sich dabei die Gelegenheit, auch mit Geflüchteten zu sprechen². Die Ergebnisse des Seminars stellten wir in einem öffentlichen Vortrag vor, zu dem die Studierenden ihre Interviewpartner*innen einluden.

Eine Erkenntnis aus diesem Seminar war, dass einige der Geflüchteten beklagten, dass die Begegnungen zwischen ihnen und ihren Unterstützer*innen hauptsächlich nur zustande kämen, um Probleme zu lösen. Die Geflüchteten wünschten sich Begegnungen „einfach so“, um zusammen zu sein und zusammen etwas zu unternehmen, d. h. Begegnungen, in denen sie nicht als „Geflüchtete“, sondern als „ganz normale“ Menschen wahrgenommen und behandelt werden. Auf der Suche nach solchen Formen der Begegnung stieß ich auf die interkulturellen Gärten, die die Soziologin Christa Müller als „holistische“ Form der „Integration“ betrachtet. Ihr zufolge bieten sie den Beteiligten die Gelegenheit, sich mit ihren Fähigkeiten und Ressourcen einzubringen und sich auf Augenhöhe zu begegnen (Müller 2009, 121). Diese These bildete den Anstoß und Ausgangspunkt für das Seminar „Erdverbunden = heimatverbunden? Interkulturelle Gärten als Werkzeug der Integration von Geflüchteten“. Die Studierenden sollten untersuchen, welche Rolle interkulturelle Gärten für die Integration von Geflüchteten tatsächlich spielen, wie in diesen Gärten Gemeinschaft gestiftet wird und ob und wie das gemeinschaftliche Gärtnern Menschen beim Ankommen in einer neuen Umgebung hilft.

Am Seminar nahmen 16 Studierende teil, von denen einige bereits Vorerfahrungen im Bereich Umweltbildung und Gemeinschaftsgärtnern besaßen und/oder in der Hilfe für Geflüchtete engagiert waren. Das Seminar bestand aus drei Phasen:

Am Anfang stand eine Lektürephase, in der wir ausgehend von Kurzreferaten Texte zur Angewandten Ethnologie, zu Methoden und Ethik der Feldforschung diskutierten und den Forschungsstand zu den Themen „Flucht/Migration“, „Integration“, „urbane Landwirtschaft/Gemeinschaftsgärten“ und „interkulturelle Gärten“ erarbeiteten. Auf dieser Grundlage präzisieren wir unsere Fragestellung, erarbeiteten einen Forschungsplan und Interviewleitfäden.

In der zweiten Phase fand die Feldforschungsübung statt, bei der die Studierenden in Arbeitsgruppen von zwei bis drei Personen die Methoden „Teilnehmende Beobachtung“ und

sind Teil von Modul 5: „Ethnologische Forschungs- und Anwendungsbereiche“ des B.A.-Studiengangs Ethnologie an der Universität Tübingen.

¹ Die Durchführung des Seminars wurde ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung des vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg geförderten Projekts „Tübinger Kompetenzzentrum Nachhaltige Entwicklung“.

² Im Vorfeld der Feldforschungsübung diskutierten wir die ethischen Anforderungen einer Forschung im Bereich der Flüchtlingshilfe. Da Interviews mit Geflüchteten u. a. aufgrund der Gefahr einer Retraumatisierung durch das Interview ethisch sehr sensibel sind, war die explizite Vorgabe an die Studierenden, als Interviewpartner*innen nur Unterstützer von Geflüchteten, nicht aber Geflüchtete selbst zu suchen. Dies bedeutete aber nicht, dass sie nicht mit Geflüchteten ins Gespräch gekommen sind.

„qualitative Interviews“ ausprobierten. Die interkulturellen Gärten im Raum Tübingen/Reutlingen/Stuttgart, die sich uns als Feldforschungspartner*innen zur Verfügung stellten, hatte ich im Zuge der Vorbereitungen für das Seminar in den Monaten vor Semesterbeginn recherchiert und kontaktiert. Ich erhielt Zusagen von sechs Gärten in der Region Reutlingen/Tübingen/Stuttgart, und auch die Reaktionen von Seiten der Garteninitiativen, die aus unterschiedlichen Gründen absagten, waren durchweg positiv.

Im Zuge der Kontaktaufnahme wurde auch deutlich, welche Fragen die Garteninitiativen umtrieben. So erhoffte sich eine Initiative Antworten auf die Frage: Wie kann man die Geflüchteten besser erreichen?

Die Garteninitiativen nahmen die Studierenden sehr positiv und interessiert auf. Der Einstieg ins Feld war damit, abgesehen von Terminschwierigkeiten, relativ einfach. Die Studierenden fanden insgesamt schnell Anschluss, brachten sich als teilnehmende Beobachter*innen in die Gartenarbeiten mit ein und interviewten Mitglieder der Garteninitiativen.

In den Sitzungen, die parallel zur Feldforschungsphase stattfanden, berichtete jede Gruppe vom Verlauf ihrer Feldforschungsübung und stellte ihre Zwischenergebnisse vor. Gegen Ende der Feldforschungsphase begannen wir mit der Auswertung der Daten. Dies erfolgte in Anlehnung an die Grounded Theory, mit der sich die Studierenden bereits in der Lektüreprüfung beschäftigt hatten. Die Studierenden codierten ihre Daten zunächst in den Arbeitsgruppen und brachten die Ergebnisse mit in die Seminarsitzungen, wo wir sie verglichen, miteinander verknüpften und ordneten. Die Auswertung der Ergebnisse mündete in einem Vortrag mit dem Titel: ‚Wir möchten hier alle gärtnern und so sind wir hier alle gleich...‘ – Ergebnisse des Seminars ‚Erdverbunden = heimatverbunden? Interkulturelle Gärten als Werkzeug der Integration von Geflüchteten‘, der am Ende des Semesters stattfand und das Seminar abschloss. Die Rückmeldung der Feldforschungspartner*innen, die der Einladung der Studierenden gefolgt waren, war sehr positiv.

Das Seminar „Schule & Herausforderung ‚Integration‘“

Das zweite Seminar, das ich hier vorstellen möchte, fand im SoSe 2018 statt. Wie das oben beschriebene beinhaltete es eine Feldforschungsübung und hatte eine öffentliche Veranstaltung für die Kooperationspartner zur Vorstellung der Ergebnisse zum Ziel. Am Seminar nahmen elf Studierende teil. Ähnlich wie beim Garten-Seminar hatten einige davon Vorerfahrungen im Bereich Schule/Vorbereitungsklassen und/oder waren in der Hilfe für Geflüchtete bzw. in der Asylarbeit engagiert.

Das Besondere an diesem Seminar war, dass es Bedarfe unserer schulischen Kooperationspartner klären sollte, um dann in einem möglichen nächsten Schritt – z. B. in einem weiteren Seminar oder einem Workshop – Ideen für die Deckung dieses Bedarfs zu entwickeln. Die Fragen, denen wir im Seminar nachgingen, lauteten folgendermaßen:

- Wie gehen Schulen im Kontext der aktuellen Einwanderungssituation mit dem Thema „Integration“ um?
- Welche Erfahrungen machen Lehrer*innen beim Unterrichten in soziokulturell diversen Klassen?
- Welchen Unterstützungsbedarf sehen die Lehrer*innen?

- Welchen Beitrag kann die Ethnologie zur Unterstützung der Lehrer*innen leisten?

Auch hier umfasste das Seminar im Wesentlichen drei Phasen:

Zunächst eine Lektüre- und Referatsphase, in der wir uns mit Texten zur Angewandten Ethnologie und zu den Methoden und der Ethik der Feldforschung befassten und uns einen Überblick über die Literatur zur Ethnologie der Flucht, Migration und Integration, der Bildung und der Schule verschafften. In Arbeitsgruppen entwarfen die Studierenden einen Forschungsplan und Interviewleitfäden.

Die Feldforschungsübung beschränkte sich diesmal aus „logistischen“ Gründen¹ auf qualitative Interviews mit Lehrerinnen und Lehrern verschiedener Schulen im Landkreis Tübingen. Auch für dieses Seminar stellte ich die Kontakte zu den Schulen im Vorfeld her. Die Reaktionen auf meine Anfrage waren diesmal vielfältiger: Sie reichten von Skepsis bis großes Interesse. Während ein Schulleiter sehr begeistert war von der Projektidee und sich davon Impulse erhoffte, versprach mir ein anderer zwar Unterstützung, betonte aber, dass solche Studien – seien es Studierenden-, Master- oder Doktorandenprojekte – immer einen großen Arbeitsaufwand für die Schulleitung und das Kollegium bedeuteten, ohne dass dabei etwas herauskäme, was sie unterstütze. Die Studierenden erhielten von mir die Kontaktdaten der jeweiligen Ansprechpersonen für die einzelnen Schulen in einer der ersten Seminarsitzungen mit dem Auftrag, Interviewtermine mit Lehrer*innen zu vereinbaren. Dies verlief nicht bei allen Arbeitsgruppen ganz reibungslos; am Ende hatten jedoch alle Interviews geführt.

Die Auswertungsphase verlief nach demselben Prinzip wie beim Garten-Seminar, anders jedoch als bei diesem entschieden sich die Studierenden diesmal, ihren Interviewpartnern und anderen Interessierten ihre Ergebnisse in einem Workshop vorzustellen. Dieser fand im Rahmen einer Studierendenkonferenz² statt und trug den Titel „Schule als Ort des Ankommens – Lehrer*innen als Wegbereiter*innen von ‚Integration‘“. Er bestand aus einem einführenden Vortrag, in dem ich die Seminarergebnisse vorstellte, und einem interaktiven Teil, den die Studierenden anleiteten. Zwei der interviewten Lehrerinnen und Lehrer nahmen teil und es entspann sich eine sehr fruchtbare Diskussion über die interkulturellen Herausforderungen, denen Lehrerinnen und Lehrer im Schulalltag begegnen, und über die Möglichkeiten, diese zu meistern.

Chancen und Herausforderungen von Service Learning in der Ethnologie

Was als Einblick in Berufsfelder der Ethnologie bzw. als Vermittlung Angewandter Ethnologie gedacht war, erhielt mit der Betonung des Service Learning im Rahmen des WILLE-Projektes eine neue Ausrichtung. Anders als beim „klassischen“ Forschenden Lernen werden im Rahmen von Service Learning die Erwartungen und Interessen der Forschungspartner*innen aufgegriffen. Dies gestaltete sich in den hier beschriebenen Seminaren folgendermaßen:

¹ Es wäre sehr aufwändig gewesen, Genehmigungen für teilnehmende Beobachtungen an insgesamt fünf Schulen einzuholen.

² Die Studierendenkonferenz „Gesellschaftliches Engagement, die Uni und ich“ fand am 06.07.2018 an der Universität Tübingen statt. Weitere Infos: <https://uni-tuebingen.de/de/125810> (Zugriff: 21.02.2019).

Erstens beeinflusste die Kommunikation mit den Forschungspartner*innen im Vorfeld die Formulierung der Fragestellung der Seminare. Zweitens floss das bereits vorhandene Engagement der Studierenden in die Umsetzung der Feldforschungsübung mit ein. Drittens kehrten die Studierenden mit Fragen der Forschungspartner*innen aus dem Feld zurück. Viertens präsentierten die Studierenden ihre Forschungsergebnisse einem außeruniversitären Publikum und diskutierten sie mit den Forschungspartner*innen. Nicht zuletzt gab es auch aktionsanthropologische Ideen und Versuche von Seiten der Studierenden: Einige entwickelten gemeinsam mit einer Garteninitiative konkrete Ideen dazu, wie sie Geflüchtete besser ansprechen können. Andere versuchten, selbst einen interkulturellen Garten ins Leben zu rufen.

Was verändert sich, wenn man Studierende unter dem Vorzeichen des Service Learning forschend lernen lässt? Hier einige konkrete Erfahrungen aus den dargestellten Seminaren:

Meine Erläuterung des Konzeptes Service Learning zu Beginn des Seminars „Interkulturelle Gärten als Werkzeug der Integration von Geflüchteten“ führte dazu, dass die Studierenden meinten, untersuchen zu sollen, was in den Garteninitiativen gut und was schlecht läuft. Die Idee, dass ihre Forschung den Projektpartnern zugutekommen sollte, führte so zu einer Verengung der Fragestellung. Wichtig ist daher, dass die Studierenden Gelegenheit erhalten, die in ihren Köpfen „herumschwirrenden“ Fragen explizit zu formulieren und zu reflektieren, wie der „Service-Auftrag“ die Fragestellung beeinflusst.

Durch Service Learning, also mit dem Auftrag, auf einen gesellschaftlichen Bedarf zu „antworten“, verändert sich auch das Produkt forschenden Lernens. Stand bisher am Ende eine Hausarbeit oder ein Feldforschungsbericht für die Dozentin, entstehen nun Vorträge, Workshops oder Abschlussberichte, die sich nicht nur an ein (sehr begrenztes) universitäres Publikum richten, sondern vor allem an die Projektpartner*innen oder an die allgemeine, außeruniversitäre Öffentlichkeit. Dies wirft ethische Fragen bezüglich der Anonymisierung der Feldforschungspartner*innen und bezüglich der „korrekten“ Verwendung der Forschungsergebnisse auf, die im Rahmen von Seminararbeiten bisher eher eine untergeordnete Rolle spielten.

Im Kontext von Service Learning wird Forschendes Lernen zu einer Dienstleistung: Ethnolog*innen bzw. Studierende der Ethnologie – dass Studierende sich aktiv mit Ideen für ein Engagement einbringen, ist explizit erwünscht – bieten Projektpartnern ihre Dienste an bzw. zivilgesellschaftliche Institutionen fragen die Dienste von Ethnolog*innen an. Das bringt zwei-erlei mit sich bzw. macht zwei Dinge notwendig:

Erstens erfordert es eine Auseinandersetzung mit der skeptischen Haltung, die in unserem Fach gegenüber der Angewandten Ethnologie existiert. Anders als beispielsweise die EKW sieht sich die Ethnologie – zumindest was die Mehrheit der Fachvertreter in Deutschland angeht – nicht als Fach, das zur „Gesellschaftsverbesserung“ (Eggmann 2009, 280) beitragen kann und will. Besonders in Deutschland wird die Angewandte Ethnologie kritisch beäugt (Antweiler 2015). Dies hat einerseits mit epistemologischen Gründen zu tun – überspitzt formuliert: Die reine Erkenntnis wird behindert, wenn man sich von anwendungs-/lösungsorientierten Fragen leiten lässt. Andererseits spielen ethische Gesichtspunkte eine Rolle, das heißt, historische Erfahrungen des Missbrauchs von Wissen während der Kolonial- und der NS-Zeit (Hauschild 1995). Erst in den letzten Jahren ist eine Neubewertung der Angewandten Ethnologie zu verzeichnen. Zwar gibt es nach wie vor keine Lehrstühle zu diesem Arbeitsbereich, aber alle ethnologischen Institute in Deutschland bieten derzeit Lehrveranstaltungen zu anwendungsorientierten Themen an (s. Klocke-Daffa f.c.).

Dass wir als Dienstleister angefragt werden, bedeutet zweitens, dass Ethnolog*innen (Dozierende und Studierende) – anders als oder viel mehr als in einem rein forschungsorientierten

Kontext – sich mit der Frage auseinandersetzen müssen, was sie eigentlich können bzw. was sie für Dienste/Dienstleistungen anbieten können und wollen.

Auf die Frage gestoßen zu werden, was wir als Ethnolog*innen in der Praxis/als Dienstleister können oder nicht können, scheint mir einer der zentralen Lerneffekte des Service Learning. Dies macht den zentralen Unterschied zu „reinem“ Forschenden Lernen aus bzw. stellt dessen zentrale Veränderung dar: Während der Feldforschung – also jeder Feldforschung, egal ob forschungs- oder anwendungsorientiert – werde ich als Person immer mit (sehr unterschiedlichen) Erwartungen konfrontiert, aber wenn ich *als Ethnologin* von einem außeruniversitären/zivilen Partner angefragt werde, richten sich die Erwartungen zusätzlich ganz gezielt an das Fach. Diese Erwartungen sind verknüpft mit den Bildern, die über die Ethnologie existieren. Ein Hauptlernerfolg für die Studierenden im Rahmen des Service Learning besteht darin, unterstützt durch die Dozent*innen zu lernen, das eigene Fach einem fachfremden und außeruniversitären Umfeld angemessen zu erklären, die Möglichkeiten und Grenzen ethnologischer Expertise zu vermitteln und sich intensiv mit ethischen Fragen auseinanderzusetzen. Das Format Service Learning setzt eine explizite Auseinandersetzung mit den Fragen in Gang: Wie ist Wissenschaft mit Gesellschaft verbunden und was kann Wissenschaft für die Gesellschaft tun? Wo sind die ethischen Grenzen „wissenschaftlicher Dienstleistung“?

Eine Grenze „wissenschaftlicher Dienstleistung“ aus der Universität heraus und damit auch des Formates Service Learning liegt ganz klar dann vor, wenn Studierende und Wissenschaftler ohne Bezahlung für Dienstleistungen eingesetzt werden sollen, um professionelle (und teure) Dienstleister aus der freien Wirtschaft zu ersetzen¹.

Fazit

Was also haben meine Studierenden aus den hier dargestellten Seminaren, den damit verbundenen Feldforschungsübungen und dem Anspruch, dabei gesellschaftsrelevante Fragen zu behandeln und die Fragen der Feldforschungspartner aufzugreifen, gelernt?

Sie haben gelernt, wie ethnologisches Wissen geschaffen wird, d. h. sie haben zumindest im Kleinen den Forschungsprozess nachvollzogen. Sie haben Forschungsmethoden eingeübt und parallel dazu erfahren, was die Bedingungen ethnologischer Wissensproduktion sind. So haben sie beispielsweise erlebt, worin die Herausforderungen von Feldforschung in der eigenen Gesellschaft bestehen, und dass das „Feld“ teilweise sehr „irritierend“ sein kann. Man stößt unter Umständen auf Dinge, die man ablehnt oder bei denen man gerne eingreifen/helfen möchte. Man wird also mit den Fragen konfrontiert: Wie halte ich die Balance zwischen Nähe (persönlichem Urteil) und Distanz (wissenschaftlicher Analyse)? Wo liegen die Grenzen zwischen Forschung und Aktionismus?

Die Studierenden konnten zudem ausprobieren, wie ethnologisches Wissen in die Gesellschaft zurückgegeben, transferiert werden kann, und haben dabei erfahren, dass die Ethnologie etwas zu sagen hat zu aktuellen politischen Themen, wozu Ethnologie gut ist, was Ethnolog*innen in der Praxis leisten können.

¹ Um eine solche unfaire Konkurrenz zu vermeiden, verlangt beispielsweise das Center for Applied Anthropology AnthroAnalysis der Universität Kopenhagen eine Bezahlung für seine Dienstleistungen, alle seine Mitarbeiter (egal, ob Studierende oder fertig ausgebildete Wissenschaftler) werden bezahlt (mündliche Mitteilung von Steffen Jöhncke, Anthropological Analysis, Center for Applied Anthropology, Universität Kopenhagen, vom 21.7.2018). S.a. <https://anthropology.ku.dk/collaborativeprojects/> (Zugriff: 21.02.2019).

Gleichzeitig haben sie erfahren, dass all das auch beinhaltet, Stellung zu beziehen zu konkreten gesellschaftspolitischen Fragen, über die ethische Dimension Angewandter Ethnologie nachzudenken und entsprechende konkrete Konsequenzen sowohl während der Forschung als auch beim Transfer von Wissen zu ziehen.

Zusammenfassend stelle ich fest, dass die Studierenden in den Service Learning-Seminaren lernen, als Ethnolog*innen an der Gesellschaft zu partizipieren und dass diese Seminare (natürlich nicht nur, aber vor allem) deshalb so wertvoll sind.

Literatur

Antweiler, Christoph (2015): Angewandte Ethnologie heute. Arbeits- und Minenfelder jenseits des Kokons. In: EthnoScripts, 17(2), S. 11-39.

Eggmann, Sabine (2009): ‚Kultur‘-Konstruktionen: Die gegenwärtige Gesellschaft im Spiegel volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Wissens. Bielefeld: Transcript.

Hauschild, Thomas (Hg.) (1995): Lebenslust und Fremdenfurcht: Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Klocke-Daffa, Sabine (Hg.) (2019): Angewandte Ethnologie. Perspektiven einer anwendungsorientierten Wissenschaft. Wiesbaden: Springer.

Müller, Christa (2009): Zur Bedeutung von Interkulturellen Gärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung. In: Doris Gstach, Heidrun Hubenthal und Maria Spitthöver (Hg.), Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich. Arbeitsberichte des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 169, Universität Kassel, S. 119-134.

11 Service Learning im Lehramtsstudium Mathematik: Studierende unterrichten Flüchtlinge

Carla Cederbaum, Stefan Keppeler

Im SoSe 2016 fand am Fachbereich Mathematik eine Service Learning-Lehrveranstaltung für Studierende des Lehramts in Mathematik statt, im Rahmen derer 18 Studierende einmal wöchentlich kostenlos offenen Mathematikunterricht für jugendliche und erwachsene Menschen mit Fluchterfahrung anboten. Im Rahmen dieser Lehrveranstaltung setzten sich die Studierenden in einem Vorbereitungsseminar und im Verlauf des gesamten Semesters wissenschaftlich fundiert mit dem Unterrichten von Flüchtlingen sowie insbesondere mit der Binnendifferenzierung in von den Vorkenntnissen her sehr heterogenen Gruppen auseinander. Gleichzeitig erlernten sie interaktive Techniken zur Mathematikkommunikation ohne über eine ausgeprägte gemeinsame sprachliche Basis zu verfügen und erarbeiteten Experimente und Spiele für den Mathematikunterricht im inhaltlichen Spektrum von Sekundarstufe 1 & 2. So erwarben sie wichtige Kompetenzen für den Schulalltag als Mathematik-Lehrkräfte. Die teilnehmenden Flüchtlinge konnten unter Anleitung der Studierenden freiwillig und mit einer gehörigen Portion Spaß sowohl spielerisch als auch ernsthaft mathematische Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben.

Aufbau der Service Learning-Lehrveranstaltung

Vor Semesterbeginn fand ein Vorbereitungsseminar statt (im Block, insgesamt ca. 12 Stunden). Dieses Seminar diente dem gegenseitigen Kennenlernen sowie der vertieften Auseinandersetzung mit den wichtigsten Aspekten des geplanten Projekts. Das Vorbereitungsseminar beinhaltete:

- Gegenseitiges Kennenlernen, Vorstellung des Unterrichtsprojektes
- Asylverfahren, Aufenthaltsstatus, Unterkünfte (zwei Stunden) externe Referenten: Biga Wahl und Ruben Malina vom Asylzentrum Tübingen
- Interkulturelles Training (sechs Stunden) externer Coach: Maximilian Engl (KUBEKOM – Institut für Kulturbewusste Kommunikation)
- Mathematik erklären (deutsch, englisch, mit Händen und Füßen), Anleitung mit Improvisationsübungen durch die Dozent*innen
- Erarbeitung eines Unterrichtskonzepts Gruppenarbeit im Plenum, Anleitung durch die Dozent*innen
- Inhaltliche Vorbereitung des Unterrichts, Arbeit in 6er-Gruppen, Anleitung durch die Dozent*innen

Während des Semesters fand dann wöchentlich zwei Stunden offener Mathematikunterricht statt, der in weiteren zwei Stunden gemeinsam mit den Dozent*innen sowie in Einzel- und Gruppenarbeit außerhalb der Lehrveranstaltung vorbereitet, reflektiert und anschließend in einem Blog dokumentiert wurde.



Mathematik! Studierende unterrichten Flüchtlinge

Startseite	Idee	Flyer	Räume	Kontakt

Archiv

- ▶ 2018 (18)
- ▶ 2017 (10)
- ▼ 2016 (46)
 - ▶ Dezember (4)
 - ▶ November (4)
 - ▶ Oktober (2)
 - ▶ Juli (9)
 - ▼ Juni (8)
 - Raum Logik
 - Woche zehn - neue Räume!
 - Raum Lineare Gleichungssysteme
 - Raum Computercodes
 - Raum Funktionen
 - Raum Satz des Pythagoras
 - Woche sieben - neue Räume!
 - Schwäbisches Tagblatt berichtet
 - ▼ Mai (9)
 - Raum Mathematische Knobeleien
 - Pfingstferien
 - Raum Wahrscheinlichkeiten: Wenn Mathematik auch ma...
 - Das gehört wohl leider auch dazu :-|
 - Mathemacher des Monats
 - Woche vier - neue Räume!
 - Raum Platonische Körper: Ein Thema zum Anfassen.
 - Toilettenschilder
 - Woche drei - letzte Runde für die ersten drei Räum...
 - ▼ April (6)

7. Juni 2016

Woche sieben - neue Räume!

Lineare Gleichungssysteme, Logik und Mengenlehre sowie exponentielles Wachstum und exponentieller Zerfall. Bunte Nudeln, Reis auf einem Schachbrett, eine Waage, viele Würfel. Was gehört zusammen? Die Auflösung gibt es in den nächsten Wochen, bei der Beschreibung der Räume.



Abb. 1: <https://studierende-unterrichten-fluechtlinge.blogspot.com>

Das von den Dozent*innen vorgesehene und während des Vorbereitungsseminars verfeinerte Unterrichtskonzept für den offenen Mathematikunterricht hatte die folgende Struktur: Jeweils sechs Studierende betreuten über drei Wochen hinweg gemeinsam einen Raum zu einem mathematischen Thema; die 6er-Gruppen blieben im Wesentlichen über das Semester hinweg stabil. Zum Thema des Raumes bereiteten sie einen attraktiven Einstieg vor (ein Experiment, Rätsel, Spiel oder auch einen Zaubertrick) und beschafften die notwendigen Materialien. Dieser Einstieg ermöglichte den lehrenden Studierenden, die teilnehmenden Flüchtlinge in mathematische Gespräche zu verwickeln und so zum jeweiligen Thema die individuellen Vorkenntnisse der Teilnehmer*innen zu ermitteln. Für den Rest des Unterrichts bereiteten sie Arbeitsblätter mit thematisch passenden Aufgaben auf unterschiedlichem Niveau bzw. zu verschiedenen Aspekten des behandelten Themas vor, die dann nach der mit Hilfe des Einstiegs vorgenommenen Einteilung eine binnendifferenzierte Förderung an verschiedenen Tischen möglich machten.

Da dieselbe 6er-Gruppe von Studierenden denselben Raum über drei Wochen hinweg betreute, konnten die in der Reflexion der ersten Einheit zum Thema diskutierten Schwächen und Lücken in den folgenden Wochen behoben und die ausgemachten Stärken ausgebaut werden.

Die teilnehmenden Flüchtlinge besuchten in der Regel jede Woche einen anderen Raum; so konnte dasselbe Konzept mit Einstieg und anschließendem binnendifferenzierten Unterricht in Kleingruppen mit neuen Teilnehmer*innen erprobt, ausgewertet und verbessert werden.

Im Anschluss an die jeweils drei Wochen Unterricht in einem Raum dokumentierten und archivierten die Studierenden den gewählten Einstieg samt Materialbedarf, die Inhalte des Unterrichts und die Arbeitsblätter sowie die Erkenntnisse der Reflexion ausführlich zur gegenseitigen Information und für den zukünftigen Gebrauch im Seminar und in der Schule. Gleichzeitig schrieben sie reflektierte Artikel für den Blog der Veranstaltung, die auch über soziale Medien (<https://www.facebook.com/mastufl>, Zugriff: 28.02.2019) verbreitet wurden.

Die behandelten Themen waren (in alphabetischer Reihenfolge): Computercodes und Verschlüsselung, Diagramme lesen und verstehen, Exponentielles Wachstum und exponentieller Zerfall, Funktionen und Funktionsgraphen, Landkarten lesen und mathematische Aspekte verstehen, Lineare Gleichungssysteme, Logik, Mathematische Knobelien (Zahlenrätsel, Zahlenfolgen), Platonische Körper und Elementargeometrie, Satz des Pythagoras, Stochastik und Kombinatorik, Strahlensatz.

Erkenntnisse

- Die Souveränität der lehrenden Studierenden stieg rasant an, ebenso sichtbar und zügig erhöhte sich ihre Fähigkeit und Bereitschaft, spontan und damit unvorbereitet mathematische Inhalte und Techniken zu erklären und Fragen dazu zu beantworten. So traten beispielsweise beim Lösen linearer Gleichungssysteme Fragen zum Bruchrechnen oder zu Grundrechenarten auf, beim Nachmessen und Verstehen der Strahlensätze stellten sich Fragen zum Thema Längeneinheiten und Winkelmessen. Es ist davon auszugehen, dass die erworbene Souveränität und Fähigkeit zu spontanen Erklärungen auch jenseits des vorbereiteten Themas den Studierenden als zukünftigen Lehrkräften Mut zu offeneren Unterrichtsformen und zu mehr Binnendifferenzierung macht.
- Die Spannbreite an Inhalten und Schwierigkeitsstufen der in einem Raum parallel behandelten Themen war enorm: An einem Tag wurden an verschiedenen Tischen gleichzeitig Grundrechenarten und partielle Integration geübt. Die große Spannbreite lag zum einen an den sehr verschiedenen Vorkenntnissen der teilnehmenden Flüchtlinge, zum anderen auch an deren zum Teil nach deutschem Lehrplan lückenhaften Bildungsbiografien.
- Die sprachlichen Barrieren stellten sich als eher unkritisch für das Kommunizieren über Mathematik heraus; zum einen halfen sich die teilnehmenden Flüchtlinge oft gegenseitig mit kurzen Übersetzungen, zum anderen erlaubten die verschriftlichten, textarmen Aufgaben sowie die interaktiven Einstiege samt Wort-Tafeln das Erlernen der wichtigsten Vokabeln für das jeweilige Thema.

- Es wurde im Laufe des Semesters zunehmend offensichtlich, dass nicht nur die teilnehmenden Flüchtlinge von den lehrenden Studierenden lernen, sondern auch die Studierenden von den Flüchtlingen. So berichteten die Studierenden etwa von neuen Einsichten in den Aufbau von Zahlwörtern in anderen Sprachen oder den Aufbau von Mathematikunterricht in anderen Ländern.

Zusammenarbeit und Förderung

Die Service Learning-Lehrveranstaltung wurde finanziell von der Vector Stiftung gefördert (Mittel für den Coach, eine Hilfskraft sowie unkonventionellere Materialien für die Eingangsspiele). Organisatorische Unterstützung erhielten wir dankenswerterweise vom Asylzentrum Tübingen (Werbung und Vorbereitungsseminar), vom Fachbereich Mathematik und der Tübingen School of Education (Anrechnung als Leistung im Lehramtsstudium), von der Stabsstelle Flüchtlingskoordination und dem Dezernat für Internationale Angelegenheiten der Universität Tübingen (Werbung und Beratung der teilnehmenden Flüchtlinge hinsichtlich weiterführender Angebote an der Universität), von Herrn Uwe Pettke aus der Physik-Vorbereitung (physikalische Experimente), sowie von VABO-Lehrer*innen der umliegenden Schulen.

Weiterführung und Nachnutzung

Im Anschluss an das Sommersemester 2016 boten einige der Studierenden als wissenschaftliche Hilfskräfte wöchentlich offenen Mathematikunterricht an, im Wintersemester 16/17 und Sommersemester 2017 wie gehabt auf dem Campus, im Sommersemester 2018 an der Theodor-Heuss-Schule Reutlingen in Kooperation mit Herrn Ulrich Track vom Landratsamt Reutlingen (Kreisschul- und Kulturamt). Unterstützt wurde die Weiterführung von der Stabsstelle Flüchtlingskoordination der Universität Tübingen sowie vom DAAD Welcome-Programm.

Die erarbeiteten thematischen Einstiege und Arbeitsblätter können von den Studierenden zukünftig punktuell im Schulunterricht eingesetzt werden, gleichzeitig kommen sie auch am Fachbereich Mathematik in der Öffentlichkeitsarbeit zum Einsatz.

Außenwirkung

Das Schwäbische Tagblatt berichtete am 3.6.2016 über die Lehrveranstaltung und das Engagement der Studierenden. Die Deutsche Mathematiker-Vereinigung zeichnete die Initiative und die Dozent*innen als „Mathemacher*innen des Monats Mai 2016“ aus. Die Dozent*innen wurden für die Service Learning-Lehrveranstaltung mit dem Lehrpreis 2017 der Universität Tübingen ausgezeichnet.

12 Der Kurs „Pharmacy in Global Health“ an der Universität Tübingen

Christine Häfele-Abah, Lutz Heide

Einleitung

In vielen Studiengängen werden seit Jahren Seminare durchgeführt, die an das Lehr-/Lernformat Service Learning anschlussfähig sind. Durch das Projekt „Wissenschaftliche Bildung und gesellschaftliche Verantwortung“ konnten neben den Studiengängen der Teilprojekte weitere Lehrveranstaltungen unter dem Dach Lehre und gesellschaftliches Engagement erreicht werden. Ein Beispiel dafür ist der Kurs „Pharmacy in Global Health“ unter der gemeinsamen Leitung von Lutz Heide, Pharmazeutisches Institut, und Christine Häfele-Abah, Difäm – Deutsches Institut für Ärztliche Mission e. V., der im Folgenden detailliert beschrieben wird. Pharmaziestudierende erwerben fachspezifische Kenntnisse in den Bereichen Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe, kommen in Kontakt mit erfahrenen Apothekerinnen und Apothekern und lernen so kritisch ein mögliches zukünftiges Berufsfeld kennen. Einige Studierende haben zudem die Möglichkeit, eine Projektarbeit mit malawischen Studierenden in Malawi anzufertigen. Der Kurs ist beispielhaft für eine gewinnbringende Kooperation zwischen einem Fachbereich und einer gemeinnützigen Einrichtung. Er wurde zwei Jahre lang aus dem Projekt „Innovative Curricula und praxisorientierte Lehrmodule (ICPL)“ der Universität Tübingen gefördert, einer Teilmaßnahme im Rahmen des BMBF-geförderten Qualitätspakt-Lehre-Projekts „Erfolgreich studieren in Tübingen (ESIT)“.

Der Kurs

Das Pharmazeutische Institut der Universität Tübingen und das Deutsche Institut für Ärztliche Mission bieten seit 2016 jährlich einmal „Pharmacy in Global Health – Pharmazie in Entwicklungszusammenarbeit und Katastrophenhilfe“ für Pharmaziestudierende und Apothekerinnen und Apotheker an. Der Kurs ist als Vorbereitung auf eine ehrenamtliche oder hauptberufliche Tätigkeit in der pharmazeutischen Entwicklungszusammenarbeit gedacht.

Ein neuartiges Angebot

Der Kurs zu „Pharmacy in Global Health“ (Webseite der Veranstaltung: <https://www.pharmbiol.uni-tuebingen.de/ak-heide/77661.html> Zugriff: 21.02.2019) ist bundesweit ein Novum in der Aus- und Fortbildungslandschaft. Die Universität Tübingen füllt mit diesem neuen Angebot also eine Lücke aus. Alle drei bisher durchgeführten Kurse waren überbucht.

An acht Kurstagen lernen jeweils ca. 12 Tübinger Pharmaziestudierende und 12 Apothekerinnen und Apotheker aus dem In- und Ausland gemeinsam, wie Pharmazeuten ihre spezifischen Kenntnisse in der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe, also der Katastrophenhilfe einbringen können. Hinzu kommt eine Projektarbeit.

Organisation

Im Kurs unterrichten mehr als 15 erfahrene Referentinnen und Referenten aus staatlichen und nicht-staatlichen Institutionen von Entwicklungszusammenarbeit und Katastrophenhilfe anhand praxisnaher Beispiele. Einem achttägigen Unterrichtsteil folgen eine zweiwöchige Projektarbeit und deren abschließende Präsentation.

Im Rahmen einer DAAD-finanzierten Hochschulkooperation zwischen der Universität Tübingen und der University of Malawi erhalten mehrere Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer die Möglichkeit zur Anfertigung ihrer Projektarbeit in Malawi, in Zusammenarbeit mit malawischen Pharmaziestudierenden. Umgekehrt nehmen malawische Pharmaziestudierende an einzelnen Kurstagen in Tübingen teil und berichten von den Erfahrungen und Herausforderungen in ihrer Heimat.

Der Kurs wird in den Sommersemesterferien durchgeführt. Er ist eingebunden als Wahlpflichtfach in den Staatsexamens-Studiengang Pharmazie sowie als eigenes Modul in den Masterstudiengang Pharmaceutical Sciences and Technologies. Zudem ist er als Fortbildungsveranstaltung für Apothekerinnen und Apotheker von der Landesapothekerkammer Baden-Württemberg akkreditiert.

Ziele

Zentrale Ziele der pharmazeutischen Entwicklungszusammenarbeit sind es, in wirtschaftlich armen Ländern den Zugang zu wirksamen und sicheren Medikamenten sowie den richtigen Einsatz dieser Medikamente sicherzustellen. Dazu gehören die internationale Arzneimittelbeschaffung und deren Qualitätssicherung, Koordinierung von Projekten zur Stärkung lokaler Strukturen z. B. im Bereich der Herstellung, Distribution und Qualitätsüberwachung bis zur Ebene der Gesundheitseinrichtungen selbst, die fachliche Beratung in der Arzneimitteltherapie und die Mitarbeit in der pharmazeutischen Aus- und Weiterbildung vor Ort. Auch bei internationalen Katastropheneinsätzen sind qualifizierte Pharmazeuten gefragt.

Tödlicher Mangel

Es ist ein sehr reales Problem, dass Arzneimittel in Entwicklungsländern nicht verfügbar sind – und das ist für viele Menschen tödlich. Apotheker können auf vielen Ebenen daran mitwirken, diesen Mangel zu beseitigen. Denn der Zugang zu Medikamenten – als „Access to Medicines“ bezeichnet – ist zwar ein Kernanliegen, aber doch nur ein Schritt auf dem Weg zu einer nachhaltigen Gesundheitsversorgung. Die Menschen brauchen Medikamente mit akzeptabler Qualität, und zwar kontinuierlich und aus eigener Kraft.

Statt auf Arzneimittelspenden und Importe zu setzen, müssen die Arzneimittelproduktion und -logistik, die Überwachung und Qualitätskontrolle in Entwicklungsländern aufgebaut und gestärkt werden. Hier liegen besonders wichtige Tätigkeitsfelder für Apothekerinnen und Apotheker. Kompetenz-Hilfe ist viel wichtiger als die Verteilung von Arzneimitteln in einigen entlegenen Regionen. Kursleiter Prof. Lutz Heide war selbst drei Jahre in der Arzneimittelversorgung in Somalia und zwei Jahre als Hochschullehrer in Malawi im südlichen Afrika tätig. Apothekerin Christine Häfele-Abah mit einem Master in International Health hat langjährige Erfahrung in der pharmazeutischen Entwicklungszusammenarbeit. Bis 2015 war sie beim Deutschen Medikamentenhilfswerk action medeor e.V. in der Qualitätssicherung tätig und hat

internationale Partner v. a. in Ostafrika beim Aufbau lokaler Produktions- und Distributionsstrukturen beraten. Als Leiterin der Fachstelle für Pharmazeutische Entwicklungszusammenarbeit beim Deutschen Institut für Ärztliche Mission in Tübingen setzt sie sich für nachhaltige Arzneimittelversorgung und Qualitätssicherung in kirchlichen Gesundheitsstrukturen hauptsächlich in Sub-Sahara Afrika ein.

Vielfältige Themen

An diesem umfassenden Verständnis von Entwicklungszusammenarbeit orientierten sich die Themen im Kurs. Es geht um logistische Herausforderungen wie rationale Arzneimittelauswahl, -beschaffung und -distribution, um Richtlinien für Arzneimittelspenden und „essential medicines“, um lokale Arzneimittelproduktion, Qualitätssicherung, Analytik und Bekämpfung von Fälschungen.

Auch die pharmazeutische Aus- und Weiterbildung von Gesundheitsmitarbeitern und Apothekern wird angesprochen. Armutskrankheiten und Kontrolle von Epidemien sowie spezielle Herausforderungen der Humanitären Hilfe ergänzten das Themenspektrum.



Abb. 1: Nachweis von Arzneimittelfälschungen im Kurs: „Pharmacy in Global Health“. Quelle: C. Jäckle. Universität Tübingen.

Was fasziniert Pharmaziestudierende und Apotheker an solchen Aspekten? Sich weiterzubilden auf dem Gebiet der internationalen Gesundheitsversorgung und neue pharmazeutische Aufgaben kennenzulernen, gaben viele Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer als Motivation an. Die Vielfalt der originär pharmazeutischen Aufgaben, der kritische Blick auf Hilfsaktionen, der Zugriff zu neuen Informationsquellen: das hat viele begeistert. Und der intensive Kontakt

der Studierenden mit erfahrenen Apothekerinnen und Apothekern – das ist ebenfalls einmalig in diesem Kurs.

Echt oder gefälscht?

Für viel Austausch unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sorgen die regelmäßigen Gruppenarbeiten und besonders das Laborpraktikum zur Prüfung von Medikamenten. Echt oder gefälscht? Zweier-Teams aus einer/einem Studierenden und einer/einem Apothekerin/Apotheker klären mithilfe des Minilabs® des German Pharma Health Fund, ob die vorgelegten Tabletten wirklich Paracetamol beziehungsweise Artemether-Lumefantrin enthalten oder gefälscht sind. Das Kleinlabor ermöglicht die Analytik von 90 verschiedenen Arzneistoffen mit relativ einfachen, aber zuverlässigen und tropentauglichen Methoden.

Den Studierenden ging das Laborpraktikum naturgemäß locker von der Hand. Andere Kursinhalte, beispielsweise Aspekte der Organisation und rechtliche Regulierung, hörten sie zum ersten Mal. Die Studierenden schätzten besonders, dass erfahrene Pharmazeuten ihre Auslandsarbeit exemplarisch vorstellen. Idealistische und naive Vorstellungen von Auslandsaufenthalten würden zurechtgerückt und ganz neue Wege eröffnet. Eine Masterstudentin fasst zusammen: „Wir lernen, wie komplex und anspruchsvoll gute Entwicklungszusammenarbeit ist und was Apotheker hier leisten können. Für mich ist nun klarer, was wirklich wichtig ist in der Arzneimittelversorgung.“

Entwicklungs- und Katastrophenhilfe

Auch um Unterschiede und Verknüpfung von humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit geht es in diesem Kurs. In jedem Fall ist die kollegiale Zusammenarbeit mit einheimischen Organisationen essenziell. Oft geht es nur in kleinen Schritten voran, aber es geht voran. Die Kursleiter und Referentinnen und Referenten bestätigen das aus ihrer Erfahrung: Es gibt Fortschritte und es lohnt sich weiterzuarbeiten.

Evaluation

Die Organisatoren freuen sich über die sehr positiven Rückmeldungen in der Kursevaluation. Ein Teilnehmerzitat: „Die Begeisterung der Referenten war ansteckend, viel Praxisbezug, viele Erfahrungsberichte, Übungen in Kleingruppen, breites Themenspektrum. Referenten waren super gewählt aus ganz unterschiedlichen Bereichen und Organisationen. Sehr konstruktive Atmosphäre!“

Autorinnen und Autoren

Dr. Mahmoud Abdallah

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Islamische Theologie mit dem Schwerpunkt Glaubensgemeinschaft im Islam „Umma“, Theologie des Zusammenlebens und islamische Seelsorge.

Christiane Adler

Mitarbeiterin im Fachbereich Biologie sowie Projektmitarbeiterin im Rahmen von WILLE und Leiterin der Grünen Werkstatt.

Marius Albiez

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW).

Christina Baust, M.A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft/Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung, kooperiert im Projekt Lehrerzimmer 2.0 eng mit der Tübingen School of Education.

Dr. Nora Christine Braun

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Asien-Orient-Institut, Abteilung für Ethnologie. Sie koordiniert das Projekt „Angewandte Ethnologie und Service Learning“. Daneben ist sie freiberuflich in der entwicklungspolitischen und interkulturellen Bildungsarbeit tätig.

Prof. Dr. Carla Cederbaum

Fachbereich Mathematik, Universität Tübingen, refugees@math.uni-tuebingen.de

Christine Häfele-Abah, MScIH

Leiterin des Bereichs Pharmazeutische Projekte & Beschaffung am Deutschen Institut für Ärztliche Mission e. V. (Difäm e.V.).

Prof. Dr. Lutz Heide

Geschäftsführender Direktor des Pharmazeutischen Institutes.

Carla Herth

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW).

Dr. Alexandra Kehl

Wissenschaftliche Leiterin des Botanischen Gartens.

Dominik Keicher

Mitarbeiter an der Juristischen Fakultät und dort für die Projektbetreuung der Refugee Law Clinic tätig. Er promoviert am Lehrstuhl Prof. Dr. von Bernstorff im Bereich des Internationalen Flüchtlingsschutzes und der Menschenrechte.

Dr. Stefan Keppeler

Fachbereich Mathematik, Universität Tübingen, refugees@math.uni-tuebingen.de

Petra Kleinser

Projektmitarbeiterin im Arbeitsbereich Service Learning und gesellschaftliches Engagement/ Career Service, dort u.a. Koordinatorin des Zertifikats „Gesellschaftliches Engagement“.

Oliver Lichtwald

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Medienkompetenz.

Franziska Müller

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Service Learning und gesellschaftliches Engagement, Studium Professionale, Career Service; Wissenschaftliche Begleitung des Projektes „Wissenschaftliche Bildung und gesellschaftliche Verantwortung“ (WILLE).

Prof. Dr. Thomas Pothast

Professor für Ethik, Theorie und Geschichte der Biowissenschaften sowie Sprecher des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften (IZEW).

Amelie Schönhaar

Mitarbeiterin im Organisationsteam der Week of Links und studentische Hilfskraft im Studium Oecologicum des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften (IZEW). Sie studiert den Master Erwachsenenbildung/Weiterbildung am Institut für Erziehungswissenschaft.

Fabienne Störzinger, M.A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft im Rahmen des Projekts „Wissenschaft lernen und lehren – WILLE“.

Dr. Kathrin Wenz

Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Tübingen School of Education für die Projekte Lehr:Transfer und Lehr:werkstatt und Ansprechpartnerin des Arbeitsbereiches Professionsbezug.

Evamaria Werner, M.A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft/Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung, kooperiert im Projekt Lehrerzimmer 2.0 eng mit der Tübingen School of Education.

Prof. Dr. Birgit Weyel

Professorin für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Seelsorgelehre und Pastoraltheologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät.

Dr. Katja Winkler

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Theologische Ethik/Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät.

Herausgeberinnen der Reihe TBHD

Dr. Andrea Fausel

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitsstelle Hochschuldidaktik

Regine Richter

Leiterin der Arbeitsstelle Hochschuldidaktik

Anschrift der Redaktion

Eberhard Karls Universität Tübingen
Dezernat III – Studium und Lehre
Arbeitsstelle Hochschuldidaktik
Sigwartstr. 20
72076 Tübingen
Tel. +49 (0) 7071 29-78385
Fax +49 (0) 7071 29-5615
hochschuldidaktik@uni-tuebingen.de
www.uni-tuebingen.de/hochschuldidaktik

Tübinger Beiträge zur Hochschuldidaktik

Herausgeberinnen: Andrea Fausel, Regine Richter

Die Beiträge sind abrufbar unter: <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/portal/tbhd/>

- **(2018) 14,2**
Digital unterstützte Lehre in den Geisteswissenschaften
Kristin Weingart: DAAT – Digitale Arbeitshilfe zum Alten Testament
Hans-Peter Nill: Gaudium Latinum. Gamification in der Vorbereitung auf das Latein anhand des digitalen Antwortsystems Socrative
- **(2018) 14,1**
Hochschulbildung und Hochschuldidaktik - (K)ein Thema in der Erziehungswissenschaft? Eine historische Spurensuche (überarbeitete Neuauflage)
Karin Reiber & Ludwig Huber
- **(2017) 13,2**
„Keiner liest...“ Lesekompetenz fördern – ein Modell aus dem Fach Kirchengeschichte
Daniela Blum
- **(2017) 13,1**
Hochschulbildung und Hochschuldidaktik - (K)ein Thema in der Erziehungswissenschaft? Eine historische Spurensuche
Karin Reiber & Ludwig Huber
- **(2016) 12,1**
Curriculumentwicklung im interdisziplinären Kontext.
Modell für eine Vernetzung der wissenschaftlichen Fächer im Studiengang Evangelische Kirchenmusik B
Christoph Scheerer
- **(2015) 11,2**
Interprofessionell Lehren und Lernen im Medizinstudium
Michael Kraus & Gerd Krischak
- **(2015) 11,1**
Wissenschaftliches Schreiben als Herausforderung im Studienalltag
Jasmina Gherairi & Nicole Hirschfelder
- **(2014) 10,2**
Lehrveranstaltungen lernförderlich gestalten
Ulrike Hanke & Samantha Winandy
- **(2014) 10,1**
Bildung für nachhaltige Entwicklung. Das Konzept und seine Potenziale für traditionelle Volluniversitäten
Simon Meisch
- **(2013) 9,3**
Kritische Übergänge. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde zur Frage der Studierbarkeit
Rolf Frankenberger
- **(2013) 9,2**
Vielfalt gestalten. Konstruktiver Umgang mit Heterogenität in Lehrveranstaltungen. 2. Auflage.
Regine Richter
- **(2013) 9,1**
Portfolio »International Studieren«. Internationalisierung des Curriculums durch interkulturelle Kompetenz und Integration
Katharina Kilian-Yasin
- **(2012) 8,1**
Hochschuldidaktik für gesundheitsbezogene Studiengänge. Eine theoretische Grundlegung
Karin Reiber
- **(2011) 7,1**
Konflikte in der Hochschullehre. Die Moderationsmethode als Möglichkeit der Bearbeitung
Martina Wanner

- (2010) 6,1
Projektarbeit mit Symposium als neue Lehrform im Fach »Medizinische Psychologie und Soziologie«
Andrea Kübler; Ute Strehl
- (2009) 5,2
Integration der Kategorie Gender in die Hochschuldidaktik
Patricia Graf
- (2009) 5,1
Ein Lehrportfolio als Teil von Bewerbungsunterlagen
Miriam Noël Haidle
- (2008) 4,3
Lernerzentrierte und aktivierende Lehre: Konzeption und Umsetzung am Beispiel des teilvirtuellen Seminars
»Multimediale Landeskunde«
Birke Dockhorn
- (2008) 4,2
Strengthening Cooperation and Enhancing Activation in Problem-Based Learning through Concrete External Representations
Manfred Künzel; Daniel Inderbitzin
- (2008) 4,1
»Das zersägte Klassenzimmer«: Ein Gruppenpuzzle-Experiment in Zeiten der Ökonomisierung von Bildungsprozessen
Rolf Frankenberger
- (2007) 3,2
Aktive Studierende – kompetenzorientierte Ausbildung: Fallbeispiele lernender Lehrender
Manfred Künzel; Silvana Rizzi; Heike Zinsmeister; Andreas Oelze; Thomas D'Souza; Patricia Graf
- (2007) 3,1
Forschendes Lernen als hochschuldidaktisches Prinzip – Grundlegung und Beispiele
Karin Reiber
- (2006) 2,1
Wissen – Können – Handeln: ein Kompetenzmodell für lernorientiertes Lehren
Karin Reiber
- (2005) 1,2
Vielfalt als Chance: konstruktiver Umgang mit Heterogenität in Lehrveranstaltungen
Regine Richter
- (2005) 1,1
Schriftliches Gutachten und Checkliste als Form der Rückmeldung zu studentischen Haus- und Abschlussarbeiten: ein Modell aus dem Fach Evangelische Theologie
Ulrike Treusch

